GrundSätze der hochdeutschen Sprache

zum

Schul- und SelbstUnterrichte.

Von

Joseph Wismayr,

hochfürstlich- freysingischem wirkl. geistl. Rathe, und der churfürstlichen Akademieen der Wissenschaften zu München und Erfurt ordentl. Mitgliede.

Zweyter Theil,

RechtschreibLehre.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Salzburg, 1803.

Im Verlage der Mayrischen BuchHandlung.

Der

oberdeutschen
Jugend

gewidmet

vom

Verfasser.

Inhalt.

Allgemeine Einleitung.

Ueber den Ursprung und die allmählige Ausbildung der SchriftSprache überhaupt.

§. 1. Was heißt Schreiben? — §. 2. Wie entstand die SchreibKunst? — §. 3. Wann, wo, durch wen wurde die BuchstabenSchrift erfunden, gebildet, verbreitet? — §. 4. Welche Schicksale hatte die BuchstabenSchrift? — §. 5. Verschiedenheit der SchreibMassen seit der Erfindung der BuchstabenSchrift. — §. 6. Verschiedene SchreibInstrumente, Dinten, äußere Verzierungen rc. — §. 7. Erste BücherSammlungen und Bibliotheken. — §. 8. Erfindung und Vervollkommnung der BuchDruckerKunst. — §. 9. Nutzbarkeit und schnelle Verbreitung der BuchDruckerKunst.

Besondere Einleitung.

Vorbegriffe zur deutschen RechtschreibLehre.

§. 10. Deutsches SchriftAlphabet. — §. 11. Kurze BildungsGeschichte der deutschen SchriftZeichen. — §. 12. Begriff der RechtschreibLehre überhaupt, und der deutschen ins Besondere. — §. 13. Wichtigkeit und Nutzen der RechtschreibLehre. — §. 14. Gegenstand der gegenwärtigen RechtschreibLehre. — §. 15. Abtheilung derselben.

Erstes Kapitel. Allgemeine GrundSätze der hochdeutschen Sprache. §. 16 — 27.

Zweytes Kapitel. Besondere Regeln und Bemerkungen über den Gebrauch eines jeden deutschen SchriftBuchstabens. §. 28 — 37.

Drittes Kapitel. Von der DehnungsBezeichnung nach langen, und von der Verdoppelung der HauptBuchstaben nach kurzen HülfsLauten. §. 38 — 44.

Viertes Kapitel. Von der Theilung, Zusammenziehung, Abkürzung und Zusammensetzung der deutschen Sylben und Wörter. §. 45 — 50.

Fünftes Kapitel. Von dem Gebrauche großer AnfangsBuchstaben in der deutschen SchriftSprache. §. 51 — 53.

Sechstes Kapitel. Von den Unterscheidungs- und andern orthographischen Zeichen. §. 54 — 68.

Siebentes Kapitel. Verschiedene einzelne Bemerkungen und GrundSätze zum Behufe des Richtigschreibens überhaupt. §. 69 — 78.

Anhang. Verzeichniß der vorzüglichsten gleich- oder ähnlichlautenden Wörter der hochdeutschen Sprache, mit Beyspielen und Bemerkungen, wie dieselben in jedem Falle geschrieben werden müssen.

Allgemeine Einleitung.

Ueber den Ursprung und die allmählige Ausbildung der SchriftSprache überhaupt.

§. 1.

Was heißt Schreiben?

Schreiben heißt die hörbaren Wörter der mündlichen Sprache vermittelst gewisser Züge oder Zeichen auf einer Fläche sichtbar darstellen, vorzüglich um seine Gedanken und Empfindungen Abwesenden mitzutheilen, und sie gleichsam dem Auge sichtbar, dem Ohre hörbar, und dem Verstande erkennbar zu machen.

Diese sichtbare Darstellung der Gedanken kann auf eine doppelte Weise geschehen; erstens vermittelst der eigentlichen SchreibeKunst (Chirographie), und zweytens vermittelst der BuchDruckerKunst (Typographie). Beyde gehören in die Klasse mechanischer Künste edelster Art, und jede ist als Mittel zur Beförderung der gegenseitigen Verbindung unter den Menschen, so wie zur Verbreitung nützlicher Anstalten, Erfindungen, Künste und Wissenschaften für die menschliche Gesellschaft überhaupt, und beynahe für jedes Einzelnwesen von ganz außerordentlichem Nutzen.

§. 2.

Wie entstand die SchreibeKunst?

Die Fertigkeit, sich Anwesenden durch hörbare Worte verständlich zu machen (d. i. die Fertigkeit im Sprechen) erregte in dem immer mehr sich bildenden, und daher auch immer mehr bedürfenden Menschen sehr natürlich den Wunsch, seine Gedanken und Empfindungen auch Abwesenden auf irgend eine Weise mittheilen zu können. Tönende Zeichen waren aber hierzu überhaupt, d. i. als allgemeines MittheilungsMittel, unzureichend, und in vielen Fällen schlechterdings unanwendbar. Es war also nöthig, der Natur (denn zu wem, als zu dieser allweisen Lehrerinn, hätte man sonst seine Zuflucht nehmen sollen?) eine ganz neue Kunst abzulernen, um, der Entfernung sowohl als anderen Hindernissen zum Trotze, sich (so oft es die Umstände nöthig oder erwünscht machten) gegenseitig mit einander besprechen und unterhalten zu können. Diese Kunst war — die ZeichnungsKunst, aus der sich höchst wahrscheinlich in der Folge die Hieroglyphik oder BilderSchrift, und aus dieser die eigentliche SchriftSprache, d. i. die Buchstaben-Schrift entwickelte.

Der Zusammenhang dieser drey sinnreichen Erfindungen ist sehr begreiflich. Man sah vielleicht am Gestade des Meeres im stillen Wasser das Bild der Sonne, des Mondes, eines Baumes ꝛc., und versuchte, es auf irgend eine Fläche nachzubilden, nachzuzeichnen. Der Versuch gelang, und hatte, so unvollkommen er auch gewesen seyn mag, die ganz unerwartete Folge, daß man sich jedes Mahl beym Anblicke des entworfenen Bildes an den abgebildeten Gegenstand selbst, und mit diesem an das Wort, womit er schon vorher hörbar bezeichnet

zeichnet wurde, erinnerte. Früher oder später mußte nun das Bedürfniß auf den glücklichen Einfall führen, daß das sichtbare Bild die Stelle des hörbaren Wortes vertreten, und (so wie dieses einem Anwesenden, jenes einem Abwesenden) die Vorstellungen eines Anderen kund thun könnte. Hiermit war der erste und auch wichtigste Schritt zur nachherigen hieroglyphischen oder Bilder-Sprache, vermittelst welcher man in einzelnen Zeichen eine ganze Reihe von Vorstellungen, d. i. vollständige Gedanken ausdrücken konnte *), gethan.

Allein die forschende, sich immer mehr entwickelnde Vernunft war mit dieser, ihrer Natur nach dunklen und zweydeutigen BilderSprache, mit deren unbestimmten Zeichen man so leicht irrige Begriffe verband, nicht lange zufrieden. Sie forschte nach einer befriedigenderen, den Wörtern der Mund-Sprache mehr anpassenden SchriftArt, und fand sie endlich in der alphabetischen Buchstaben-Schrift, durch die man, mittelst einer kleinen Anzahl willkührlich-angenommener Zeichen, alle

*) Die Sineser (ein sehr altes und zahlreiches Volk in Süd-Asien) bedienen sich noch heut zu Tage größtentheils einer Art BilderSchrift, und sollen z. B. einen Christen durch eine Eidechse bezeichnen, wie du Halde in seiner Beschreibung von Sina erzählt. Auch bey den Amerikanern haben die Spanier hieroglyphische und symbolische Zeichen angetroffen; sie aber für gefährliche Zaubereyen gehalten, und nach Inquisitoren Sitte — verbrannt. Die ausdrucksvolle Sprache durch Blumen, derer sich die Frauenzimmer in der Levante und an den Küsten der Barbarey zu ihrem geheimen Brief-Wechsel bedienen, ist bekannt. Am Berühmtesten aber sind die Hieroglyphen der Aegypter, die sie besonders bey Mysterien und in ReligionsSachen gebrauchten. Die Obelisken sind noch häufig damit bedeckt, und viele Gelehrte haben sich bisher (größtentheils wenigstens, bis auf die neuesten glücklicheren Versuche der Neufranken in Aegypten) vergebliche Mühe gegeben, sie zu enträthseln.

möglichen (eigenen oder fremden) Vorstellungen und Gedanken auf das Bestimmteste sichtbar auszudrücken im Stande ist.

§. 3.

Wann, wo, durch wen wurde die BuchstabenSchrift erfunden, gebildet, verbreitet?

Wem eigentlich die Ehre gebührt, die BuchstabenSchrift erfunden zu haben, dieß läßt sich eben so wenig mit Gewißheit bestimmen, als die Zeit, wann, und der Ort, wo sie erfunden wurde. Der wahrscheinlichsten Vermuthung nach sind die phönizischen Buchstaben die ältesten *). Und da die Phönizier, ein sehr betriebsames Volk, sich vorzüglich mit der Handlung und SchiffFahrt beschäftigten, so läßt sich hieraus mit Grunde schließen, daß sie auf ihren Wanderungen die Buchstaben auch unter die benachbarten Völker gebracht haben.

Indeß halten Viele dafür, Kadmus, der im WeltJahre 2549 (also 1455 Jahre vor Christi Geburt) den thebanischen Staat gründete, habe einen großen Theil des später sich bildenden griechischen Alphabethes aus Phönizien nach GriechenLand, und Evander, der wegen seiner Beredsamkeit ein Sohn des Merkurius genannt wurde, dieses von den Griechen auf die Römer gebracht. Durch eine Kolonie der Phocenser soll die lateinische BuchstabenSchrift nach Gallien, und von da aus auf die Deutschen und andere AbendLänder gekommen seyn; obgleich die nordischen Völker ihre Runen vermuthlich schon vorher gehabt, und auch noch lange nachher beybehalten haben.

Einige

*) Ein gewisser Thaut, Thot, oder Hermes, aus dem Geschlechte Chams soll sie, etwa 150 Jahre nach der SündFluth, in Phönizien erfunden, und nach Aegypten gebracht haben. S. *Ed. Brerewood* Scrutinium Linguarum te Religionum.

Einige Andere endlich wollen durchaus den guten StammVater Adam zum SchriftErfinder und ersten SchreibMeister machen. (S. *Bangii* Coelum Orientis, p. 99 — 105, wo man sogar Adams, Enochs, und Noahs Alphabet in beliebigen AugenSchein nehmen kann).

§. 4.

Welche Schicksale hatte die BuchstabenSchrift?

Nebst dem, daß die BuchstabenSchrift erst in JahrHunderten nach ihrer Erfindung bis auf einen so ausgezeichneten Grad gebildet, verbessert und verschönert wurde, wie sie gegenwärtig wirklich ist, erlitt sie auch noch vorzüglich in Rücksicht der Art und Weise, sich ihrer zu bedienen, sehr mannigfaltige Veränderungen und Schicksale.

In den ältesten Zeiten nähmlich schrieb man von der Rechten zur Linken. Noch jetzt ist dieß in der hebräischen und in anderen morgenländischen Sprachen üblich. Selbst die Griechen hatten diese Gewohnheit, bis die Bequemlichkeit (noch vor Homers Zeiten) sie, dieselbe abzuändern, bestimmte. Man schrieb nachher nicht nur von der Linken zur Rechten, wie es bey den abendländischen Völkern Sitte ist, sondern verkünstelte auch durch nichtsbedeutende SpielWerke die Schrift. Man kürzte z. B. längere Zeilen in engere Korb-artig ab; man setzte die Zeilen in einem länglichten Quadrate, oder die Buchstaben einzeln und Kolumnen-weise unter einander; man führte die Zeilen von der Linken zur Rechten, und von dieser zur Linken ununterbrochen fort, u. s. w. Auch andere Völker ahmten einige dieser griechischen SchriftSpiele nach, und schrieben z. B. von oben herunter ꝛc.

Anmerk. Je mehr man nach und nach die Vortheile der BuchstabenSchrift fühlte und in ihrem ganzen Um-

Umfange zu benützen lernte, um so mehr bemühten sich auch die aufgewecktesten Köpfe, besonders der alten Hebräer, Griechen und Römer, die Schreibe-Kunst noch mehr zu vervollkommnen, und nebst den allgemeinen Vortheilen auch noch einen besonderen geheimen Nutzen daraus zu ziehen. Zu diesem Zwecke ward die Kunst erfunden, einem Anderen durch ein selbsterdachtes, und demselben vorläufig mitgetheiltes Alphabet (das z. B. aus Ziffern, oder anderen willkührlichen Zeichen bestand) seine Gedanken mitzutheilen. Dieß ist die sogenannte ChifferSprache oder die Geheimschreibe-Kunst (Stegano- oder Cryptographie *). Man setzte aber derselben mit eben so viel, oder noch mehr Scharfsinn die Entzifferungs- oder Dechiffrier-Kunst entgegen, vermittelst welcher man cryptographische oder ChifferBriefe u. dgl. nach gewissen Regeln enträthselte, und den verborgenen Sinn derselben entdeckte **).

Auch

---

*) Auch die lacedämonische Scytala gehört hierher. Die Lacedämonier ließen nähmlich, so oft sie gegen einen Feind zu Felde zogen, zwey gleiche, lange, runde Stäbe verfertigen, derer Einen sie dem in den Krieg ziehenden FeldHerrn mitgaben, den Anderen aber zurückbehielten. Sollten nun geheime Nachrichten oder VerhaltungsBefehle aus dem StaatsRathe fortgeschickt werden, so schnitt man lange sehr schmale Riemen aus Pergament, wand sie fest um den Stab, schrieb der Länge nach darauf, wand den überschriebenen Riemen vom Stabe, und schickte ihn (ohne den Stab) an den FeldHerrn ab. Dieser nahm seinen Stab, wickelte den Riemen wieder darauf und konnte so das Geschriebene ohne Mühe lesen, was, doch jedem Anderen, dem dieser Stab fehlte, unmöglich war; weil die Buchstaben auf dem abgewundenen Riemen ganz zerstückt und zerstreut waren. (S. A. Gellii Noct. Attic. lib. 17. cap. 9.)

**) Johann Wallis (gemeiniglich Wallisius genannt) Einer der gelehrtesten engländischen Mathematiker des sieben-

Auch die SchnellschreibeKunst (Tachygraphie), in der es schon die Alten so weit gebracht hatten, daß sie, mittelst einiger Abkürzungen, halber Wörter undse lbstgewählter Zeichen, so schnell schrieben, als ein Anderer sprach; und die gegenwärtig von den Neufranken wieder hervorgesuchte und mit entschiedenem Glücke benützte FernschreibeKunst (Telegraphie), deren Erfindung ebenfalls in das graue Alterthum fällt, verdienen hier um so mehr einer Erwähnung, als Jede dieser sinnreichen und der Thätigkeit des menschlichen Geistes so sehr zum Ruhme gereichenden Erfindungen in mancher Hinsicht außerordentlich nützlich ist, oder wenigstens bey gehöriger Anwendung und noch höherer Vervollkommnung ganz gewiß werden kann und wird.

§. 5.

Verschiedenheit der SchreibMassen seit der Erfindung der BuchstabenSchrift.

Auch in Ansehung der SchreibMaterialien war die BuchstabenSchrift mancherley Veränderungen unterworfen. In den ältesten Zeiten schrieb man auf Stein, Bley, Holz, PalmBlätter, BaumRinden, auf die BaumHäutchen, welche innerhalb der Rinde sind; auf Häute und Eingeweide

siebenzehnten JahrHundertes, war in der EntzifferungsKunst so gewandt, daß er sich jede auch noch so geheime Schrift vermittelst der Algebra zu enträthseln erboth, und auch wirklich mit verschiedenen Briefen vor dem Kurfürsten von Brandenburg Proben seiner Kunst ablegte. Allein lebte Wallis in unserem ZeitAlter, er würde sein Anerbiethen zurücknehmen, oder — sich sammt seiner Kunst lächerlich machen; denn die GeheimschreibeKunst ist jetzt so verfeinert, und die Arten, sie auszuüben, sind so vervielfältigt, daß es nun beynahe schlechterdings unmöglich ist, ihr unbegränztes Labyrinth zu übersehen, und jeden ihrer geheimen Irrgänge zu durchspähen oder zu errathen.

geweide der Thiere, auf Leinwand, auf hölzerne Tafeln, die bloß poliert oder mit Wachs überzogen waren; auf ElfenBein, SeeMuscheln, u. s. w. Erst nach Erbauung der Stadt Alexandria in Aegypten (beyläufig dreyhundert Jahre vor Christi Geburt) schrieb man auf den zu SchreibTafeln zubereiteten ägyptischen Papyrus, und in dessen Ermanglung auf Pergament *); in der Folge auf Baum-Wollen-, und endlich auf LumpenPapier.

In Stein wurden kurze Inschriften und Denkmähler gegraben; Erz gebrauchte man der Dauer wegen

*) Das Pergament (Charta Pergamena) soll, wie Plinius in seiner NaturGeschichte erzählt, auf folgende Weise entstanden seyn. Ptolomäus Philadelphus, der als großer BücherFreund bekannte ägyptische König, veranstaltete eine ungeheure BücherSammlung, indem er alle Schriften, die er nur immer zu erhalten wußte, abschreiben ließ. Eumenes, König in Persien, ein eben so thätiger Sammler, wollte ihm den Vorzug in dieser Art königlicher Liebhaberey streitig machen. Um ihn hieran zu hindern, verboth Ptolomäus aus Eifersucht die Ausfuhr des ägyptischen Papiers. Eumenes gerieth daher auf den Einfall, ThierHäute so zu bereiten zu lassen, daß man sie anstatt des ägyptischen Papiers zum Schreiben gebrauchen konnte. Dieß wurde zu Pergamus bewerkstelliget. Daher der Nahme Pergament. So erzählt Plinius. Allein dieser Erzählung steht entgegen, daß schon der hohe Priester Eleazar zu Jerusalem dem Könige Ptolomäus unter anderen Geschenken auch ein Pergament, worauf das Gesetz mit goldenen Buchstaben geschrieben war, nach Aegypten überschickt hat. (S. Josephi Flavii Hist.) Ueberdieß meldet Herodot, daß die Jonier schon in den ältesten Zeiten auf zubereitete ThierHäute geschrieben haben. Das Pergament mag also zwar immerhin von Pergamus seinen Nahmen haben, weil es dort entweder sehr häufig, oder vorzüglich gut verfertiget wurde; allein erfunden ward es sicher nicht daselbst.

Uebrigens

wegen (z. B. zu den zwölf Tafeln der römischen Gesetze); auf Holz waren Solons Gesetze geschrieben; die PalmBlätter hießen auch Folia Sibyllae, vermuthlich weil die sibyllinischen Weissagungen darauf geschrieben waren.

Bey den Römern waren die mit Wachs überzogenen Tafeln (Tabulae ceratae) üblich, in die sie mit einem Griffel (Stilus), dessen eines Ende spitzig zum Schreiben, das andere aber breit zum Auslöschen war, die Buchstaben eingruben. Von den Römern lernten diese Art zu schreiben auch die alten Deutschen; denn die bekannten speyerischen Gesetze z. B. waren so geschrieben. In Herkulanum fand man auch WachsTafeln, die mit starkem SilberBleche umzogen waren. Der elfenbeinernen Tafeln bedienten sich vorzüglich die Reichen.

Auf MuschelSchalen (οςρακα) zeichneten die Gericht-haltenden Athenienser den Nahmen eines Bürgers, der durch die StimmenMehrheit aus dem VaterLande verwiesen werden sollte. Daher wurde das Gericht selbst Ostracismus genannt.

Das ägyptische Papier verfertigte man aus einer NilPflanze, welche von den Griechen παπυρος oder βιβλος genannt wurde. Diese Pflanze war eine Art ägyptischen Schilfes, dessen Stengel zehn Fuß hoch wächs't, und aus vielen zarten Häutchen oder Blättern (nach Art der Zwiebeln) besteht, die mit einer Nadel abgesondert, zuweilen vielfach über einander gelegt, mit NilWasser oder mit Leim bestrichen, dann gepreßt und an der Sonne getrocknet wurden.

Uebrigens pflegte man die rauhe Seite des Pergaments, auf die man schrieb, mit BimsStein abzureiben, um dieselbe von allen Haaren, mit denen sie noch bisweilen versehen war, zu reinigen, und auf die Art zu glätten, wie man in der Folge das Papier mit Bein, oder mit einem Zahne glättete (charta dentata), um es zum Schreiben recht bequem zu machen.

wurden. Plinius nennt davon acht Sorten. Man findet unter Anderen auch in Wien noch Urkunden, die auf ägyptisches Papier geschrieben sind. Ungefähr im zwölften JahrHunderte hörte der Gebrauch desselben auf, weil die Pflanze nicht mehr hinreichte.

Man fing um eben diese Zeit an, sich beynahe allgemein des KattunPapieres (Charta bombycina) zu bedienen. Diese PapierArt war aus BaumWolle zubereitet, und kam mit dem arabischen, das aus BaumSeide verfertiget wird, aber nicht mit unserm LumpenPapier (wie Montfaucon und Andere meinten) überein. Die griechischen Bücher, besonders des dreyzehnten und vierzehnten JahrHundertes, sind auf KattunPapier geschrieben. Man findet zwar schon im achten oder neunten JahrHunderte einige, aber sehr seltene Spuren dieses Papiers.

Endlich im vierzehnten und fünfzehnten JahrHunderte *) mußte es unserm LeinenPapiere, das aus abgenützten leinenen Lumpen zubereitet wird, und vor allen übrigen PapierArten nebst der Wohlfeilheit noch andere entschiedene Vorzüge hat, weichen **).

§. 6.

---

*) Weiter, als in das vierzehnte JahrHundert, ist der Gebrauch des LumpenPapieres kaum zurückzusetzen. In DeutschLand findet man mit Zuverläßigkeit Spuren desselben vom Jahre 1308 an. In Spanien wurden im fünfzehnten JahrHunderte die ersten LeinenPapierFabriken errichtet. Welchem Lande oder Kopfe aber die Ehre der Erfindung desselben gehört, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen.

**) Auch die merkwürdigen PapierVersuche des gelehrten und außerordentlich thätigen NaturForschers Schäffer, Superintendenten in Regensburg, dürfen hier um so weniger mit Stillschweigen umgangen werden, da Schäffer unser LandesMann, ein Deutscher (zu Querfurt in Thüringen geboren) und sogar unser ZeitGenosse war (er starb erst 1790 im zwey und siebenzigsten LebensJahre).

§. 6.

Verschiedene SchreibInstrumente, Dinten, äußere Verzierungen u. dgl.

Es versteht sich von selbst, daß die Schreib-Instrumente, mit denen man schrieb, sich nach Beschaffenheit

---

Seine ersten Bemühungen, neue PapierArten zu verfertigen, fallen in die letzten Jahre des siebenjährigen Krieges. Als nähmlich damahls der häufige Verbrauch des alten LeinenZeuges in den Lazarethen, zu Charpien u. dgl. einen großen Mangel an Lumpen zur Verfertigung des Papieres verursachte, erinnerte sich Schäffer des Vorschlages mehrerer NaturKundiger, aus anderen Vegetabilien Papier zu machen, indem ja die Lumpen auch nichts weiter, als ein Erzeugniß des PflanzenReiches wären. Guetart und Gleditsch hatten zwar schon vor ihm einige Versuche angestellt; sie wurden aber nie im Großen nachgeahmt. Ein Spaziergang, auf welchem Schäffer die SamenWolle der Schwarzpappel und des WollenGrases in großer Menge antraf, schien ihn zu einem Versuche dieser Art aufzufordern. Er besprach sich darüber mit einem PapierMacher, und stellte in der Folge Proben mit den verschiedensten Vegetabilien auf einer HandPapierMühle in seinem Hause an. Manche Pflanzen gaben ohne allen Zusatz, manche mit einer geringen Beymischung von Lumpen ein mehr oder weniger festes Papier. Dinge, an die man bisher bey dem PapierMachen gar nicht gedacht hatte, wurden von ihm zu Versuchen angewandt. Die WespenNester, welche von diesen Thierchen aus HolzFasern gemacht werden, leiteten ihn auf den Gedanken, auch HolzArten zu PapierStoff zu bereiten; und es glückte ihm. Er schickte im Jahre 1761 der bayerischen Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung und Proben hiervon, und sie wurden mit Beyfall aufgenommen. Im Jahre 1765 gab er seine Versuche und Muster heraus, und in demselben Jahre noch eine neue Auflage davon. Man erstaunt, hier PapierProben aus Säge- und HobelSpänen, aus Buchen- und

schaffenheit der SchreibeMassen, auf die man schrieb, abänderten. So lange die SchreibeMasse hart war, bediente man sich des Griffels, und zwar in den älteren Zeiten des eisernen; nachher aber, als dieser (vieler UnglücksFälle wegen) verbothen wurde, des beinernen. Auf ägyptisches Papier schrieb man mit SchilfRohr (Calamus), das beynahe wie unsere Federn geschnitten war. Unsere GänseFedern mögen noch eher gebraucht worden seyn, als unser Lumpen-Papier.

Die Dinte wurde Anfangs aus Ruß zubereitet; daher die Buchstaben gelb wurden. Nachher nahm man WeinStein und Kohlen, auch Vitriol. Diese Dinte war aber sehr dicht, wie man an den erhabenen sehr schwarzen Buchstaben der HandSchriften aus dem Herkulanum sieht. Heut zu Tage bereitet man die Dinte gemeiniglich aus gestossenen Gallus-Aepfeln, Gummi, Vitriol, WeinEssig und warmem RegenWasser. — Die orientalischen Kaiser bedienten sich einer eigenen Dinte bey ihren Unterschriften, die aus PurpurSaft zubereitet wurde, und sacrum Encaustum hieß. Niemand außer ihnen durfte bey Strafe des Hochverrathes damit schreiben. Dieses Verboth ward zur Verhütung alles Betruges gegeben. Heilig (sacrum) wurde diese Dinte genannt, weil sie eben so in Ehren gehalten werden mußte, als die geheiligte

---

und WeidenHolz, aus Moosen, HopfenRanken, WeinReben, HanfAgen, BaumBlättern, u. dgl. zu finden. Manche dieser Proben sind so fest und schön, daß man kaum aus dem gewöhnlichen Stoffe dergleichen liefern kann. Der Verfasser dieser SprachGrundSätze hat sich hiervon selbst, noch vor des Erfinders Tode, in dessen merkwürdigem NaturalienKabinette zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

geheiligte Person des Regenten selbst. An die Stelle des Encaustum kam vermuthlich das rothe Wachs auf die Kanzleyen; so wie es auch sehr wahrscheinlich ist, daß von der Gewohnheit der Alten, auf Bley zu schreiben, in den mittleren Zeiten der Gebrauch, den wichtigsten Urkunden bleyerne Siegel anzuhängen, hergekommen ist.

Im Betreffe der äußeren Verzierungen ꝛc. der Schriften und Bücher der Alten ist noch Folgendes merkwürdig: Wenn die Bücher (Volumina) auf BaumRinde (Bast) oder Papier geschrieben waren, wurden sie gewöhnlich mit ZedernSaft bestrichen, um sie vor Fäulniß und Würmern zu bewahren, vielleicht auch, um ihnen einen angenehmen Geruch zu geben; dann wurden sie an einen runden Stab befestiget und aufgerollt. Der Stab hatte an beyden Enden Knöpfe (Umbilici), theils zur Zierde (sie waren oft sehr artig bemahlt, vergoldet ꝛc.), theils zur Befestigung der Blätter, theils auch um die Bücher während des Lesens bequemer halten zu können. Die Aufschriften (Tituli) wurden bisweilen mit Zinnober geschrieben. — Die herrlichste und kostbarste Schrift der Alten war die GoldSchrift (χρυσογραφια) und die SilberSchrift, mit der man öfter den ganzen Text der heiligen Schrift oder anderer liturgischer Werke, so wie mit jener die AnfangsBuchstaben der Kapitel u. dgl., schrieb. Die gothische Uebersetzung z. B., welche der berühmte gothische Bischoff Ulphilas im vierten JahrHunderte besorgte, ist auf diese prächtige Weise geschrieben. — Um die Zeilen gerade zu ziehen, bedienten sich die Alten eines bleyernen Stiftes, von den Griechen παραγραφον, und einer RichtSchnur, κανονις genannt. Das Abtheilen der Zeilen (παραγραφειν) geschah mit Mennig, oder anderen rothen Farben. Daher die Nahmen Paragraphe und Rubriken, welche die alten RechtsGelehrten den Abtheilungen der Rede gaben, u. s. w.

§. 7.

Erste BücherSammlungen und Bibliotheken.

Sobald das Schreiben und mit diesem die Bücher etwas gemeiner wurden, fing man auch schon an, Sammlungen derselben, d. i. Bibliotheken anzulegen. Die älteste soll der ägyptische König Osymandias gesammelt, und über den Eingang die Aufschrift: Ψυχης ιατρειον (GeistesApotheke) gesetzt haben. Die berühmteste und zahlreichste des Alterthumes war unstreitig die ptolomäische zu Alexandria, welche aus 700,000 Büchern bestand, — damahls eine ganz außerordentliche Menge. Sie hatte aber das traurige Schicksal, im pompejischen Kriege durch das Feuer verheeret zu werden. Der Triumvir Antonius ließ zwar nachher, seiner geliebten Cleopatra zu gefallen, die große attalische Bibliothek von Pergamus nach Alexandria bringen. Allein auch diese wurde in der Folge zerstreut. Bey den Griechen legte Pisistratus zu Athen die erste Bibliothek an; Xerxes brachte sie aber nach Persien. Zu Rom ließ Augustus unter der Aufsicht des Asinius Pollio die erste öffentliche Bibliothek anlegen. Sie hieß Bibliotheca palatina. Sonst hatte ein Jeder der reichen Römer seine eigene Sammlung, insgemein auf ihren LandGütern. Andere öffentliche Sammlungen wurden auch in den Tempeln aufbewahret. In den mittleren Zeiten hatten sie die Mönche bey sich in den Klöstern, und sorgten dabey auch für das Abschreiben der Bücher.

Auf die Kostbarkeit der BücherSammlungen vor der Erfindung der BuchdruckerKunst läßt sich aus folgenden ThatSachen schließen: Anton von Palermo kaufte eine Abschrift von Livius um 120 GoldGulden; der RechtsGelehrte Accursius besaß nur 20 Bücher, und unter diesen nicht einmahl ein Corpus Juris; und die Bibliothek des Kurfürsten

von der Pfalz Ludwig III. bestand aus nicht mehr als 152 Bänden, die er in seinem Testamente der Universität Heidelberg vermachte. (S. Bougine's HandBuch der allgemeinen Litteratur Geschichte 1. B.)

§. 8.

Erfindung und Vervollkommnung der BuchdruckerKunst *).

Zufolge einer sehr gegründeten Vermuthung ist die BuchdruckerKunst entweder durch die früher erfundenen HolzSchnitte **), und durch den Druck der SpielKarten, derer Gebrauch schon im Anfange des vierzehnten JahrHundertes in Deutschland allgemein war; oder durch die ebenfalls lange vorher üblichen, auf Wachs gedruckten Signete veranlaßt worden. Indessen findet man doch von der eigentlichen BuchDruckerey (d. i. von der Kunst, aus beweglichen, neben einander gestellten Buchstaben ganze Zeilen und Seiten, aus diesen aber ganze

*) Die BuchDruckerKunst ist mit der SchreibeKunst so nahe verwandt, daß die Geschichte der ersteren als eine Fortsetzung der Geschichte der letzteren betrachtet werden kann, in welcher Hinsicht sie denn auch hier wenigstens in skizziertem Abrisse, ihren Platz mit Recht behauptet.

**) Man druckte lange vor der Erfindung der BuchDruckerKunst Bilder der Heiligen, welche man in Holz geschnitten hatte, und denen man zuweilen wohl auch Nahmen oder SchriftTexte beysetzte. Sogar Bücher, aber nur von etlichen einseitig-bedruckten Blättern, druckte man schon im Jahre 1423 mit hölzernen Tafeln, auf die man die Buchstaben schnitt. In allen Städten gab es Drucker solcher Bücher. Selbst die Chineser pflegten die beschriebenen Blätter auf Bretter zu kleben, die Buchstaben einzuschneiden, dieselben mit Farben auszufüllen, und so — jedoch ebenfalls nur auf Einer Seite — davon Abdrücke zu machen.

ganze Bogen und Bücher zusammen zu setzen, und jedes Blatt derselben auf beyden Seiten zu bedrucken) vor dem Jahr 1440 nirgends eine Spur.

Erst in der Mitte des fünfzehnten JahrHundertes machte Johann von Guttenberg, — ein mainzischer Edelmann, und laut unwidersprechlichen Urkunden und historischen Gründen (welche vorzüglich Schöpflin in seinen *Vindiciis Typographicis*, und Köhler in Guttenbergs hochverdienter EhrenRettung anführen) der eigentliche Erfinder der BuchDruckerKunst, — die allerersten Versuche hiervon, und zwar Anfangs mehrere Jahre hindurch ganz heimlich zu Straßburg in seinem eigenen Hause; in der Folge aber öffentlich zu Mainz in Verbindung mit einem reichen und angesehenen Bürger Johann Faust, dem er sein Geheimniß entdeckte.

Faust war zwar wenige Jahre nach seiner Verbindung mit Guttenberg unedel genug, sich die von diesem ehrlichen Manne nach und nach für 2020 Gulden an ihn verpfändeten DruckerWerkZeuge durch richterlichen Ausspruch an ZahlungsStatt zuerkennen zu lassen, und, indem er nun ohne denselben für sich und in seinem eigenen Nahmen druckte, sich allein die Vortheile zuzueignen, die dem unbelohnten Erfinder gebührt hätten. Allein davon abgesehen gewann die neue, Anfangs sehr unvollkommene Kunst durch Faust, oder vielmehr durch seinen TochterMann Peter Schöffer, doch ungemein an Verbreitung, Ansehen und Schätzung sowohl, als an innerer Vollkommenheit.

Guttenberg gebrauchte nähmlich zuerst hölzerne Buchstaben, diese waren aber bald abgenützt; hernach bleyerne, die waren zu weich; dann metallene,

die waren zu hart und durchlöcherten das Papier. Die Wörter und Zeilen wußte er nicht genug an einander zu befestigen; sie wurden daher unter der Presse oft aus einander getrieben und umgestossen; seine Dinte war zu blaß, u. dgl. m. Erst Schöffer, ein sehr erfinderischer Kopf, erfand für die Buchstaben (Lettern) die rechte Mischung von Zinn, so wie auch die Matritzen, aus denen die Buchstaben gegossen werden, und endlich die DruckerSchwärze.

Indeß fehlten, aller dieser Verbesserungen ungeachtet, noch immer sehr viele Vorzüge, derer sich die heutige BuchDruckerKunst vor der damahligen rühmen kann; z. B. SeitenZahlen, UnterscheidungsZeichen außer dem Punkte, Signaturen, Custodes, AnfangsBuchstaben, welche mit bunten Farben, Gold oder Silber hingemahlt wurden, u. dgl. m.; und nicht früher, als in einem ZeitRaume von drey JahrHunderten erreichte diese edle Kunst den hohen Grad von Vollkommenheit, auf welchem sie gegenwärtig weder dem Bedürfniße, noch dem Geschmacke oder der Bequemlichkeit auch nur Eine unerfüllte Forderung mehr übrig zu lassen scheint.

§. 9.

Nutzbarkeit und schnelle Verbreitung der BuchDruckerKunst.

Der Nutzen, den die Erfindung der BuchDruckerKunst im weiten Reiche der Gelehrsamkeit stiftete, und die Vortheile, die sie der menschlichen Gesellschaft überhaupt gewährt, sind leichter zu begreifen, als zu berechnen. Wir haben jetzt Millionen Bücher, wo man vorher kaum hunderte zählte *); etliche geschrieben

*) In Halle z. B. wurde vom Jahre 1713 bis zum Jahre 1780 durch die Cansteinische Veranstaltung die ganze Bibel

bene Bände kosteten einst mehr, als heut zu Tage eine zahlreiche Bibliothek; die schätzbarsten Werke gingen vor Erfindung der BuchDruckerKunst verloren, weil man sich die Mühe nicht nahm, dieselben oft genug abzuschreiben, und dadurch ihr von so vielen Zufällen bedrohtes Daseyn zu vervielfältigen; viele andere wurden nur durch ein höchst glückliches Ungefähr dem Untergange entrissen *), u. s. w. Selbst die schnelle Verbreitung der BuchDruckerKunst beweiset den Nutzen und die Wohlthätigkeit derselben. Im Jahre 1457 druckten Faust und Schöffer in Mainz den Codex Psalmorum, welcher wahrscheinlich das erste vollständige Buch ist, das in der ganzen KunstManier gedruckt wurde; und bis zum Jahre 1480 waren nicht nur in Mainz und Straßburg, sondern auch in Augsburg, Cöln, Nürnberg, Ulm, Leipzig, Eßlingen, Lübeck, Löwen, Nimwegen; zu Paris, Rom, Venedig, Brescia, Palermo, Mailand, und noch in vielen anderen Städten die ansehnlichsten Druckereyen errichtet, und die Zahl der Bücher schon ganz außerordentlich vermehrt, ungeachtet man damahls noch nicht so viele Abdrücke von den Büchern machte, wie dieß jetzt geschieht.

Viel langsamer ging es indeß mit dem Aufkeimen und der Verbreitung des guten Geschmackes in Hinsicht

---

bel in Octav in 184 Ausgaben; und das neue Testament in eben demselben ZeitRaume in 185 Ausgaben, jedes Mahl 5000 Exemplare gedruckt, also zusammen eine Summe von 1,845,000 Abdrücken.

*) So rettete uns eine einzige HandSchrift, die noch vorhanden war, die fünf Bücher des Tacitus, u. dgl. m. Wie bald wäre es um die meisten klassischen SchriftSteller geschehen gewesen, da man anfing, die weltliche Gelehrsamkeit für sündhaft zu halten, und das beschauliche Schwärmen dem thätigen, handelnden Leben vorzuziehen!

Hinsicht auf äußere Schönheit typographischer KunstWerke; ja es scheint sogar, daß diese Art von Vervollkommnung der BuchDruckerKunst größtentheils unserem JahrHunderte vorbehalten gewesen sey. Wenigstens übertreffen die bey Wettstein in Amsterdam, bey Johann Baskerville zu Birmingham in England, bey Barbou in Paris, bey Giambattista Bodoni in Parma, bey Caron von Beaumarchais zu Kehl im Badischen, bey Breitkopf in Leipzig, bey Unger in Berlin ꝛc. herausgekommenen Werke in dieser Hinsicht Alles, was vor ihnen irgend ein BuchDrucker Schönes, Prächtiges und Geschmackvolles geliefert hat.

Doch gab es auch schon im siebenzehnten und sechzehnten JahrHunderte Männer unter den BuchDruckern, welche mehr auf Veredlung ihrer Kunst und Verschönerung ihrer KunstProdukte, als auf mechanischen HandWerksGebrauch und auf merkantilische Spekulationen dachten; Männer, die sich durch KunstGefühl, Geschmack und Gelehrsamkeit auszeichneten, und nicht bloß des Gewinnes, sondern auch der Ehre wegen druckten; kurz Männer, wie viele BuchDrucker unsers ZeitAlters sind, und — alle seyn sollten.

Anmerk. Ueber die neuesten sehr gelungenen stereotypischen Versuche, welche im letzten JahrZehende in Ungarn, Frankreich ꝛc. gemacht worden sind, wird jeder Lehrer, beym mündlichen Unterrichte nach diesen SprachGrund-Sätzen, das Nöthige Erzählungsweise hier anzuführen den Bedacht nehmen.

Besondere Einleitung,

oder

Vorbegriffe zur deutschen RechtschreibLehre.

§. 10.

Deutsches SchriftAlphabet.

Das deutsche SchriftAlphabet besteht aus folgenden allgemein- angenommenen Zeichen:

in kleinerer Gestalt:

a, å, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, ö, p, ph, q, r, s, ſ, ß, ſch, t, th, u, ů, v, w, x, y, z.

in größerer Gestalt:

A, Ae, B, C, Ch, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, Oe, P, Ph, Q, R, S, Sch, T, Th, U, Ue, V, W, X, Y, Z.

Anmerk. a, å, e, i, o, ö, u, ů, und auch y, ſind HůlfsBuchſtaben (in der SprechLehre Hůlfs-Laute); alle übrigen ſind HauptBuchſtaben (in der SprechLehre HauptLaute genannt).

§. 11.

Kurze BildungsGeſchichte der deutſchen SchriftZeichen.

Die deutſchen SchriftBuchſtaben ſind zunåchſt rômiſchen Urſprunges. Die Franken (das erſte deutſche

deutsche Volk, das sich nach römischer Kultur zu bilden anfing) nahmen am Frühesten das lateinische Alphabet, so wie sie es bey ihren Eroberungen in Gallien fanden, zur Bezeichnung der deutschen SprachLaute an. Diesem Beyspiele folgten später, besonders als die Franken unter Karl dem Großen auch das herrschende Volk wurden, alle übrigen deutschen Völkerschaften. Doch nicht Deutschland allein, sondern das ganze westliche, mittlere und zum Theile auch das östliche Europa entlehnte seine jetzigen Buchstaben zum Schreiben sowohl, als in der Folge auch zum Drucke von den Römern. Indeß wurden dieselben überall von dem herrschenden Geschmacke und der eigensinnigen Mode in allen JahrHunderten auf verschiedene Weise geformt und verändert; aber wohl nirgends so sehr als in Deutschland. Hier waren sie bald groß und dickleibig, bald lang und mager, bald klein und flüchtig; je nachdem man das Bedürfniß zu schreiben mehr oder weniger fühlte und befriedigte.

Die wichtigsten Veränderungen der lateinischen SchriftZeichen fallen jedoch in die späteren Zeiten. Als nähmlich Geschmack und KunstFleiß mehr erwachten, bildete sich aus der zitternden und mageren römischen KurrentSchrift eine ganz neue fette SchriftArt, welche durch ihre vielen Ecken, Spitzen und Schnörkel sich von allen bis dahin üblichen sehr auffallend unterschied. Dieß ist die gebrochene oder FrakturSchrift, welche auch die gothische und die MönchsSchrift genannt wird *), — eine ächte

*) Gothisch nennt man sie nur in so ferne, als man den ganzen damahligen Geschmack an krausen und eckigen Zierathen gothisch zu nennen pflegt; MönchsSchrift aber,

ächte Tochter des vorzüglich im vierzehnten und fünfzehnten JahrHunderte allgemein herrschenden Geschmackes, der nichts für schön hielt, was nicht mit unzähligen Ecken, Spitzen und Schnörkeln versehen war, wie unter Anderm auch die BauArt jener Zeiten beweis't.

Als die BuchDruckerKunst erfunden ward, kannte man beynahe im ganzen Europa keine andere Schrift mehr, als die gebrochene; daher man sie auch überall zum Drucke der Bücher nachahmte. Allein so wie sich durch Verbreitung der alten Denkmähler und durch andere mitwirkende Ursachen der Geschmack immer mehr läuterte und verfeinerte, so näherte man *sich* auch wieder nach und nach der schöneren römischen KurrentSchrift.

Der wieder-hergestellte gute Geschmack ging von Italien aus. Hier kehrte man also auch am Ersten wieder zu den einfachen runden SchriftZeichen der Römer zurück. Frankreich folgte, und später auch Spanien, England und die Niederlande (die beyden letzteren wenigstens bey Büchern für die höheren Klassen; Frankreich und Spanien im Allgemeinen).

Deutschland aber und dessen nördliche Nachbarn, Schweden und Dänemark, haben noch immer die alte eckige Schrift; und hieran mögen wohl verschiedene zusammentreffende Ursachen Schuld seyn. Sollte man dabey

---

aber, weil die Mönche jenes ZeitAlters sich größtentheils mit Schreiben, besonders mit Abschreiben geschriebener Bücher beschäftigten, und dadurch ihren eigenen Geschmack an dieser schnörkelvollen Schrift vor allen ihren Zeitgenossen am Meisten beurkundeten.

dabey nicht auf die Vermuthung gerathen, der gute Geschmack habe in diesen Ländern noch immer jene Allgemeinheit selbst unter den höheren und gebildeteren Klassen nicht erreicht, die zur Verbannung oder wenigstens Verschönerung der mißgestalteten, höckerichten Buchstaben erfordert würde.

Indeß haben doch, was Deutschland betrifft, schon vor der Mitte des vorigen JahrHundertes sich einige schweitzerische Gelehrte und nach diesen unzählige andere für die schönen lateinischen SchriftZeichen erklärt, und zur Einführung derselben mancherley Vorschläge gemacht. Ihre Bemühungen hatten auch die Folge, daß seit einigen Jahren sehr viele deutsche Bücher, vornehmlich Werke des Geschmackes, mit römischer Schrift gedruckt wurden. Allein im Ganzen blieb es doch noch immer bey der gothischen deutschen, und wird auch wohl noch lange dabey bleiben, es müßte denn der neueste und des allgemeinen Beyfalles würdige Versuch des Herrn Unger in Berlin *) jene StimmenMehrheit erhalten, von der die allgemeine (wenn gleich nur allmählich zu erwartende) Ausführung abhängt,

*) Dieser mit wahrem KünstlerSinne an der Vervollkommnung der edlen BuchDruckerKunst unermüdet arbeitende Mann hat schon mehrere Versuche gemacht, die deutsche Schrift durch mehr Abrundung und Annäherung an die Lateinische zu verschönern, und ihr, ohne sie jedoch unkenntlich zu machen, oder ihr geradezu Etwas von ihrem wesentlichen Charakter zu nehmen, so viel Einfachheit zu geben, daß sie — zwischen der gothisch-deutschen und der ächt-römischen KurrentSchrift gleichsam in der Mitte stehend — den Uebergang von jener zu dieser erleichtert. Sein letzter Versuch ist ihm auffallend glücklich gelungen.

abhängt, obgleich auch hierzu noch jetzt, nach mehreren Jahren wenig Hoffnung zu seyn scheint.

§. 12.

Begriff der RechtschreibLehre überhaupt und der deutschen ins Besondere.

Rechtschreiblehre oder Orthographie *) überhaupt ist die Wissenschaft, welche die allgemeinen sowohl als besonderen GrundSätze angibt, nach denen eine Sprache richtig geschrieben wird.

Deutsche Rechtschreiblehre ist daher die wissenschaftliche Anweisung zum richtigen Gebrauche der deutschen SchriftZeichen.

Anmerk. Man verwechsele Rechtschreiben nicht mit Schönschreiben. Dieses besteht in der Kunst oder Fertigkeit, schöne SchriftZüge zu machen, und ist von jenem so verschieden, als die Begriffe schön und recht überhaupt. Man kann sehr schön

---

*) Das ursprünglich griechische Wort Orthographie hat im Deutschen eine dreyfache Bedeutung. Objektiv genommen (wie oben) heißt es RechtschreibLehre; subjektiv genommen heißt es so viel als Rechtschreib-Kunde (d. i., gründliche Kenntniß der auf Gebrauch, Abstammung und Aussprache gegründeten SchreibGesetze); und in einer dritten Bedeutung nimmt man es für die Art und Weise, die Wörter einer Sprache zu schreiben, wie z. B. in dem Satze: Sey kein Sonderling in der Orthographie, u. dgl. Es kann manches Mahl, besonders im letzteren Sinne, nicht befriedigend verdeutscht werden. Man lasse es in solchen Fällen lieber ganz unübersetzt, da es ohnehin beynahe allgemein bekannt ist.

schön und dabey doch sehr fehlerhaft schreiben; im Gegentheile aber auch bey der schlechtesten Hand-Schrift alle Gesetze der RechtschreibLehre auf das Genaueste beobachten.

Die HauptErfordernisse, ohne welche sich eine schöne Schrift gar nicht denken läßt, sind folgende: Man schreibe vor Allem

a) deutlich, d. i. man drücke den Charakter oder das Unterscheidende eines jeden Buchstabens, besonders der einander ähnlichen gehörig aus; man reihe alle zu einem Worte gehörigen Buchstaben sorgfältig an einander; hingegen sondere man ganze Wörter durch kleine Zwischenräume von einander ab; man mache weder gar zu kleine, noch gar zu große Buchstaben; man dränge die Zeilen nicht zu enge an einander, u. s. w.

b) Man beobachte ein richtiges Verhältniß der einzelnen Buchstaben gegen einander; vernachläßige die Haar- und SchattenStriche nicht, und gebe jedem SchriftZeichen seine natürliche ungezwungene Stellung oder Lage.

c) Man befleiße sich schon frühzeitig des Geradeschreibens. Hieran gewöhnt man sich am Leichtesten, wenn man sich Anfangs der gewöhnlichen BleyStiftsLinien; nach einiger Zeit bloß einer Reihe von BleyStiftsPunkten anstatt jeder Linie; und zuletzt nur eines einzigen Punktes am Ende jeder Zeile bedient. Dieser Punkt, der als das Ziel zu betrachten ist, auf das der Schreibende in gerader Linie einzutreffen trachten muß, wird bald entbehrlich, und folglich Aug' und Hand an das Geradeschreiben gewöhnt seyn, wenn anders auch auf die Lage des Papiers, auf die Haltung des Körpers, u. dgl. schon vom Anfange des Schreib-Unterrichtes an die gehörige Rücksicht genommen worden ist.

§. 13.

Wichtigkeit und Nutzen der RechtschreibLehre.

Der Nutzen, den die Rechtschreiblehre gewährt, ist so beträchtlich und mannigfaltig, daß ihre Wichtigkeit dadurch von selbst einleuchtet.

1tens) befördert sie die HauptAbsicht des Schreibenden, leicht und sicher verstanden zu werden;

2tens) beugt sie unzähligen Mißverständnissen vor; besonders da der WirkungsKreis der Schrift in Hinsicht auf Personen sowohl als auf Zeiten beynahe unbegränzt ist;

3tens) steuert sie den Nachtheilen der Doppelsinnigkeit und Verwechselung vieler Wörter;

4tens) hindert sie das Verlorengehen der Abstammung bey einer Menge anderer, und endlich

5tens) erhebt sie die edle SchreibeKunst in die Reihe der Wissenschaften.

Diese gewiß nicht unbeträchtlichen Vortheile der RechtschreibLehre verdienten allerdings von jedem Schreibenden, vorzüglich aber von studierenden Jünglingen, um so mehr beherziget zu werden, je gewisser es ist, daß in jetzigen Zeiten schon beynahe überall auch die orthographische Richtigkeit schriftlicher Aufsätze einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdiget, und die Vernachläßigung derselben — zur Schande gerechnet wird.

§. 14.

Gegenstand der gegenwärtigen RechtschreibLehre.

Der Gegenstand der gegenwärtigen Rechtschreiblehre ist — hochdeutsche SchriftSprache,

so wie sie nach und nach durch Aushebung des Allgemeinsten, Anständigsten, Schicklichsten und Würdigsten aus allen Mund- oder SprechArten, mit Weglassung jeder Eigenheit dieser oder jener Landschaft (Provinz), gebildet worden ist.

Anmerk. Diese allmählige Ausbildung unserer hochdeutschen Sprache ist bis jetzt noch so wenig vollendet, daß man in derselben vielmehr noch immer unzählige Anomalieen, Inkonsequenzen, Sonderbarkeiten, Ausnahmen von Ausnahmen u. dgl. gewahr wird, und daß ebendeßwegen selbst der geübteste SprachKenner und SchriftSteller nicht selten in Verlegenheiten kömmt, an welche Regel, Analogie oder Autorität er sich halten, und welcher von den sich oft geradezu widersprechenden SchreibArten er huldigen soll. Selbst Adelungs grosses und in der That unschätzbares WörterBuch liefert hiervon beynahe auf jedem Blatte die sprechendsten Beweise, und wer sich (gewiß nicht ohne Bereicherung seiner SprachKenntnisse) die Mühe nehmen will, dessen neueste Auflage mit der ersten zu vergleichen, der wird sich hinlänglich überzeugen, daß es selbst diesem großen Philologen nicht immer gelingen will, seine MutterSprache gegen verschiedene, leider! nur zu gegründete Vorwürfe von Unregelmäßigkeit, Willkührlichkeit u. s. w. zu rechtfertigen.

§. 15.

Abtheilung dieser deutschen RechtschreibLehre.

Nach der allgemeinen und besonderen Einleitung enthält die gegenwärtige Anweisung zum Rechtschreiben in sieben Kapiteln:

1) die allgemeinen GrundSätze der hochdeutschen SchriftSprache;

2) be-

2) besondere Regeln und Bemerkungen über den Gebrauch eines jeden deutschen Schrift-Buchstabens;

3) über die DehnungsBezeichnung nach langen, und über die Verdoppelung der Haupt-Buchstaben nach kurzen Hülfslauten;

4) über die Theilung, Zusammenziehung, Abkürzung und Zusammensetzung der deutschen Syllben und Wörter;

5) über den Gebrauch der großen Anfangs-Buchstaben;

6) über die Unterscheidungs- und andere orthographische Zeichen.

7) verschiedene einzelne Bemerkungen und GrundSätze über das Richtigschreiben (in grammatischer sowohl als philosophischer Bedeutung des Wortes); besonders über die Wahl im Ausdrucke, über ähnlichbedeutende Wörter, u. dgl.

Als Anhang folgt ein Verzeichniß gleichlautender und ungleich- geschriebener Wörter.

Recht-

Rechtschreib-Lehre,

das ist

zweyter Theil

der deutschen Sprach-Lehre,

welcher

die Anweisung enthält,

die hochdeutsche Sprache richtig zu

schreiben.

Erstes Kapitel.

Allgemeine GrundSätze der hochdeutschen SchriftSprache.

§. 16.

Erstes allgemeines SchreibGesetz.

Das erste allgemeine GrundGesetz der deutschen SchriftSprache ist: Schreib, wie du sprichst.

Dieses Gesetz liegt zwar der SchriftSprache überhaupt zum Grunde; allein in keiner Sprache hat es vielleicht so allgemeine Gültigkeit und so wenige Ausnahmen, als in der deutschen *). Daher bedarf es auch nur einiger näherer Bestimmungen, um in der deutschen RechtschreibLehre einzig und allgemein entscheidende Kraft zu haben.

§. 17.

*) In einigen Sprachen, z. B. in der französischen, englischen, u. dgl. werden oft ganz andere und ungleich mehrere Zeichen geschrieben als gesprochen. Dadurch wird nicht nur dem Eingebornen die Erlernung des Schreibens, sondern dem Ausländer auch die Aussprache ungemein erschwert. Indeß wo durch die Schicksale und den BildungsGang eines Volkes die Abweichung der Schrift von der Aussprache einmahl nothwendig geworden ist, da wird sie auch bald wahrhaft wohlthätig für die NationalSprache: denn die Schrift hindert dann, daß die nächste Abstammung der Wörter nicht so leicht ganz verloren gehe, wenn auch die Aussprache sie schon längst verloren hat; sie hemmt die zu raschen Veränderungen der letzteren (weil das Auge den Mund immer Lügen straft); sie gibt der Sprache überhaupt den nöthigen Grad von Festigkeit, u. s. w.

§. 17.

Nähere Bestimmungen des deutschen SchreibGesetzes.

Der GrundSatz: Schreib, wie du sprichst, wird auf folgende Art näher bestimmt:

Schreib das Deutsche, und Alles, was als Deutsch betrachtet wird, der allgemeinen beßten Aussprache gemäß, mit Beobachtung der erweislichen nächsten Abstammung, und wo diese nicht entscheidet, des allgemeinen Gebrauches.

Wer dieses einzige Gesetz in seinem ganzen Umfange bey jedem einzelnen Worte sowohl, als bey ganzen Sätzen und Perioden im Schreiben beobachtet, der hat auch allen (nachfolgenden untergeordneten) Regeln der deutschen RechtschreibLehre Genüge geleistet; denn alle übrigen gründen sich darauf, und sind so zu sagen nur Erklärungen oder FolgeSätze desselben.

Indessen fordert eben die Allgemeinheit dieses GrundGesetzes zu dessen vollkommener Verständlichkeit und stets richtiger Anwendung eine genauere Entwickelung der in demselben enthaltenen HauptBegriffe oder näheren Bestimmungen. Diese Entwickelung ist in den nächstfolgenden §§. enthalten.

§. 18.

Welche Aussprache ist die allgemein-beßte?

Unter der allgemein-beßten Aussprache wird im obigen GrundGesetze keine ganz Fehler-freye (wo wäre wohl diese unterm Monde zu finden?) sondern diejenige verstanden, welche alle übrigen in Deutschland üblichen Aussprachen oder SprechArten an Reinheit und Vollkommenheit übertrifft, und eben

eben dadurch der ganz Fehler- freyen (d. i. dem Ideale einer durchaus vollkommenen Aussprache) am Nächsten kömmt. Hierzu wird vor Allem erfordert, daß man jeden einzelnen Laut bestimmt, rein und unvermischt vortrage; daß man die Schärfung und Dehnung der Hülfslaute gehörig beobachte; keine nothwendigen Buchstaben unterdrücke, keine überflüssigen hören lasse, u. s. w., — Vorzüge, durch die sich die SprechArt der gebildeteren Klassen des südlichen Obersachsens, besonders des KurKreises und der Gegend um Meissen, schon seit zweyhundert Jahren so vortheilhaft auszeichnet, daß sie um so mehr die allgemein beßte genannt zu werden verdient, je unwidersprechbar es ist, daß sie, Vergleichungs- weise und im Ganzen genommen, mit unserer hochdeutschen SchriftSprache, wie sie jetzt ist, mehr als alle anderen deutschen SprechArten übereinstimmet.

Anmerk. Diese Uebereinstimmung erklärt sich zum Theile daraus, weil der obersächsischen SprechArt, außer dem, was sie selbst zur Bildung des Hochdeutschen unmittelbar beygetragen hat, auch Vieles von demjenigen nicht fremd war, was aus der vorher herrschenden fränkischen und schwäbischen SchriftSprache in unser jetziges Hochdeutsche aufgenommen worden ist; zum Theile aber auch aus dem merkwürdigen Umstande, daß in der obersächsischen, als einer MittelSprechArt, alle übrigen deutschen SprechArten mehr oder weniger zusammenfließen. Denn schon seit dem fünfzehnten JahrHunderte ziehen KunstFleiß, Handlung und Gelehrsamkeit jährlich eine beträchtliche Anzahl Fremder aus allen Gegenden Deutschlands in die volkreichen und blühenden Städte Obersachsens, und eben so lange reiben sich daselbst auch die verschiedenen ProvinzSprachen dieser zahlreichen Fremdlinge, wie diese selbst, zum Vortheile ihrer gegenseitigen Bildung an einander. Eine nothwendige Folge hiervon ist, daß hier immer mehr reines Gold für die hochdeutsche

SchriftSprache, geschieden von den Schlacken provinzieller SprechArten, gewonnen wird, als in allen anderen Gegenden Deutschlands.

Indessen sprechen auch die südlichen Obersachsen keineswegs ganz Fehler=frey, selbst die Eingebornen nicht; aber doch im Ganzen ungleich weniger fehlerhaft, als die aus den übrigen Provinzen sich dahin ziehenden Deutschländer, derer SprechArten sich immer erst nach und nach durch die in ihren neuen Wohnplätzen herrschenden verbeßern, und gleichsam in dieselben verschmelzen müssen.

§. 19.

Wie ist die beßte deutsche Aussprache zu erlernen?

Die beßte deutsche Aussprache erlernt man am Sichersten theils durch Umgang mit solchen Personen, welche rein und richtig sprechen; theils durch Lesen solcher Schriften, welche nach den GrundSätzen der reinen hochdeutschen Sprache geschrieben sind. Auf diesen beyden Wegen aber muß man die Eigenheiten der Provinzen eben so sorgfältig, als die Fehler einzelner Personen (auch SchriftSteller sind nicht unfehlbar, am Allerwenigsten in Hinsicht auf SprachRichtigkeit) zu vermeiden suchen.

Uebrigens ist es sehr nützlich, oder vielmehr nothwendig, zur Erzweckung einer ganz richtigen Sprech- und SchreibArt beyde Mittel (Umgang und Lesen) mit einander so viel möglich zu vereinigen: denn ohne hörbare Muster läßt sich der, jedem Buchstaben in jedem Verhältniße eigenthümliche Laut schwerlich jemahls ganz richtig erlernen; ohne alle Lektüre aber (d. i. durch das RedenHören allein) wird man immer Gefahr laufen, Nachläßigkeiten oder Fehler nachzuahmen, von denen der mündliche Ausdruck

druck keines einzelnen Menschen, vielweniger ganzer Völker völlig frey ist; die aber bey schriftlichen Aufsätzen, denen man mehr Muße und Sorgfalt in der Wahl und Prüfung des Ausdruckes widmen kann, viel leichter vermieden werden.

§. 20.

Wann und was entscheidet die nächste Abstammung?

So oft ein abgeleitetes oder zusammengesetztes Wort, der beßten Aussprache unbeschadet, auf mehr als eine Weise geschrieben werden kann, so oft muß man den BestimmungsGrund (um nähmlich Einer der möglichen SchreibArten vor allen übrigen den Vorzug zu geben) von der Abstammung herhohlen. Man schreibt daher z. B. rühmlich, Aeltern, ehren (nicht: rimlich oder rümlich, Eltern oder Aeldern, eren oder ähren &c.), weil Ruhm, alt, ehr die Stamm- oder WurzelWörter sind, u. s. w.

Was also die gute Aussprache ungewiß läßt, das (und nur das allein) muß die Abstammung entscheiden.

Hieraus folget: 1) daß die Abstammung kein EntscheidungsRecht hat, so oft die gute Aussprache ganz unzweydeutig, bestimmt und allgemein ist. Diesem GrundSatze zur Folge schreibt man z. B. Heu, besser, Pöbel, u. dgl. (nicht Häu, bässer, Pöpel &c.); obgleich die beyden ersteren ganz gewiß von den Wurzeln hau und baß, das letztere aber wahrscheinlich von dem lateinischen Worte populus abstammen. Es folgt aber auch 2) daß dessen ungeachtet die Fälle sehr häufig seyn müssen, in denen der Schreibende seine Zuflucht zur Abstammung der Wörter nehmen muß; weil unsere Sprache nicht nur für manchen Laut mehr als Ein SchriftZeichen

hat; z. B. k und q, i und y, f, ph und v, ks, chs und x ꝛc.; sondern weil wir auch öfter zwey verschiedene Laute durch ebendenselben Buchstaben bezeichnen müssen; wie z. B. das hohe und tiefe e immer durch e, den Laut k und den Laut z in fremden Wörtern meistens durch c, u. s. w.; und endlich, weil wir sogar in manchen Verbindungen die weichen HauptLaute nicht anders als hart aussprechen; z. B. löblich wie löplich, Jagd wie Jagt, u. s. w.

§. 21.

Welche Regeln hat man im Betreffe der Abstammung zu beobachten?

Die erste und vorzüglichste Regel im Betreffe der Abstammung ist; Man schreibe die abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter ihren Stämmen gemäß. Also: vielmehr, gütig, Tänze, jungfräulich, u. s. w. (nicht: filmer oder Füllmeer, güedig oder giethig, Denze, junkfreilich) weil die StammWörter viel, mehr, gut, Tanz, jung, Frau ꝛc. die erstere SchreibArt fordern.

Zweytens: Man beobachte vorzüglich nur die nächste (erweislich wahre und richtige) Abstammung. Dunkle und entfernte Ableitungen können zu keinem allgemeinen SchreibGesetze dienen; weil sie meistens nur wenigen Schreibenden bekannt, und dabey oft sehr unzuverläßig sind. Wer z. B bässer, Könnig, behände ꝛc. (anstatt besser, König, behende) schreiben wollte, würde zwar der Abstammung von baß, können und Hand folgen; aber gegen den allgemei en SchreibGebrauch sich versündigen. Wer verhehlen, edel, fliegen, Mädchen, zwanzig, Hoffart ꝛc. von Höhle, Adel, Flug, Magd, zwey und zug,

hoch

hoch und fahren ꝛc. herleiten, und dieser Herleitung zur Folge verhöhlen, ädel, flügen, Mägdchen, Hochfahrt, zweynzüg ꝛc. schreiben wollte, würde sich dadurch — am Gelindesten beurtheilt — als einen Sonderling beweisen.

Drittens: zur Erforschung der ächten Abstammung und SchreibArt verkürze oder verlängere man in zweifelhaften Fällen die Wörter; z. B. man mache aus Bärte, flüssig, Häuser, u. dgl. Bart, Fluß, Haus, um zu erkennen, daß man nicht Berte, flissig, Heiser schreiben dürfe; und im Gegentheile setze man zu Bart, Fluß, Hauß ꝛc. VerlängerungsSyllben, um sich zu überzeugen, daß es fehlerhaft wäre, Bard, Fluß, Hauß zu schreiben.

Endlich vergesse man nie, daß auch die nächste Abstammung in gar vielen Fällen der ihr widersprechenden bestimmten Aussprache oder dem allgemeinen SchreibGebrauche weichen müsse.

§. 22.

In welchen Fällen entscheidet der allgemeine SchreibGebrauch?

Wo die Gränzen der allgemein- anerkannten beßten Aussprache, und der leicht, erkennbaren nächsten Abstammung sich in Ungewißheit verlieren, da fängt eigentlich das Gebieth des allgemeinen SchreibGebrauches an.

Dieser entscheidet also vorzüglich über die SchreibArt

a) der WurzelWörter und WurzelLaute, wenn ihre Aussprache nicht bestimmend genug ist. Dergleichen sind: Saal, Hahn, groß, des, wenn, u. dgl. (Träte hier nicht die Entscheidung des Schreib-

SchreibGebrauches ein, so könnte man eben so gut Sahl, Haan, gros, deß, wän, u. s. w. schreiben);

— b) der Beugungs- und AbleitungsSyllben; z. B. en, est, inn, bar, chen, ꝛc. (denn diese werden für sich allein auch als Wurzeln betrachtet);

c) der abgeleiteten Wörter, derer Stämme oder Wurzeln ganz unbekannt oder veraltet sind; wie z. B. Kummer, weben, Geberde, Feyer, u. dgl.

In Rücksicht aller, uuter diese drey Klassen gehörigen Wörter übet der SchreibGebrauch gesetzmäßiges EntscheidungsRecht aus, und dieß ist zur Erhaltung der orthographischen Einheit und zur Beförderung der allgemeinen Verständlichkeit um so nothwendiger, da sich sonst manches WurzelWort bey ebenderselben, oder wenigstens oft kaum merkbar-verschiedenen Aussprache auf zehn- und noch mehrerley Arten schreiben ließe; wie z. B. Fuchs, Fux, Fugß, Fuks, Fucks, Fukß, Fuckß; Füchse, Fichse, Vickse, Vügse, Vüggse, u. s. w.

§. 23.

Ist der allgemeine SchreibGebrauch unveränderlich?

Der allgemeine SchreibGebrauch ist keineswegs unveränderlich. Doch hängen die Veränderungen desselben um so weniger von der Willkühr und den Launen einzelner Köpfe ab, als eine Nation, in SprachVerbesserungen überhaupt, nie (wenn sie anders nicht unzählige Führer haben will) einzelnen Individuen folgen kann und darf.

Wenn der größte und edelste Theil der Schreibenden wenigstens dunkel die Nothwendigkeit einer Veränderung in Rücksicht des SchreibGebrauches empfindet, dann folgt diese Veränderung gewiß bald von sich selbst, ohne Zuthun einzelner unberufener Sprach-

SprachReformatoren. Die Geschichte der deutschen Orthographie liefert hiervon auffallende Beyspiele. Unter vielen nur folgendes! Unsere, im Vergleiche mit den heutigen Deutschen, weit kraftvolleren und stärkeren Voraltern sprachen auch kräftiger und nachdrücklicher. Es war natürlich, daß sie diese Kraft und diesen Nachdruck in der Schrift ebenfalls zu bezeichnen suchten. Sie häuften daher HauptBuchstaben über HauptBuchstaben, und schrieben z. B. dhazs, kheynn, unndt, u. s. w. (anstatt daß, kein, und). In der Folge aber verlor sich nach und nach mit der auszeichnenden KörperKraft derselben auch ihre übermäßige Anstrengung beym Sprechen; und die SchriftSprache kehrte in eben dem Verhältniße, in welchem die körperliche sowohl als geistige Verfeinerung der Deutschen zunahm, zu dem natürlichen Gesetze der Einfachheit zurück, so daß jetzt beynahe alle überflüssigen Buchstaben, von denen einige z. B. umb, ganz, Ennde, rc. (anstatt um, ganz, Ende) noch am Anfange dieses JahrHundertes, dem allgemeinen SchreibGebrauche gemäß, geschrieben wurden, als Ueberbleibsel einer alten fehlerhaften Aussprache verbannt, und von Richtigschreibenden allgemein verworfen sind.

§. 24.

Wie lernt man den allgemeinen SchreibGebrauch kennen?

Um die durch den allgemeinen SchreibGebrauch gebilligte SchreibArt jener Wörter kennen zu lernen, die sich (der guten Aussprache unbeschadet) auf mehr als Eine Weise schreiben lassen (S. §. 22.), muß man in zweifelhaften Fällen entweder

a) orthographische Lehr- und WörterBücher nachschlagen; oder

b) andere sprachrichtige Schriften mit einander vergleichen.

Nur

Nur dann, wenn man sich weder durch das Eine, noch durch das Andere dieser beyden HülfsMittel über die allgemein-übliche SchreibArt eines Wortes hat belehren können, ist es dem Schreibenden selbst überlassen, sich nach seiner beßten Einsicht zu bestimmen.

Doch werden Fälle dieser Art bey gehörig-angewandter Mühe eben so selten seyn, als diejenigen, in denen man von dem allgemeinen SchreibGebrauche abweichen darf: denn hierzu berechtiget eigentlich nur offenbare Fehlerhaftigkeit der allgemein gangbaren SchreibArt eines Wortes, — eine Erscheinung, die, da sie einer ganzen Nation zur Last fällt, in jedem einzelnen Falle die sorgfältigste Prüfung fordert; alle Mahl aber äußerst schwer zu beweisen ist.

§. 25.

Zweytes GrundGesetz der deutschen SchriftSprache.

Man verunstalte die deutsche Schrift nicht unnöthiger Weise, dem guten Geschmacke zum Trotze, durch ausländische SchriftZeichen; sondern schreibe selbst fremde Wörter (der Regel nach) ganz mit deutschen Buchstaben.

Dieses von einem großen Theile der Schreibenden noch jetzt sehr oft vernachlässigte GrundGesetz der deutschen RechtschreibLehre leidet nur in dem einzigen Falle eine Ausnahme, wenn ein fremdes Wort oder ein fremder Satz unmittelbar und nothwendig als fremd, d. i., in seiner eigenthümlichen Gestalt und Form, aufgeführt werden muß. Solche Wörter und Sätze schreibt man alsdann mit den ihrer Sprache eigenen SchriftZeichen; z. B. das lateinische Wort Christianus stammt von dem griechischen Worte χριςος ab. Festina lente *) sagte der Römer; chi va piano, va

*) Eile langsam.

va sano *), sagt der Italiäner im SprichWorte rc. (Hier darf man nicht schreiben: Christianus, Christos, Festina lente.)

§. 26.

Nähere Bestimmung des zweyten allgemeinen SchreibGesetzes.

Dem im vorhergehenden Paragraphe enthaltenen GrundGesetze zur Folge müssen also mit deutschen SchriftZeichen oder Buchstaben geschrieben werden:

1) nicht nur alle ursprünglich-deutschen, oder (nach §. 51. der Sprechlehre) schon wirklich in der deutschen Sprache eingebürgerten Wörter; wie z. B. Register, Professor, Institut, Manifest, Universität, Chirurgie, Lineal, Melodram, Temperament, Philanthropie, Kosmopolit, Adresse, Appellation, Liquidierung, majorenn, orthodox, voluminös, existierend, spekulativ, pedantisch, politisieren, vidimieren, u. dgl.; sondern auch

2) nicht-eingebürgerte, d. i. solche Wörter, denen man, ihres allgemeinen Gebrauches im Deutschen ungeachtet, doch noch bisher weder deutsches Ansehen, noch deutschen Klang oder Ton geben konnte oder wollte; z. B. Katechismus, Phosphorus, Pathos, Crisis, Phlegma, Militär, Te Deum, Commando, Pallium, Scontro, u. dgl. Hierher gehören auch die eigenen Nahmen; z. B. Harmonika, Thalia, Eleonore, Themis, Aetna, Aeneas, Theophrastus, Pactolus, Xerxes, Auto-da-fe, Herkulanum, u. s. w.

3) Selbst

---

*) Wer langsam geht, geht sicher.

3) Selbst diejenigen fremden, im Deutschen ebenfalls sehr häufig gebrauchten Wörter, derer Schreib-Art von der Aussprache abweicht, werden, der obigen Regel nach, mit deutschen Buchstaben geschrieben. Dergleichen sind z. B. Accise, Exception; Adagio, Vista, Gens d'armes, Chevaux legers; Lady, Tower, u. dgl. (Man spreche: Akzise, Exzepzion; Adaschio, Wista, Schan-d'arm, Schwoh-lescheh; Lädy, Tau'r, u. s. w.)

Anmerk. Man schreibe aber diese letzteren fremden Wörter auch im Deutschen (der deutschen Schrift-Zeichen ungeachtet) mit ihren eigenthümlichen Buchstaben, um Lesern, die sie aus der Ursprache kennen, ihre nächste Abstammung nicht zu verdunkeln.

Indessen findet die hier bemerkte Verschiedenheit der SchreibArt von der Aussprache nur bey jenen fremden Wörtern Statt, die aus den bekannteren europäischen Sprachen (der lateinischen, italiänischen, französischen, englischen u. dgl.) entlehnt sind; bey Wörtern aus unbekannteren Sprachen aber, die nähmlich dem größten Theile der Schreibenden ganz und gar unbekannt sind, wie z. B. die morgenländischen u. a., wird die SchreibArt durch die einmahl im Deutschen angenommene und allgemein-gangbare Aussprache bestimmt. Diese Bemerkung gilt auch vorzüglich von eigenen Nahmen.

Man schreibe also: Curtius, Cäcilia; Doge, Vicenza; Mirabeau, Provence; Young, Shakespeare, u. dgl.; ungeachtet man Zäzilia; Dosche, Widschenza; Miraboh, Prowans; Yongh, Schäkspihr rc. sprechen muß.

Hingegen schreibe man: Absalom, Jerusalem, Moschee, Karawane, Muselmann, Vezier, Janitschar, u. s. w.; ob man gleich richtiger Abschalom, Jeruschalajim, Messched,

ched, Kierwan, Mûsulman, Wessir, Jenkidschâri schreiben und sprechen würde.

§. 27.

Drittes GrundGesetz der deutschen SchriftSprache.

Wörter von verschiedener Abstammung und Bedeutung, aber von ganz, oder doch beynahe gleichlautender Aussprache unterscheide man im Schreiben nur dann, wenn der allgemeine Gebrauch ihre verschiedene SchreibArt gebilliget hat; diejenigen hingegen, die dieser (selbst bey verschiedener Abstammung) ununterschieden ließ, oder die bey einerley Stamme bloß mehrere Bedeutungen haben, schreibe man in jedem Falle auf ganz gleiche Weise d. i. mit eben denselben Buchstaben.

Anmerk. Einige gar zu ängstliche deutsche RechtschreibLehrer wollten alle verschiedenen Bedeutungen eines und eben desselben Wortes, so wie alle gleichlautenden Wörter, durch Verschiedenheit in der SchreibArt unterscheiden; weil sie durch einerley Weise, sie zu schreiben, Dunkelheit und Mißverständnisse besorgten.

Allein diese Unterscheidung durch die Schrift ist theils überhaupt unnöthig, theils bey einigen Wörtern ganz unmöglich, bey anderen höchst fehlerhaft; unnöthig ist sie, weil der Zusammenhang in den allermeisten Fällen hinreicht, die Dunkelheit (so wie bey der mündlichen, also auch um so mehr bey der schriftlichen Rede) zu verhindern; unmöglich wäre sie bey vielen Wörtern, weil wir bey Weitem nicht SchriftZeichen genug hätten, die Verschiedenheit der Bedeutungen, ohne Verletzung der richtigen Aussprache, überall durch die Schrift zu bezeichnen; fehlerhaft endlich, weil das Gesetz der nächsten Abstammung (S. §. 21.) bey eben demselben

Worte

Worte in allen Fällen, es mag auch noch so verschiedene Bedeutungen haben, immer ebendieselbe SchreibArt fordert. Beyspiele hierzu enthält folgendes Verzeichniß einiger der vorzüglichsten gleichlautenden Wörter, welche in jedem Falle, ohne alle Rücksicht auf ihre Bedeutungen, auf einerley Weise *) geschrieben werden:

Angel zum Fischen; Angel an der Thüre.
Aesche, ein FlußFisch; Aesche, ein Baum.
Ball, Versammlung zum Tanzen; Ball, runder Körper.
Bauer (der), von bauen; das Bauer oder VogelHaus.
Bock, ein Thier; Bock, ein Gerüst; Bock, ein Fehler ꝛc.
Bremse, ein Insekt; Bremse, zur Bezähmung der Pferde.
Bleiche des Gesichts; Bleiche für die Leinwand.
Eben, ohne Hügel; eben, gerade jetzt.
Flor, eine dünne ZeugArt; Flor, Zustand des Blühens.
Geißel (der oder die) ein LeibBürge; die Geißel, Peitsche.
Grauen, Eckel; Grauen des Tages.
Hafen, der Topf; Hafen, in den die Schiffe einlaufen.
Kaper (der) zur See; die Kaper, BlüthenKnospe einer Staude.
Lieder, zum singen; Lieder der Augen.
Mahl in jeder Bedeutung, MutterMahl, niemahls ꝛc.
Mahlen das Mehl; mahlen ein Gemählde.
Mark (das) in den Knochen; Mark (die) Gewicht ꝛc.
Mast (der) am Schiffe; Mast (die) des Viehes.
Matten, Wiesen, auch grobe Decken; die Matten, Müden.
Meinen, dafürhalten; meinen die vierte Endung von mein.
Messe in der Kirche; Messe, ein großer JahrMarkt.
Messer (das) zum Schneiden; der Messer von messen.
Münze, ein GeldStück; Münze, die Pflanze.
Passen, angemessen seyn; passen im Spiele.
Pflaster auf die Wunde; Pflaster auf der Gasse.
Pflegen eines Kranken; pflegen, gewohnt seyn.
Reh (das), ein Thier; mehrfache Zahl die Rehe; und Rehe

---

*) Das Verzeichniß derer, die auf verschiedene Weise geschrieben werden müssen, findet man, ihrer beträchtlichen Menge wegen, als einen eigenen Anhang am Ende dieser RechtschreibLehre.

Rehe (die), Steifheit der Pferde; rehe, steif.
Rost zum braten; Rost an dem Eisen.
Schimmel, ein weisses Pferd; Schimmel am Brode.
Schleifen eine Stadt; schleifen eine Schere.
Schnur zum Binden; Schnur, die SchwiegerTochter.
Sprossen der Gewächse; Sprossen der Leiter.
Stift (der), z. B. BleyStift; Stift (das), z. B. DamenStift.
Strauß von Blumen; Strauß, der Vogel.
Stufe der Stiege; Stufe aus einem BergWerke.
Summen (das) der Käfer; Summen (die) Geldes.
Thor (der), Gegentheil des Weisen; Thor (das) einer Stadt.
Thräne, BrutBiene; Thräne, welche geweint wird.
Trauen, ehelich verbinden; trauen auf das Wort.
Viole, eine Blume; Viole, ein MusikInstrument.
Weiher, ein Teich; Weiher, welcher weihet.
Weste, ein Unterkleid; Weste, die WestWinde.
Zoll, eine Abgabe; Zoll, ein LängenMaß.

Zweytes Kapitel.

Besondere Regeln und Bemerkungen über den Gebrauch eines jeden deutschen SchriftBuchstabens.

§. 28.

Vorbemerkungen über das deutsche SchriftAlphabet.

Zufolge des fünfzehnten Paragraphes der SprechLehre haben wir nur sieben und zwanzig deutsche Sprachlaute; nach §. 10. dieser RechtschreibLehre aber fünf und dreyßig SchriftBuchstaben zur Bezeichnung derselben. Und doch muß, dieser Ueberzahl ungeachtet, mancher deutsche Laut, in Ermangelung eines eigenen Zeichens, mit einem entlehnten

lehnten zusammen-gesetzten nothdürftig bezeichnet werden, wie z. B. der Hauchlaut ch, der volle Zischlaut sch, die einfachen Hülfslaute Ae, Oe und Ue, u. dgl. m.

Dieser Ueberfluß der deutschen SchriftBuchstaben und dieser Mangel zugleich sind sehr natürliche Folgen des fremden Ursprunges derselben. Wären die im Deutschen gebrauchten SchriftBuchstaben für die deutschen SprachTöne erfunden worden, so hätte gewiß jeder Laut sein eigenes Zeichen, und keiner mehr als Eines. Indessen entsteht aus dem eben bemerkten doppelten Mißverhältniße zwischen deuschen SprachLauten und SchriftBuchstaben Eines der vorzüglichsten Hindernisse des Richtigschreibens.

Hierzu kömmt noch ferner die LautVerwandtschaft, d. i. die Aehnlichkeit vieler deutschen Laute, zufolge welcher einige, als B, W und P; Ch und K; D und T; ſ und ß, ꝛc. in der Aussprache oft äußerst schwer von einander zu unterscheiden sind, und daher im Schreiben nicht selten mit einander verwechselt werden; und endlich die DehnungsBezeichnung der langen HülfsLaute, welche in sehr vielen Wörtern beobachtet wird, z. B. in Nahme, Muhme, ihr ꝛc.; in sehr vielen anderen (obgleich ähnlichen) aber wieder ganz unterlassen und vernachlässiget wird, wie z. B. in Same, Muse, mir; u. dgl.

Anmerk. Zur Vermeidung der gewöhnlichsten Fehler, die durch diese drey Hindernisse veranlaßt werden, dienen die in dem gegenwärtigen und folgenden Kapitel enthaltenen Regeln und Bemerkungen.

§. 29.

Bemerkungen über den Gebrauch der HülfsBuchstaben a, ä, e, i, o, ö, u und ü.

1) Die Laute a, o und u unterscheiden sich im Sprechen so deutlich von einander, daß auch ihre richtige

tige Bezeichnung in der SchriftSprache gar keine Schwierigkeit hat. Nicht so bestimmt und unzweydeutig ist in vielen Fällen die Aussprache der Hülfslaute ä, e und ö, oder i und ü. Daher werden sie auch im Schreiben sehr oft mit einander verwechselt; besonders da sich über ihren jedesmahligen Gebrauch keine sonderheitlichen Regeln angeben lassen, sondern in jedem einzelnen Falle nach den allgemeinen Gesetzen der Abstammung oder des SchreibGebrauches entschieden werden muß.

Der SchreibGebrauch behauptet aber auch hier seinen Vorrang vor der Abstammung, indem er oft geradezu gegen sie entscheidet. So schreibt man z. B. edel, Schelle, hegen, netzen, u. dgl., ungeachtet man, der Herleitung dieser Wörter (von Adel, schallen, Hag, naß) zufolge, ädel, Schälle, hägen, nätzen u. s. w. schreiben sollte. Indessen bleibt es doch immer Regel, die Abgeleiteten mit ä, ö, ü zu schreiben, wenn die StammWörter a, o, u haben haben; z. B. Aermel von Arm, Höhle von hohl, küssen von Kuß, u. s. w.

Nebst diesen werden aber auch noch viele Wörter, derer Abstammung ungewiß oder unbekannt ist, mit ä, ö, ü geschrieben; z. B.

Mit Ae: ächt, ähnlich, Aehre, Aelster, Aernte, Aesche, ätzen, bähen, dämmern, Dännemark, fähig, gäh, Geräthe, gewähren, Gräthe, Gränze, hämisch, Häher, Hälfte, jäten, Käfer, Käfig, Käs, Krähe, mähen, Mäckler, Mähre, Mähren, nähen, prägen, Räthsel, Säbel, Säge, spähen, Stätte, tändeln, träge, währen, wärts, zäh, Zähre, u. dgl. m.

Mit Oe: blöd, blöcken, bögeln, Böller, Börse, böse, ergötzen, Flöte, Gekröse, Getöse, gönnen, Höcker, Hölle, hören, Köcher, Köder, König, können, Körper, Kröte, Löffel, löten, Löwe, mögen, Mönch, Mörser,

Mörser, Oehr, Oel, Pöbel, plötzlich, röcheln, schnöde, schön, schöpfen, Schöppe, schwören, stören, versöhnen, wölben, u. s. w.

Mit Ue: abtrünnig, blühen, Brücke, Brühe, brüllen, Büchse, Büffel, Bühne, Bürge, Bürste, Drüse, dünken, dünn, früh, fühlen, füllen, Füllen, für, Fürst, Gelübde, Gemüse, Gerüst, Geschütz, Geschwür, Getümmel, Glück, grün, Grütze, hübsch, Hüfte, Hügel, hüllen, Hülse, hüpfen, Hütte, Krücke, Krüppel, Kübel, Küche, kühl, kühn, Kümmel, Küraß, Kürbis, Kürschner, Lücke, Mücke, müde, Mühle, Münze, mürbe, Mütze, nüchtern, Schütze, pflücken, Pfründe, Pfütze, plündern, prüfen, Prügel, Rübe, Rücken, rühren, Rüssel, rüsten, rütteln, schlüpfrig, schlürfen, Schlüssel, Schüssel, schütten, schüchtern, Schütze, schwül, spülen, Stück, Stümper, Stütze, Süd, süß, Thüre, trüb, Trüffeln, Tücke, Türk, üppig, wühlen, Würfel, würzen, Wüste, u. a. m.

2) Der Gebrauch der SchriftZeichen Ae, Oe, Ue (å, ö, ů) ist viel älter, als die Anerkennung des GrundSatzes, daß die durch dieselben bezeichneten Laute wahre deutsche Hülfslaute sind. Dieß letztere wollen selbst heut zu Tage noch viele Deutsche, die an ihre wohlherkömmlichen fünf Vokale gewöhnt sind, nicht glauben.

Vormahls bezeichnete man diese drey deutschen HülfsLaute sogar mit weit schicklicheren SchriftZeichen, nähmlich durch die mit zwey Strichlein oder Punkten bezeichneten Buchstaben A, O, U, als jetzt. Es wäre daher zu wünschen, daß sie ihrer Einfachheit wegen wieder eingeführt, und die unnöthig und unschicklich zusammengesetzten Ae, Oe und Ue, aus Schrift und Druck allgemein verbannt würden *).

3) Im

*) In Ermanglung der schicklicheren einfachen DruckBuchstaben mußten hier die zusammengesetzten LautZeichen Ae, Oe, Ue gebraucht werden.

3) Im Betreffe der SchreibArt der Doppellaute finden (au ausgenommen) mancherley Schwierigkeiten Statt. Ai und ei, eu und äu sind beynahe gleichlautend, und werden daher im Schreiben ebenfalls leicht mit einander verwechselt, wenn man nicht (wie bey den einfachen Hülfslauten) auf Abstammung und SprachGebrauch gehörige Rücksichtnimmt.

Ai ist nur noch in wenigen deutschen Wörtern üblich; z. B. Hain, Laie, Kaiser, Main, Rain, Saite, Waise, ꝛc.

Aeu *) bekommen die Abgeleiteten, derer StammWörter au haben; z. B. betäuben von taub, bläuen von blau, Gebäude von Bau, gebräuchlich von brauchen, täuschen von Tausch, zäumen von Zaum, u. s. w.

Ei und eu kommen in WurzelWörtern häufig vor; z. B. Leib, weit, eilig, reiten, treiben; beugen, Beule, Beute, Eule, heulen, leuchten, leugnen, scheußlich, Seuche, u. s. w.

Anmerk. Das SchriftZeichen y gehört als deutscher Buchstabe unter die DehnungsZeichen (Man sehe das folgende Kapitel). Als lateinischer oder griechischer Buchstabe wird es auch im Deutschen in allen ursprünglich-lateinischen und griechischen Wörtern geschrieben; z. B. Gymnastik, Sylbe, hypochondrisch, u. dgl.

§. 30.

Gebrauch der Buchstaben w, b, und p in der Schrift.

1) Das weiche B steht, der harten Aussprache ungeachtet, bey Weitem öfter am Anfange einsylbiger oder WurzelWörter, als das harte P; z. B. Bach,

*) Anstatt äu würde man weit richtiger aů schreiben; denn man spricht z. B. häufen, Bäume, u. dgl. wie ha-ůfen, Ba-ůme, indem man das a schnell mit ů verschmelzt; keineswegs aber hä-ufen, Bä-ume ꝛc. Auch ist aů der Ableitung viel gemäßer als äu.

Bach, Bad, Ball, Band, Bart, Bast, Bau, Bär, Beicht, Beil, Berg, bey, Bier, Bild, blaß, Blatt, blau, Bley, blind, bloß, Blut, Bock, bös, Brand, Braut, breit, Bret, Brief, Brut, bunt, Burg, u. s. w.

Mit P werden geschrieben: Pacht, Pack, Papst, Par (zwey), Paß (zum Reisen), Pech, Pelz, Pest, Pilz, Plag', Plan, Platz, plump, Plusch, Pomp, Post, Pracht, Preis, Propst, Prunk, Punct, Pult, Puls, 2c.

2) Wenn aber der AnfangsBuchstabe einer WurzelSyllbe wie W lautet, so muß auch alle Mahl W (und in keinem Falle B) geschrieben werden; z. B. Wald, Werk, willig, wollen 2c. (nicht Bald, Berk, billig, bollen, u. s. w.). — Dagegen kann der Buchstabe w nie am Ende einer Wurzel-Syllbe stehen, wenn man auch den Laut w hört. Man schreibt Labsal, Rabe, geben, Fieber, Uebung, Lob, hob, grub, u. s. w., ob man gleich Lawsal, Rawe, gewen 2c. spricht.

Der Löwe und die Mewe (ein Vogel) sind die einzigen von dieser Regel ausgenommenen Wörter.

3) Das harte P steht alle Mahl und ohne Ausnahme: 1tens unmittelbar vor f; z. B. Pfad, Pfeffer, empfehlen, einpfropfen 2c.; 2tens vor h, wenn es mit demselben in einer Syllbe steht; z. B. Phantast, Epheu, Philosophie, Triumph 2c.; 3tens vor oder nach s in einer Syllbe mit diesem; z. B. Psalm, Ypsilon, Spaden, Spreu, u. s. w.

Bs trifft nur in jenen Wörtern zusammen, derer Beugungs- e ausgelassen wird; z. B. in Diebs-Bande, (anstatt DiebesBande) u. dgl.

§. 31.

§. 31.

Gebrauch der Buchstaben c, ch, j, g, k, und q.

1) Es verräth NeuerungsSucht, wenn man das C ganz aus der deutschen SchriftSprache verdrängen, und überall K oder Z dafür gebrauchen will *). Indessen darf man es doch im Schreiben immer eher mit k, als mit z vertauschen. Das K in Klasse, Sklave, Kajus, (anstatt Classe, Sclave, Cajus ꝛc.) findet ungleich weniger Widerspruch, als das z in Zeremoniel, Szepter, Zizero (anstatt Ceremoniel, Scepter, Cicero), u. dgl. — Ursprünglich deutsche Wörter, die mit C anfangen, gibt es nicht. Es wäre daher sehr fehlerhaft Cranz, Creis (anstatt Kranz, Kreis), u. dgl. zu schreiben. Eben so unrichtig wäre es, Zelle, Ziffer, umzingeln, Duodez ꝛc. wegen ihrer Abstammung mit c zu schreiben, da die SchreibArt derselben mit z schon allgemein angenommen ist.

2) Das Ch wurde einst, als die deutsche SchriftSprache sich noch ohne K behelfen mußte, nicht nur zur Bezeichnung des Lautes ch, sondern auch zur Bezeichnung des Lautes k gebraucht. Man schrieb Chunst, chommen ꝛc., anstatt Kunst, kommen, u. s. w. Jetzt wird Ch, da wir auch das SchriftZeichen K haben, um so seltener mit diesem, oder mit G verwechselt, je mehr gegenwärtig die

*) Man findet das C in den ältesten Denkmählern unserer Schrift sogar häufiger und früher als das K; und noch jetzt hat es die meisten Stimmen für sich; vorzüglich weil bey dessen Erhaltung die eigentliche Abkunft fremder Wörter nicht so leicht verdunkelt wird, als wenn man anstatt desselben überall K oder Z schreiben würde. (S. §. 26. Anmerk.)

Aussprache der verwandten deutschen Sprachlaute bestimmt und berichtigt ist. Wer vermischt wohl noch die Wörter Nachen und Nacken, Fracht und fragt, Buch und Bug, Sack, Sach' und Sag' 2c. mit einander?

Den vorzüglichsten Gebrauch hat das ch auch jetzt noch 1) im Anfange fremder Wörter, vorzüglich griechischen Ursprunges; z. B. Chronik, Chaos, cholerisch 2c. 2) in der Mitte und am Ende fremder sowohl als deutscher Wörter und Syllben, in denen man den eigentlichen Laut ch hört; z. B. Mechaniker, Almanach, Drache, Pflicht, u. s. w. 3) auch zuweilen vor s oder s, wo es wie k oder g ausgesprochen wird; z. B. Deichsel, wechseln, Flachs, Sachsen, u. dgl. 4) in den AbleitungsSyllben lich, icht, und licht (S. §. 76. der Sprechlehre zweyte Anmerk.); z. B. fröhlich, thöricht, blaulicht, u. dgl. Endlich 5) in der VerkleinerungsSyllbe chen (z. B. Bäumchen, Füßchen, Herzchen 2c), welche zwar oft wie gen lautet, aber nie so geschrieben werden darf.

3) Das Jod steht am Anfange folgender StammWörter: ja, jagen, Jahr, Jammer, Jasmin, Jaspis, Jauchert, jauchzen, jähe, Jänner, jäten, je, jeder, jemahls, jener, Jesuit, jetzt, Joch, Jubel, Juchten, jucken, Jude, jung, Jurist, Juwelle.

Diese und die davon hergeleiteten machen (nebst noch etlichen eigenen Nahmen) vielleicht die ganze Summe derjenigen deutschen Wörter aus, in denen der Buchstabe Jod vorkömmt; denn in der Mitte einer Syllbe findet man ihn gar nie, und

am Ende nur in den EmpfindugsWörtern hui und pfui.

4) Daß die Buchstaben G und K im Schreiben öfter, vorzüglich am Anfange und Ende der deutschen Wörter, mit einander verwechselt werden, kömmt bloß von unrichtiger SprechArt her. Wer Glocke, Grab, Kutsche, krank, Krieg ꝛc. richtig ausspricht, wird eben so wenig Kloge, Krab, Gutsche, grang, Griek schreiben, als Gunst anstatt Kunst, oder umgekehrt Kunst anstatt Gunst.

In sehr vielen Fällen löset das Gesetz der nächsten Abstammung die Zweifel, ob ein Wort mit G oder K geschrieben werden soll. Zur Entscheidung über den EndBuchstaben aber dient vorzüglich das Verlängern der Wörter. Man sagt z. B. Berge, Marke ꝛc.; folglich schreibt man nicht Berk, Marg, sondern Berg, Mark, u. s. w. Verdoppelt wird das k meistens durch c; z. B. Acker, (nicht Akker) ꝛc.

5) Qu für kw zu schreiben ist ein zu alter Gebrauch, als daß man auch nur daran denken dürfte, denselben abzuändern. Man schreibe also immerhin Quaker, Qual, Quelle, quetschen, Quitte, u. s. w.

§. 32.

Gebrauch der Buchstaben d, dt, t und th.

Zur Vermeidung der gewöhnlichsten Fehler, welche durch Verwechselung des weichen D und des harten T im Schreiben gemacht werden, merke man Folgendes:

1) Weit

1) Weit mehr einsyllbige und StammWörter werden am Anfange mit D, als mit T geschrieben. Das Letztere haben jedoch: Tag, Talg, Tand, Tanne, Tanz, tapfer, Tasche, Tatze, taub, Taube, taufen, taugen, taumeln, Tausch, tausend, Teich, Teig, Teller, Tenne, Teppich, Teufel, tief, tilgen, Tinte, Tisch, Toback, toben, Tochter, Tod, toll, Tomback, Tonne, Topf, Torf, Trab, Tracht, träge, Trank, Traube, trauen, Traum, treffen, trennen, treten, treu, Trichter, Trieb, triefen, triegen, Triller, trocken, Tropf, Troß, Trost, Trott, Trotz, trübe, Trumm, Trupp, Tuch, Tugend, Tulpe, Türke, Tüte ꝛc.

2) Vor einem ausgeworfenen e in der Mitte steht gewöhnlich das weiche d; z. B. Tadler, Handlung, empfindlich (anstatt Tadeler, Handelung, empfindelich) u. dgl. Hingegen unmittelbar vor oder nach r steht meistens das harte t; z. B. Treppe, tröpfeln ꝛc. Bart, Gärtner ꝛc. (Ausgenommen sind Drache, draußen, drehen, drohen, drucken, Drüse ꝛc. Erde, Mord, Pferd, werden, ꝛc.)

3) Die EndSyllbe der MittelWörter der gegenwärtigen Zeit (end), welche auch die EndSyllbe vieler ursprünglich-deutschen NennWörter ist, wird immer mit einem weichen d geschrieben; z. B. betreffend, hörend, träumend ꝛc. Abend, Dutzend, Gegend ꝛc. — Auch die EndSyllben der RedeWörter auf anden, enden, inden, unden und ünden haben das weiche d; z. B. anlanden, abwenden, überwinden, verwunden, entzünden, u. dgl.

4) Nach

4) Nach f, ſ und ch kann nie das weiche d, sondern immer nur das harte t folgen; z. B. Kraft, Luft, Geschäft, Last, Lust, Geschwister; Recht, Gedicht, Betrachtung, u. s. w. So auch in den Abgeleiteten, z. B. bekräftigen, entlasten, richten, u. dgl. Bey zusammengesetzten Wörtern kann es sich aber wohl fügen, daß auch das weiche d nach f, s oder ch zu stehen kömmt, z. B. tiefdenkend, ausdünsten, Nachdruck, u. dgl.

5) Dt wird geschrieben: a) so oft die Sylbe det mit der vorhergehenden in eine Einzige zusammen gezogen wird; z. B. beredt, Gesandter, ich wandte rc. (anstatt: beredet, Gesendeter, ich wendete, u. s. w.); b) in dem HauptWorte die Stadt, und in dem EigenschaftsWorte todt (von dem veralteten RedeWorte toden).

In altdeutschen Schriften findet man dt sehr häufig, z. B. man schrieb unndt, Handt, Aerndte, Schwerdt, u. dgl. Allein die neuere hochdeutsche Sprache hat diese Ueberladung der Wörter mit unnöthigen Buchstaben nicht gebilliget. Man schreibt daher jetzt ganz einfach: und, Hand, Aernte, Schwert, u. s. w.

5) T mit h verbunden, macht ein zusammengesetztes SchriftZeichen (th) welches ursprünglich einen eigenen, jetzt verloren- gegangenen Mittellaut zwischen d und t bezeichnete. Man unterscheidet th heut zu Tage in der Aussprache gar nicht mehr von t, und in so ferne könnte man desselben ganz entbehren, wenn nicht die Wegwerfung des h (das nun auch nach t als ein wahres DehnungsZeichen betrachtet, und daher nur vor langen HülfsLauten gebraucht wird)

wird) der allgemeinen Verständlichkeit sehr nachtheilig seyn würde.

Dem allgemeinen Gebrauche zur Folge schreibt man Th: 1) im Anfange der Wörter Thal, Thaler, That, thauen, Thee, Theer, Theil, theuer, Thier, Thon (der Töpfer), Thor, Thran, Thräne, Thron, thun, Thurm, Thür; 2) in der Mitte in Athem, Blüthe, gerathen, Karthaune, miethen, Pathe, Ruthe, vertheidigen, wüthen; 3) in den EndSyllben thum, ath und uth, z. B. Reichthum, Heurath, Armuth, u. dgl.; 4) am Ende vieler einsyllbigen StammWörter z. B. Fluth, Koth, Loth, Muth, Noth, Rath, roth, werth, Wirth, Wuth ꝛc.; 5) in ursprünglich fremden, in das Deutsche aufgenommenen Wörtern, wie z. B. Theater, Theorie, Thymian, Katheder, Mythologie, u. dgl. — (Abenteuer, Alphabet, gebären, geboren, Geburt werden gewöhnlich ohne h; bethen, Gebeth, biethen, Geboth, Bothe ꝛc. von Einigen mit, von Anderen ohne h geschrieben.)

§. 33.

Gebrauch der Buchstaben f, v und ph.

Es ist dem Anscheine nach sehr schwer, den Unterschied zwischen f und v im Schreiben gehörig beobachten zn lernen, weil derselbe im Sprechen gar nicht bemerkbar ist, und auch nicht einmahl nach der Abstammung der Wörter überall bestimmt werden kann; indem z. B. für und vor, voll und füllen, als Wörter einerley Stammes, das Eine mit f das Andere mit v geschrieben werden. Allein diese Schwierigkeit ist wirklich nur scheinbar: denn

1tens

1tens) ist der Buchstabe f immer als Regel, v aber nur als Ausnahme zu betrachten; jenes kömmt in zwanzig deutschen StammWörtern vor, bis dieses in einem Einzigen geschrieben wird. Und hätte sich das v nicht in einigen kleinen Wörtern und Syllben, z. B. ver, voll, vor rc. behauptet, mit denen eine große Menge anderer Wörter, als Verdacht, vollkommen, vorstehen, u. s. w. zusammengesetzt sind, die nun freylich alle gleichfalls mit v geschrieben werden müssen, so wäre auch die Zahl der zusammengesetzten Wörter, in denen das v vorkäme, sehr unbeträchtlich gegen die Zahl derer, in denen ein f Statt findet.

2tens) V kann niemahls vor einem Hauptlaute, und auch nie vor dem Hülfslaute u geschrieben werden. Vor den übrigen Hülfslauten kömmt es nur in äußerst wenigen ursprünglich- deutschen oder im Deutschen eingebürgerten Wörtern vor; nähmlich vor a in Vater und den davon Abgeleiteten; ferner in Vakanz, Vampyr, und Vasall; vor e in Vetter (ein Verwandter) und den davon Abgeleiteten; in Veilchen, Ventil, Vers, Vesper, Vettel, vexieren, Vezier; vor i in Vieh, viel, vier, Viole, Viper, Visier, Vitriol, Vizthum; vor o in Vogel, Vogt, Volk, voll, von, vor und Vocal. Nebst diesen steht es noch in der Mitte oder am Ende einiger Wörter, als z. B. Nerve, Sklave, Frevel, brav, massiv, naiv, u. dgl.

Anmerk. Aus diesen Bemerkungen folgt zugleich, daß das v in der deutschen SchriftSprache bey Weitem die große Verwirrung nicht hervorbringt, die ihm Einige zur Last legen; und daß es daher eben so unnöthig ist, dasselbe ganz zu verbannen, als dieß schwer seyn würde, da dasselbe bloß aus EhrFurcht für das Alterthum, und für das Gepräge fremder Wörter beybehalten worden ist.

Das

Das ph, welches ebenfalls mit f gleichlautend ist, kömmt nur in fremden Wörtern und Nahmen (die man aus dem Gebrauche kennen lernt) vor; z. B. Adolph, Philip, Phantom, Philister, Kampher rc. In einigen hat man es schon mit dem f vertauscht; z. B. in Fasan, Fantast, Gustaf, u. s. w.

§. 34.

Gebrauch der Buchstaben s, s, ß und ss.

Unter allen Buchstaben scheinen diese beym Schreiben am Meisten vernachläßiget zu werden; entweder weil man sie für gleichlautend ansieht, oder weil man ihren Unterschied für unbedeutend hält. Doch man irrt in beyden Fällen. Bey richtiger Aussprache ist ihre LautVerschiedenheit sehr merkbar, und bey Nichtbeobachtung ihres in der That wichtigen Unterschiedes hat man den ältesten SchreibGebrauch, so wie SchreibAehnlichkeit (Analogie) gegen sich.

Um sie daher nicht mit einander zu verwechseln, muß man sich einer richtigen SprechArt befleißen, und besonders auf die Länge und Kürze der Syllben, vor oder nach welchen jene Buchstaben stehen, Rücksicht nehmen. Zufolge dessen merke man folgende Regeln:

1) Das lange s (in größerer Gestalt S) wird nie anders als am Anfange der Wörter und Syllben gebraucht, um den einfachen Zischlaut (S. §. 26. der Sprechlehre) zu bezeichnen; z. B. Sense, reisen, grausam, u. s. w. (Selbst in den Wörtern: er bläs't, sie lies't, wir schmaus'ten, u. dgl. steht das s am Anfange der Syllbe, deren e nähmlich ausgelassen ist; daher man auch weder bläst, liest,

liest, schmausten; noch bläst, liest, schmausten &c. schreiben darf.)

2) Das kurze s wird nur am Ende der Wörter und Syllben geschrieben; und zwar a) wenn es durch Verlängerung eines Wortes in ſ (nicht in ß oder ſſ) übergeht, oder aus demselben entstanden ist; z. B. Gras (Grases), kraus (kräuseln), Röschen (von Rose), lesbar (von lesen), u. dgl.; b) wenn das Wort keiner Verlängerung mehr fähig ist, wie z. B. aus, es, bis, als, das *) und was, obgleich die beyden letzteren in dessen und wessen (durch die Beugung) übergehen; ferner dieses, jenes, welches, und alle BesitzEndungen auf es oder s; z. B. Mannes, Nahmens u. dgl.; die EigenschaftsWörter unbestimmten Geschlechtes; z. B. gutes, neues &c.; endlich viele UmstandsWörter, z. B. links, rechts, theils, stets, nächstens, u. s. w.

3) Das ß (welches aus dem ſs der kleineren lateinischen Schrift entstanden scheint, und sehr unrichtig Eßzett genennt wird) braucht man: a) in der Mitte der Wörter nur nach gedehnten Hülfs- und Doppellauten zur Bezeichnung des einfach- geschärften Sauselautes; z. B. Größe, rußig, genießen, u. dgl.; b) am Ende der Wörter und Syllben, oder vor einem t nach gedehnten sowohl als geschärften Hülfs- oder Doppellauten zur Bezeichnung des doppelt- geschärften Sauselautes ſſ, welcher sich meistentheils

*) Das — wenn es Artikel oder Fürwort ist; daß — wenn es das BindeWort ist. Diesem letzteren folgt auch die Vorsyllbe miß, z. B. Mißtrauen (nicht Mistrauen) u. dgl.

tentheils aus der Verlängerung des Wortes erkennen läßt; z. B. Roß (Rosse), Naß (Nässe), häßlich (von hassen), iß, aß, ißt, eßt, (von essen), u. s. w.

4) Das ss steht nur nach geschärften, d. i. solchen Hülfslauten, die in der Aussprache kurz sind; und da es allezeit zwischen zwey Hülfslauten stehen muß, so kann es nie am Anfange oder am Ende der Wörter geschrieben werden, sondern immer nur in der Mitte derselben, wie z. B. Wasser, Fässer, messen, wissen, Possen, Schlösser, Russen, müssen, u. dgl.

§. 35.

Noch einige Regeln zur Vermeidung der fehlerhaften Verwechselung des s mit ß am Ende und des ß mit ss in der Mitte der Wörter.

Den Unterschied zwischen s und ß am Ende, und zwischen ß und ss in Mitte der Wörter jedes Mahl gehörig zu beobachten, gehört wirklich unter die vorzüglichsten Schwierigkeiten des Richtigschreibens. Man merke daher zur Vermeidung fehlerhafter Verwechselungen dieser Buchstaben noch Folgendes:

a) So wie man Tag mit einem g, weil man nicht des Taches, sondern des Tages, und Dach mit einem ch schreibt, weil man nicht des Dages, sondern des Daches sagt; eben so schreibt man auch Beweis, Gesims, bösartig, u. dgl. mit einem kurzen s, weil man nicht Beweiße, Gesimße, böße rc., sondern Beweise, Gesimse, böse; hingegen Geheiß, gewiß, bußfertig rc. mit ß, weil man nicht heisen, gewiser, Buse, sondern heissen, gewisser, Buße, u. s. w. spricht. Verlängerung

längerung der Wörter hebt also in vielen Fällen die Zweifel, ob man s oder ß am Ende eines Wortes schreiben soll.

b) So wenig ein einfacher Laut die Stelle eines doppelten, oder ein doppelter die Stelle eines einfachen vertreten kann, eben so wenig kann das ß in der Mitte der Wörter anstatt des ſſ, oder daß ſſ anstatt des ß im Schreiben gesetzt werden. Denn jeder verdoppelte Hauptlaut verkürzt den vorhergehenden Hülfslaut; jeder einfache aber verlängert ihn. Wollte man daher z. B. Maße, wenn es von messen herkömmt, mit einem ſſ schreiben, so müßte man auch nothwendig den Hülfslaut a kurz aussprechen; und dann wird man sich nicht mehr AbmessungsWerkzeuge, sondern die Materie oder den Stoff eines Körpers darunter denken, welcher Masse heißt. Wollte man im Gegentheile die Masse mit einem ß schreiben, so müßte man das a nothwendig lang aussprechen, und dann würde man sich wieder AbmessungsInstrumente darunter denken müssen.

c) Am Ende der Wörter scheint man die Buchstaben ſ und ſſ aus dem Grunde verbannt, und mit dem gerundeten s und ß vertauscht zu haben, damit nicht gar so viele lange Figuren in der deutschen Schrift überhaupt, und öfters gerade neben einander (besonders auch vor t; z. B. er faßt, haßt, ißt (anstatt faſſt, haſſt, iſſt ꝛc.) vorkommen. Im Betreffe dieser letzteren Wörter hüte man sich jedoch, daß man das ßt nicht in ſt zusammenziehe, und anstatt derselben die ganz verschiedenen Wörter faſt, haſt, iſt ꝛc., oder anstatt dieser jene schreibe.

d) Wenn zwey einfache Sauselaute durch Zusammensetzung auf einander stossen, dürfen sie nicht

mit

mit ſſ ausgedrückt werden, sondern sie müssen getrennt (sſ) bleiben; z. B. Aussaat, diesseits, desselben, MannsSinn, weissagen, u. dgl. (nicht Auſſaat, dieſſeits, deſſelben, Mannſſinn, weiſſagen ꝛc.)

§. 36.

Gebrauch des SchriftZeichens sch.

Das SchriftZeichen sch (oder Sch) bezeichnet den vollen Zischer (einen wirklich einfachen deutschen Laut, weil er mit einem einzigen Ausstoße der Luft hervorgebracht wird), und kann sowohl am Anfange der Wörter; z. B. schlafen, Schreiber, als auch in der Mitte und am Ende vor jedem Hülfs- und Doppellaute stehen, z. B. haschen, lauschen, fischen, keusch, Bursch, Gebüsch, u. dgl.

Sch wird nach geschärften Hülfslauten niemahls verdoppelt, vermuthlich um das Auge durch sechs Buchstaben für einen Laut nicht zu beleidigen.

Wenn in VerkleinerungsWörtern ſ und ch zusammenstoßen, behält jeder Buchstabe seinen eigenthümlichen Laut, und ſ geht (der Regel nach) in s über; z. B. Röschen, Häschen, (nicht Röſchen, Häſchen) u. ſ. w.

Wenn ſ mit p oder t zusammenkömmt, schreibe man ja anstatt des Ersteren kein sch; denn da p und t ohnehin die härtesten Laute ihrer Art sind, so suchte man nicht ohne Grund das Gezisch des sch vor denselben zu vermeiden, um sie nicht noch härter und rauher zu machen. Zwar billigt der Gebrauch (vorzüglich

züglich in den südlicheren Gegenden Deutschlands) die fehlerhafte Aussprache Schtern, Schpaß u. dgl. (anstatt Stern, Spaß). Allein dem unverwöhnten Ohre eines Niedersachsen ist dieser rauhe Zischlaut höchst mißtönig, und am Ende oder in der Mitte der Wörter völlig unerträglich, wie z. B. in Durscht, Fürscht, garschtig, berschten (anstatt Durst, Fürst, garstig, bersten) u. s. w. Sie nach ersterer Art zu schreiben, wäre ein ganz unverzeihlicher Fehler gegen die RechtschreibLehre.

In den Wörtern Maschine, Marschall, Marsch, und ähnlichen, welche schon im Deutschen eingebürgert sind, vertritt das sch die Stelle des französischen ch. In anderen aber, welche noch zu sehr das Gepräge ihres fremden Ursprunges an sich tragen, z. B. Charlatan, Chimäre, Genie, u. dgl. behält man lieber die französische SchreibArt bey, wenn man doch anstatt derselben nicht überall gleichbedeutende deutsche Ausdrücke gebrauchen kann oder will.

§. 37.

Gebrauch der Buchstaben x, z und tz.

1) Der Gebrauch des SchriftZeichens x ist sehr eingeschränkt. Man schreibt es nur in etlichen deutschen Wörtern, z. B. Axt, BuxBaum, FixStern, Hexe rc. Die meisten übrigen, in denen noch der Laut x (oder vielmehr ks) gehört wird, werden der nächsten Abstammung zufolge mit chs geschrieben; nähmlich Achse, Achsel, Büchse, Eidechse, Deichsel, drechseln, Flächse, Sachsen; Truchseß, wachsen, wechseln; und die einsyllbigen: Dachs, Flachs, Fuchs, Lachs, Luchs, Ochs, sechs, Wachs, Wuchs rc. Nur

wenige Wörter schreibt man mit ks; z. B. gacksen, glucksen, klecksen, mucksen, stracks ꝛc., und noch wenigere mit gs, nähmlich flugs, belugsen, Gemengsel, u. dgl.

2) Der Buchstabe z drückt eigentlich den stärksten Sauselaut, das ist, ein verstärktes s aus, und kömmt am Oeftesten nach den flüssigen Hauptlauten l, n, r, und nach dem t vor; z. B. Stolz, Tanz, kurz, Witz, u. dgl. Wie nun die ersteren drey Buchstaben (l, n, r) alle Mahl zur Wurzel gehören, so gehört auch das t in allen Wörtern, in denen der zusammengesetzte Buchstabe tz vorkömmt, zur Wurzel. Tz ist also keineswegs (nur einige Wörter ausgenommen z. B. dutzen, Dutzend ꝛc.) so viel als zz, und findet nur in solchen Wörtern Statt, derer Wurzeln sich auf t endigen; z. B. in Geitz (von dem alten geit, begierig), Glatze (von glatt), Tatze (vom Französischen tâter), ätzen (vom Niedersächsischen eten), wetzen (von dem alten wets, scharf), u. s. w. Man wird selten, vielleicht gar nie, fehlen, wenn man nach einem Hülfslaute tz, und nach einem Hauptlaute z schreibt.

Anmerk. Der Gebrauch der vier flüssigen Buchstaben l, m, n, r ist keinen Schwierigkeiten unterworfen, weil ihr Laut sehr bestimmt, und sich in allen Verbindungen ganz gleich ist. Auch über den Buchstaben h als Hauptlaut betrachtet, ist hier nichts anzumerken übrig, als daß es außer dem Verlängerungs- oder Dehnungs-Falle (hiervon im nächsten Kapitel) nur dort geschrieben werden darf und muß, wo Abstammung und Aussprache es erfordern.

Drittes

Drittes Kapitel.

Von der DehnungsBezeichnung nach langen, und von der Verdoppelung der HauptBuchstaben nach kurzen HülfsLauten.

§. 38.

Allgemeines Gesetz über die Dehnungs- und Schärfungs-Bezeichnung der HülfsLaute.

Um im Sprechen einen HülfsLaut zu dehnen (d. i., länger tönen zu machen), muß man den unmittelbar auf ihn folgenden HauptLaut einfach aussprechen; wird dieser doppelt gehört, so muß eben deßwegen der ihm unmittelbar vorgehende HülfsLaut geschärft (d. i. schnell abgestossen) werden (S. §. 24. der SprechLehre). Hieraus ergibt sich für die SchriftSprache folgendes allgemeine Gesetz:

Man schreibe nach jedem gedehnten HülfsLaute den ihm unmittelbar nachfolgenden HauptLaut einfach; nach jedem geschärften HülfsLaute aber verdoppele man den ihm unmittelbar nachfolgenden HauptBuchstaben.

Die Wichtigkeit dieses SchreibGesetzes erhellet aus einigen Beyspielen. Schlaf, Nase, eben,

wider, im Hofe ꝛc. werden ganz andere Wörter, wenn man sie mit verdoppelten HauptBuchstaben schreibt. Sie heissen dann: schlaff, nasse, Ebben, Widder, ich hoffe, u. s. w.

Ausnahme. Nur ch und sch werden im Schreiben nie verdoppelt, ob sie gleich in der Aussprache nach geschärften Hülfs- und DoppelLauten, wie jeder andere HauptLaut, doppelt gehört werden; z. B. wachen, waschen, u. dgl. (S. §. 24. der SprechLehre).

§. 39.

Besondere Arten, die Dehnung der HülfsLaute zu bezeichnen.

Nebst der eben angegebenen Art, die Dehnung der Hülfslaute durch Nichtverdoppelung der HauptBuchstaben (also gleichsam negativ) anzuzeigen, gibt es noch dreyerley Arten, dieselbe positiv (d. i. durch ausdrückliche DehnungsZeichen) zu bezeichnen; nähmlich

1) durch Verdoppelung des Hülfslautes: aa, ee, oo, ij (das ist y); z. B. Aal, Klee, Moos, allerley (anstatt des alten allerleij), u. dgl.

2) durch das stumme e, welches dem Hülfslaute i anstatt der Verdoppelung beygefügt wird; z. B. Wiese, Harmonie ꝛc.

3) Durch das eigentliche, und daher auch allgemeinste DehnungsZeichen h; z. B. Kahn, Mähne, gehen, Mohr, kühn, Ruhm, u. s. w.

§. 40.

Zweck der DehnungsZeichen.

Man fand die ausdrückliche Bezeichnung der SyllbenDehnung bey vielen Wörtern zur Errei-

chung einer doppelten Absicht nothwendig; erstens um der fehlerhaften SyllbenSchärfung derjenigen ProvinzBewohner vorzubeugen, die keinen Hülfslaut (wenn auch die Dehnung desselben durch den darauf folgenden einfachen Hauptlaut angezeigt ist) gedehnt aussprechen wollen; zweytens (und dieß ist die vorzüglichste Bestimmung der DehnungsZeichen) um den wichtigeren RedeTheilen, derer Hülfslaute gedehnt sind, mehr Körper und Umfang zu geben, und sie den Wörtern mit geschärften Hülfslauten, welche sich schon durch ihre verdoppelten HauptBuchstaben dem Auge als Wörter von Wichtigkeit ankündigen, gleich zu machen. Man stelle z. B. die ihrer DehnungsZeichen beraubten HauptWörter As, Zil, Ur, u. dgl. gegen die geschärften und daher mit doppelten EndBuchstaben versehenen Stamm, Sinn, Narr ꝛc., und das Mißverhältniß zwischen dem körperlichen Umfange jener und dieser wird Jedermann auffallen.

Erste Anmerk. Aus der letzteren hier angezeigten Bestimmung der DehnungsZeichen erklärt sich auch: 1) Warum die Dehnung derjenigen Wörter, die an und für sich schon Körper genug haben, z. B. Bret, Gram, Qual, Schwert, u. dgl. unbezeichnet geblieben ist; (weil nähmlich ihr körperlicher Umfang ohnehin schon das gehörige Verhältniß zu den bezeichneten Begriffen sowohl, als zu anderen Wörtern mit geschärften HülfsLauten hat). 2) Warum die meisten Beugungs- und AbleitungsSyllben, z. B. el, en, et, ge, ur, sal, bar, sam ꝛc., und eben so auch die meisten Binde-, Füge-, und UmstandsWörtchen, z. B. da, so, je, für, vor, zu, gar, her, hin, ja, u. dgl. keine DehnungsZeichen haben; (weil man nähmlich nur den wichtigeren RedeTheilen, Haupt-, Rede-, Eigenschafts-Wörtern u. dgl. mehr Ansehen für das Auge geben wollte). Endlich 3) warum die DehnungsBezeich-

nung oft gefunden wird, wo sie entbehrlich wäre, z. B. in Syllben von vier Buchstaben Speer, Pfuhl, Strahl ꝛc.; im Gegentheile aber eben so oft vermißt wird, wo sie der Analogie (Schreib-Aehnlichkeit) gemäß nicht hätte ausgelassen werden sollen, z. B. in gut, los, wir, u. dgl.; weil nähmlich der oben angegebene HauptZweck der DehnungsZeichen sehr lange nicht nach klaren Begriffen der Schreibenden, sondern nur nach einem dunklen Gefühle derselben verfolgt wurde; d. h., weil man lange Zeit DehnungsZeichen gebrauchte, ohne eigentlich zu wissen, warum; überdieß auch, weil die Einführung der DehnungsZeichen keineswegs auf ein Mahl, sondern sehr langsam und allmählich (sie ist das Werk voller zwey JahrHunderte) sich auf alle HülfsLaute und WörterKlassen ausdehnte. Denn Anfangs gab man nur dem i, als dem kleinsten und magersten HülfsLaute, DehnungsZeichen; bald darauf einigen einsyllbigen Wörtern, in der Folge ganzen WörterFamilien, u. s. w.

Zweyte Anmerk. Die Nützlichkeit der DehnungsZeichen, und die Nothwendigkeit, sie überall, wo der Gebrauch sie eingeführt hat, beyzubehalten, beweis't schon der oben angegebene Zweck, und die allgemeine Annahme derselben. Diejenigen also, welche sie für unnütze Grillen und für Fehler gegen das Gesetz der möglichsten Sparsamkeit erklären, scheinen entweder ihre wahre Bestimmung zu mißkennen, und sie für bloße Merkmahle der Dehnung zu halten; oder sie bedenken wenigstens nicht, daß a) die gedehnten HülfsLaute, da sie mit längerer ZeitDauer ausgesprochen werden, eben deßwegen auch mehr Umfang im Aeußeren fordern können; und daß also b) der Gebrauch der DehnungsZeichen weiter nichts ist, als eine pünktliche Anwendung des ersten SchreibGesetzes: Schreib, wie du sprichst; daß endlich c) nur die zwecklose Häufung und Vervielfältigung der Buchstaben dem Gesetze der möglichsten Sparsamkeit zuwider ist. Jenes allerdings geltende Gesetz schneidet zwar, wie Adelung (in seiner deutschen SprachLehre drittem Abschnitte

schnitte S. 274) bemerkt, allen unnützen Ueberfluß ab. Allein dieser Ueberfluß muß auch gehörig bestimmt werden Für das nackte Bedürfniß ist Vieles Ueberfluß, was nach den Begriffen der Bequemlichkeit, des Schicklichen, des Wohlanständigen und Schönen nothwendig ist. Wer hat aber je das Gesetz gemacht, daß eine SchriftSprache sich bloß an das nackte Bedürfniß halten soll? Wäre das, so bedürfte sie keiner Regeln, sie brauchte nicht erlernt, nicht studiert zu werden; man dürfte nur schreiben und sprechen, wie man wollte, und zufrieden seyn, wenn man nothdürftig verstanden würde. Eine schöne Sprache muß nach den Begriffen der Würde und Wohlanständigkeit ausgebildet werden, und es ist eine Vollkommenheit mehr, wenn sie diese Ausbildung auch in ihrer Orthographie zeigt. Die deutsche SchriftSprache thut dieß durch ihre DehnungsZeichen wirklich; denn diese beruhen ursprünglich ganz allein auf der Empfindung des Schicklichen, den wichtigeren RedeTheilen mehr Verhältniß unter sich selbst und zu andern Wörtern zu verschaffen.

§. 41.

DehnungsBezeichnung der HülfsLaute a, e und o.

Die Dehnung dieser drey Hülfslaute wird in der deutschen SchriftSprache auf zweyerley Art bezeichnet; in einigen Wörtern durch Verdoppelung des gedehnten Hülfslautes selbst, in anderen durch das DehnungsZeichen h.

1) Das gedehnte a wird durch Verdoppelung bezeichnet, in Aa (Fluß), Aachen (Stadt), Aal (Fisch), Aar (RaubVogel), Aas (faulendes Fleisch), Haag (Stadt), Maas (Fluß), Saal (grosses Zimmer), Staar (in den Augen), Saat (die), Staat (der), und in den von diesen StammWörtern Abgeleiteten, welche das a nicht in ä verändern. Fordert aber

aber die Ableitung oder auch die Beugung den Umlaut, so fällt die Verdoppelung weg; z. B. Aas, Aeser, Saal, Säle, u. dgl.

Durch das h wird die Dehnung des Hülfslautes a angezeigt in folgenden Wörtern: Ahle (ein Werkzeug), Ahnen, ahnden, Bahn, Bahre, bewahren, fahl, Fahne, fahren, Gefahren, Gemahl, gewahr, Hahn, Jahr, kahl, Kahn, lahm, Mahl, mahlen, mahnen, Nahme, Nahrung, Pfahl, prahlen, Rahm, Rahmen, Stahl, Stahr (der Vogel), Strahl, Wahn, wahr, Zahl, zahm, Zahn ꝛc.

Anmerk. Ganz unbezeichnet bleibt die Dehnung des Hülfslautes a nicht nur in den kleineren unwichtigeren Wörtchen und Syllben: an, bar, da, dar, gar, sal, sam, zwar, u. dgl.; sondern auch in wichtigeren RedeTheilen, welche schon Umfang und Ansehen genug haben; z. B. Altan, Altar, Barbar, Bart, DamHirsch, Fasan, fragen, Gram, Gran, Hafen, Hamen, haben, klar, Kram, Kranich, laben, laden, Plan, Qual, rasen, Roman, Same, Schaf, Schale, Scham, Schar, schmal, Schwan, Span, Sparen, Spital, u. dgl.; so auch in den RedeWörtern: ich kam, ich war ꝛc.

2) Das gedehnte e wird durch Verdoppelung bezeichnet in Armee, Beere, Beet (im Garten), Galeere, Heer, Klee, leer, Meer (das), Schnee, See, Seele, Speer, Spree (ein Fluß), Thee, Theer, verheeren (von Heer) ꝛc. Wenn aber dieses verdoppelte e die Syllbe schließt, und durch die Beugung ein drittes e hinzukommen sollte, so wird das Dehnungs-e meistens weggelassen; z. B. die Se-en, des Schne-es, u. s. w.

Durch

Durch das h wird das gedehnte e bezeichnet in angenehm, befehlen, begehren, dehnen, Ehe, Ehre, empfehlen, Fehde, fehlen, Fehm, Gewehr, hehlen, hehr, Kehle, kehren, Lehm (nicht Leimen), Lehn (besser Lehen), Lehne, lehnen, lehren, Mehl, mehr, mehren, nehmen, Sehne, sehnen, sehr, versehren, stehlen, wehren (sich), zehn ꝛc. Eben so wären auch Fehe, Kaffeh, Kamehl, Rappeh, Schlehe und Sprehe (der Vogel) — besser, als Fee, Kaffee, Kameel, u. s. w.

Anmerk. Ganz unbezeichnet bleibt die Dehnung des e in den kleinen Wörtern: der, dem, den, derer, denen, wer, wem, wen, her, u. a.; so wie auch in wichtigeren mit hinlänglichem Umfange; z. B. bequem, bescheren, Demuth, Elend, Erde, herbe, Herberge, Herd, Herde, quer, schel, Schelm, scheren, Schmer, schwer, Schwert, selig, werden ꝛc.

3) Das gedehnte o wird durch Verdoppelung bezeichnet in Loos (sors), Moor (Sumpf), Moos, Rooß (BienenGewebe), Schooß (sinus), und in den Abgeleiteten ohne Umlaut; z. B. loosen ꝛc. hingegen wenn o in ö übergeht, wird es nicht verdoppelt: die Schöße, nicht: die Schööße, u. s. w.

Durch das h wird die Dehnung bezeichnet in Bohle, Bohne, bohren, Dohle, drohen, Frohne, hohl, hohlen, Hohn, Kohl, Kohle, Lohn, Mohn, Mohr, ohne, Ohr, Pohle, Rohr, Sohle, Sohn, wohl, wohnen ꝛc.

Anmerk. Ganz unbezeichnet bleibt die Dehnung des o in Bord, Borte, Dom, fror, Flor, groß, Honig, Kanone, Krone, los, lose, Monath,

nath, Morast, Person, Pol, empor, Pistole, schonen, Strom, Ton, Zone; und in den MittelWörtern geboren, gegoren, geschoren, erkoren, verloren, u. dgl.

§. 42.

DehnungsBezeichnung des Hülfslautes i.

Die Dehnung des Hülfslautes i wird in den allermeisten Fällen durch e, und nur in sehr wenigen durch h bezeichnet; in manchen aber auch durch y.

1) Durch e — in Biene, Bier, fliegen, fliehen, Friede, gießen, hier, Kiebitz, Knie, die, sie, nie, wie, wieder, ziehen, zielen ꝛc., und in einigen Wörtern fremden Ursprunges, z. B. Niete, Fieber, Anieß, Papier, Paradies, Musketier, Karabinier, Rappier, u. dgl.; so wie auch in der Endung ieren z. B. spatzieren, turnieren, barbieren, u. s. w.

2) Durch h — in ihm, ihn, ihnen, ihr, ihrer, ihren, und den davon Abgeleiteten, z. B. der Ihrige ꝛc.

3) Durch y — nach a und e, anstatt ai und ei, am Ende der WurzelWörter und WurzelSyllben sowohl, z. B. Bay, May, frey, Ey, zwey ꝛc.; als auch der AbleitungsSyllbe ey, z. B. Träumerey, Klerisey ꝛc. und in den Ableitungen beyde, freylich, Kleye, Geyer, schreyen, speyen, seyen (von der Wurzel sey), u. s. w.

Erste Anmerk. Unbezeichnet bleibt die Dehnung des i in den Wörtern Igel, Isopp, Isegrimm, mir, dir, wir, wider (gegen) ꝛc.; und in vielen

len ursprünglich fremden, z. B. Bibel, Biber, Bisam, Fiber (Faser), Kamin, Mine, Pike, Pipe, Rubin, Tiger, u. a. m.

Zweyte Anmerk. Das h darf nach ie niemahls weggeworfen werden, wenn die nächste Abstammung eines Wortes dasselbe erfordert; z. B. fliehst, siehst, stiehlst, befiehlst (von fliehen, sehen, stehlen, befehlen) u. dgl. Gehört es aber nicht zur WurzelSylbe, so ist es überflüssig und fehlerhaft; weil ie die Dehnung schon hinlänglich bezeichnet; z. B. verliehren (anstatt verlieren), u. dgl.

Dritte Anmerk. Das y wird zwar als DehnungsZeichen nicht mehr so häufig gebraucht, wie ehedem, als man es noch beynahe überall anstatt eines gedehnten i schrieb, sowohl am Anfange der Wörter: Ygel, Yüden, yetzt, als auch in der Mitte und am Ende: Juny (anstatt Junij) huy, pfuy (anstatt hui, pfui) Maynz, Neyd, nye, (anstatt Mainz, Neid, nie), u. s. w. Allein der Einschränkung seines Gebrauches ungeachtet, bezeichnet das y in einigen Wörtern die Dehnung des mageren i noch eben so schicklich und richtig, als dieß in anderen durch h oder e geschieht; und deßwegen darf es auch um so weniger ganz aus dem deutschen SchriftAlphabete verbannt werden (wie dieß schon von Manchen versucht wurde), als es noch immer die StimmenMehrheit der Schreibenden, und in ursprünglich-griechischen und lateinischen Wörtern (z. B. Sylbe, Cyrus u. dgl.) auch das Gesetz der nächsten Abstammung für sich hat. Indessen sollte es nur im letzteren Falle allein Ypsilon, im ersteren aber gedehntes i oder ii genannt werden.

§. 43.

DehnungsBezeichnung der Hülfslaute å, ô, u und û.

Die Dehnung dieser vier Hülfslaute wird niemahls durch Verdoppelung, sondern nur durch das

eigent-

eigentliche DehnungsZeichen h, oder gar nicht bezeichnet. So schreibt man z. B. buhlen, Huhn, Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Stuhl, Uhr ꝛc. mit h; hingegen Blut, Blume, Busen, Kur, Flur, Geburt, Muse, Schule ꝛc. ohne h. — Bey ä, ö und ü hat man vorzüglich darauf zu sehen, ob sie nicht durch Ableitung oder Beugung aus a, o, u entstanden sind; denn in diesem Falle behalten sie das DehnungsZeichen h bey, wenn es der ursprüngliche HülfsLaut hatte; z. B. Gemählde, Höhle, rühmen ꝛc. (von mahlen, hohl, Ruhm): ist aber der ursprüngliche HülfsLaut entweder durch Verdoppelung, oder gar nicht als gedehnt bezeichnet, so können auch ä, ö und ü in keinem Falle DehnungsZeichen erhalten. Man schreibt deßwegen Härchen, Schwüre, (nicht Häärchen, Schwühre) u. s. w.

Uebrigens gilt die Bemerkung, daß die gedehnten HülfsLaute vor l, m, n, r, der Regel nach, das VerlängerungsZeichen h zu sich nehmen, vorzüglich von ä, ö und ü. Daher sind folgende Wörter, die ohne h geschrieben werden müssen, als wahre Ausnahmen zu betrachten: Bär, gären, gebären, hämisch, quälen, schälen, schämen, schmälen, schwären, Thräne ꝛc.; empören, hören, Köder, König, krönen, schön, schwören, Stör, stören, tönen ꝛc.; Geschwür, grün, schnüren, schüren, schwül, Thür, ungestüm, Willkür, u.s.w.

§. 44.

Folgerungen aus dem obigen allgemeinen Gesetze, die Verdoppelung der HauptBuchstaben betreffend.

Aus dem, §. 38. angegebenen allgemeinen Gesetze lassen sich in Hinsicht auf die SchärfungsBezeichnung der HülfsLaute, oder (was eben so viel

viel heißt) in Hinsicht auf die Verdoppelung der HauptBuchstaben folgende Regeln herleiten:

1) Man verdoppele die HauptBuchstaben nicht nur nach geschärften einfachen Hülfslauten, sondern auch nach geschärften Doppellauten; denn auch diese stehen in Hinsicht auf Dehnungs- und Schärfungs Bezeichnung unter dem obigen HauptGesetze. Man schreibe also z. B. heissen, Meissel (nicht heisen, Meisel), u. s. w.

2) Man verdoppele die HauptBuchstaben am Ende der WurzelWörter, so oft diese, durch eine Ableitungs- oder BeugungsSyllbe verlängert, die Schärfung des Hülfslautes, und folglich auch die Verdoppelung des Hauptlautes deutlich hören lassen; z. B. Schiff (Schiffe), Fall (fallen), Stamm (Stämme), Mann (Männer), Narr (Narren), Spott (spotten), u. dgl.

3) Man behalte diese Verdoppelung auch in den Ableitungen und Zusammensetzungen (so lange die Hülfslaute geschärft bleiben) bey; z. B. schiffreich, gefällig, StammBaum, mannbar, Närrchen, spötteln, u. dgl. Nur in dem Falle, wenn der geschärfte Hülfslaut der WurzelSyllbe durch die Veränderung des Wortes in einen gedehnten übergeht, bleibt der auf ihn folgende HauptBuchstabe unverdoppelt; z. B. schuf, buk, fiel (von schaffen, backen, fallen), u. dg. Im Gegentheile wenn der gedehnte Hülfslaut in einen geschärften übergeht, wird der HauptBuchstabe in den Ableitungen verdoppelt, ungeachtet er im StammWorte einfach war; z. B. Ritter (von reiten), versoffen (von saufen), sott, gesotten (von sieden), u. dgl.

4) Bey

4) Bey zusammengesetzten Wörtern vernachläßige man die Verdoppelung der HauptLaute in der Mitte nicht, wenn das erste Wort sich mit eben demselben HauptLaute schließt, mit welchem das zweyte anfängt; z. B. SchafFell, Wohlleben, StadtThor, vielleicht, vorrücken, forttragen, (nicht Schafell, Wohleben, Stadthor, vieleicht, vorücken, fortragen), u. dgl.

5) Eben so wenig lasse man sich durch die Furcht, das Auge des Lesers zu beleidigen, abhalten, ebendenselben HauptBuchstaben dreymahl neben einander zu setzen, wenn Abstammung und Zusammensetzung es erfordern. Man schreibe also SchiffFahrt, VollLicht, KammMacher, SchuttTräger, BittTag, *) u. dgl.

6) Fremde Wörter mit geschärften HülfsLauten in der EndSylbe schreibe man im Deutschen ebenfalls mit verdoppelten HauptBuchstaben, selbst wenn sie in ihrer Ursprache mit einfachen geschrieben werden, wenigstens so oft eine fehlerhafte Aussprache derselben zu befürchten ist; z. B. Cadett, Caroussell; Pastell, Galopp (nicht Cadet, Caroussel, Pastel, Galop) u. dgl.

7) Auch die EndSylbe inn, wodurch von sehr vielen männlichen NennWörtern weibliche abgeleitet werden, schreibe man mit doppeltem n: Freundinn, Königinn, Freundinnen, Königinnen, u. dgl. Hingegen lasse man das FügeWort in überall

*) In diesem Falle thut besonders der große Buchstabe in der Mitte solcher zusammengesetzter HauptWörter gute Dienste. Hiervon das Mehrere im vierten Kapitel.

überall unverdoppelt: darin, hierin, worin 2c.; Inwohner, Inschrift, inständig, u. dgl. Nur in inner und innerhalb fordert das sehr merklich geschärfte i die Verdoppelung des n.

8) Endlich verdoppele man die EndBuchstaben der BindeWörter denn und wenn; der UmstandsWörter dann und wann, und der AbleitungsSyllben iß und niß in der Mehrzahl: Kürbisse, Hindernisse 2c.; das BindeWort daß schreibe man mit ß zum Unterschiede von dem Artikel oder Fürworte das; man, als tonloses unbestimmtes Fürwort, mit einfachem n, zum Unterschiede von dem HauptWorte Mann; die Wörter also, Kunst, Gespinst, Anstalt 2c. (ihrer Abstammung von all und so, können, spinnen, stellen, ungeachtet) dem allgemeinen SchreibGebrauche zur Folge mit unverdoppelten HauptBuchstaben, u. s. w.

Viertes Kapitel.

Von der

Theilung, Zusammenziehung, Abkürzung und Zusammensetzung der deutschen Syllben und Wörter.

---

§. 45.

Allgemeines TheilungsGesetz für zwey- und mehrsyllbige Wörter.

So wie man im Sprechen alle zu einem Worte gehörigen Syllben ohne Absätze aussprechen muß, so muß man dieselben auch im Schreiben an einander

ander hängen. Man darf daher nicht eher als mit jedem Worte absetzen; ausgenommen wenn es der Raum am Ende einer Zeile nicht gestattet, das ganze Wort noch hinzuschreiben. Für diesen Fall nun haben wir im Deutschen folgendes allgemeine TheilungsGesetz: Man theile, wie man spricht; d. i., man trenne die Syllben eines Wortes im Schreiben eben so, wie man sie im Sprechen trennt.

WörterBau und Wohlklang geben diesem ganz aus der Natur der Sprache hergehohlten Gesetze die nöthigen näheren Bestimmungen; der Eine zur richtigen Theilung zusammengesetzter, oder auch abgeleiteter Wörter mit sehr kennbaren Ableitungs-Syllben; der Andere zur schicklichen Trennung dunkeler Ableitungs- und BeugungsZusätze von den Stamm- oder WurzelSyllben.

§. 46.

Besondere Regeln und Bemerkungen über die Syllben-Abtheilung.

1) Kein einsyllbiges Wort kann im Schreiben getheilt werden, weil jedes auch im Sprechen mit einer Oeffnung des Mundes, d. i. ohne abzusetzen, ausgesprochen werden muß. Es ist also höchst fehlerhaft, Ha-ar, Scho-oß, di-eß, schme-rzt, fäll-st, u. dgl. zu schreiben.

2) Ein jedes Wort enthält so viele Hülfs- oder Doppellaute, als es Syllben hat. Steht nun zwischen zwey Hülfslauten ein Hauptlaut, so wird der vorhergehende Hülfslaut gedehnt ausgesprochen (S. §. 38.), und folglich der Hauptlaut zur folgenden Syllbe genommen. Eben dasselbe geschieht auch in der SchriftSprache; z. A-del, Ju-gend, lie-be, rei-sen, u. dgl. Kommen aber

3) zwischen

3) zwischen zwey HülfsBuchstaben entweder ein verdoppelter, oder zwey verschiedene HauptBuchstaben, welche die Schärfung des vorhergehenden Hülfslautes anzeigen, zu stehen, so kömmt der erste HauptBuchstabe zur ersten, und der zweyte zur zweyten Syllbe; z. B. kom-men, bit-ten, Meis-ter, Wes-pe, u. s. w.

Ausgenommen sind ch, sch, ph, th und ß, welche man immer ganz zur letzteren Syllbe schreibt, weil sie sich nicht schicklich von einander trennen lassen, da sie alle nur einfache verstärkte HauptLaute ausdrücken. Man theile daher auf folgende Weise: Sa-che, Fi-scher, E-pheu, rathen, au-ßer, u. dgl. Anstatt ck schreiben viele in der Theilung k-k; z. B. Ak-ker, wek-ken, Stök-ke, u. s. w.

4) Wenn zwischen zwey Hauptlauten ein Hülfslaut verschwiegen wird, so muß der Wohlklang entscheiden, ob jene im Schreiben getrennt oder nicht getrennt werden sollen; mun-trer, schläfrig, üb-ler, ü-brig, eit-ler, ei-frig, u. dgl. (anstatt mun-te-rer, schläferig, ü-be-ler, ü-belig, ei-te-ler, ei-fe-rig ꝛc.)

5) Bey zusammengesetzten Wörtern folgt Aussprache sowohl als Schrift in Hinsicht der SyllbenAbtheilung ganz der Zusammensetzung, ohne sich an die eben bemerkten Regeln zu binden; z. B. Aug-apfel, Au-garten, viel-ästig, voll-enden, her-über, Erb-recht, Dank-opfer, u. dgl. (nicht Au-gapfel, Aug-arten, vie-lästig, vol-lenden, he-rüber, Er-brecht, Dan-kopfer). *)

Eben

*) Der große Buchstabe in der Mitte, z. B. AugApfel, AuGarten, ErbRecht, u. dgl. hebt auch diese Schwierigkeit von selbst.

Eben so auch dar-in, wor-auf u. s. w., weil die erste Syllbe wahrscheinlich aus daher, woher rc. in dar, wor zusammengezogen ist.

6) Die Vorsyllben abgeleiteter Wörter werden ohne Zusatz oder Verstümmelung von der auf sie folgenden WurzelSyllbe getrennt, z. B. er-blassen, be-stellen, ver-ändern, (nicht erb-lassen, bes-tellen, ve-rändern) u. s. w. Von den Nachsyllben, welche mit einem HauptLaute anfangen, gilt eben dasselbe; z. B. sterb-lich, drech-seln, geit-zen, Fremd-ling, Verderb-niß, u. dgl.; diejenigen Nachsyllben aber, welche mit einem Hülfslaute anfangen, schließen sich im Schreiben wie im Sprechen an die vorhergehende Syllbe an, und nehmen in der Theilung den letzten HauptBuchstaben derselben zu sich; z. B. Mo-nath, kin-disch, Schwärme-rey, Bäcke-rinn, Verach-tung, u. dgl. Nur diejenigen Wörter, welche vor so einer EndSyllbe den NasenLaut ng haben, dürften hier etwa eine Ausnahme machen; z. B. Vermeng-ung, sing-en, Stäng-el (anstatt Vermen-gung, sin-gen, Stän-gel) u. s. w.

7) Fremde im Deutschen gebrauchte Wörter werden, wenn sie zusammengesetzt sind, gewöhnlicher nach dem allgemein- anwendbaren Gesetze der Aussprache getheilt, als nach den nur wenigen Schreibenden bekannten Regeln der Abstammung und Zusammensetzung solcher Wörter; z. B. Mo-narchie, Po-dagra, Diph-thong rc: (nicht, wie man eigentlich der Zusammensetzung gemäß theilen sollte, Mon-archie, Pod-agra, Di-phthong), u. s. w.

§. 47.

§. 47.

Ueber die Zusammenziehung deutscher Syllben und Wörter.

Die deutsche Sprache ist an zusammengezogenen Wörtern sehr reich, wie schon im ersten Theile (§. 51 in der Note) bemerkt worden ist. Propst, Arzt, Friz, Beicht, Junker (aus Praepositus, Artista, Fridericus, Begicht, Jungherr gebildet) sind Beyspiele verschiedener Arten der Zusammenziehungen. Indeß hat der Schreibende diese und ähnliche Wörter als wahre WurzelWörter zu betrachten und zu behandlen, und so bedarf es hier keiner besondern Bemerkungen über ihre SchreibArt.

Nur über die noch jetzt üblichen Arten, deutsche Syllben oder Wörter zusammenzuziehen, werden hier einige Bemerkungen nicht überflüssig seyn:

1) Man werfe nie einen HauptBuchstaben weg, um zwey Wörter in Eines zusammen zu ziehen; z. B. nachausgehen (anstatt nach Haus gehen), selbständig (anstatt selbstständig), bistu (anstatt bist du) u. s. w.

2) Man sey selbst mit Wegwerfung der HülfsBuchstaben sehr sparsam. Droben, dran, draußen, 'sblitzt, dem's g'hört, u. dgl. sind schon sehr unedle Zusammenziehungen, die zwar das Ohr im gesellschaftlichen Umgange; keineswegs aber das Auge in der edleren SchriftSprache ohne Beleidigung erträgt.

3) Gewöhnlich und weniger anstößig ist das Wegwerfen des tonlosen e in Fällen, wie folgende: Er sprach's, sie sagt' es mir, oder sie sagte mir's, u. dgl. Eben so auch die Zusammenziehung

der Fürwörter dessen, dieses und wessen in deß, dieß, weß, und die Auslassung der Beugungs-Syllbe es in diesfalls, diesseits (anstatt dieses Falles, dieser Seite ꝛc.), wobey gewöhnlicher dies, als dieß geschrieben wird.

4) Ueberhaupt ist das mildernde und unbetonte e unter allen Buchstaben der einzige, der zum wahren Vortheile der deutschen Sprache oft weggeworfen werden kann, und eben dadurch die Zusammenziehung der Syllben sehr begünstiget. Wohlklang ist das einzige Gesetz, nach welchem diese Art von Zusammenziehung geschieht. Diesem zur Folge schreibt man: bösartig, schönster, beßte, ich mußte, du weißt, er ißt, sie büßten ꝛc. (anstatt böseartig, schönester, besseste, ich mussete, du weißest, er isset, sie büßeten) u. dgl. m.

§. 48.

Ueber die Abkürzungen (Abbreviaturen) der deutschen Wörter.

Das Abkürzen der Wörter oder das Abbrevieren wurde einst zur Beförderung der Geschwind-schreibKunst erfunden, und machte bey einigen Völkern, z. B. bey den Hebräern, Griechen, Römern, u. a., eine ganz eigene Wissenschaft aus, in die man eingeweiht seyn muß, um die alten noch übrigen Hand-Schriften derselben zu verstehen.

Heut zu Tage findet man in ordentlich-geschriebenen Aufsätzen, so wie auch in Büchern, nur sehr wenige Abkürzungen mehr, weil man sie theils für Fehler gegen das allererste SchreibGesetz (Schreib, wie du sprichst); theils für Nachlässigkeiten gegen den Wohlstand, besonders in Briefen u. dgl. an hö-

here Personen hält. Im Deutschen findet man daher etwa nur noch folgende Abkürzungen hier und da (z. B. in Zeitungen u. dgl.) vorzüglich oft gebraucht:

Hr. (Herr), Hrn. (Herrn), HHn. (Herren)
Fr. (Frau), Fräul. (Fräulein), Jgfr. (Jungfer)
Frhr. (Freyherr), Gr. (Graf), Mr. (Monsieur)
Mdlle. oder Mlle. (Mademoiselle), Mdme. (Madame)
Se. k. k. Maj. (Seine kaiserliche königliche Majestät)
JJ. kk. HH. (Ihre königlichen Hoheiten)
Ew. kurfl. Durchl. (Eure kurfürstliche Durchlaucht)
Se. hochfl. Gn. (Seine hochfürstliche Gnaden)
Ew. WEdlgeb. (Euer Wohledlgeboren)
HEdlgeb. (Hochedelgeborner)
Ehrw. Hochw. (Ehrwürdiger, Hochwürdiger)
d. h. r. R. R. (des heiligen römischen Reichs Ritter)
St. Joh. Jak. Jos. (Sankt Johann, Jakob, Joseph)
geb. gest. (geboren, gestorben)
getr. erw. (getrauet, erwählet)
Vorm. Nachm. (Vormittag, Nachmittag)
St. Min. Sek. (Stunde, Minuten, Sekunden)
Kap. Art. (Kapitel, Artikel)
B. H. St. (Band oder Buch, Heft, Stück)
V. S. Mskpt. (Vers, Seite, Manuskript)
z. B. (zum Beyspiel), d. i. (das ist), d. h. (das heißt)
S. s. (Sieh, sieh), M. s. (Man sehe)
Fr. (Frage), Antw. (Antwort)
u. dgl. (und dergleichen), u. a. m. (und andere mehr)
u. s. w. (und so weiter), ꝛc. (et caetera)
H. Schrift (Heilige Schrift), Ps. (Psalm)
A. u. N. T. (altes und neues Testament)
Fl. oder fl. (Floren, Gulden), Kr. (Kreuzer)
Pf. (Pfennig), gg. Gr. (gute Groschen)
Thl. RThlr. (Thaler, ReichsThaler)
℔ oder Pf. (Pfund), Ztr. (Zentner).

Auch die Nahmen der meisten Monathe werden abgekürzt auf folgende Weise. Jän. Febr. Jun. Jul. Aug Sept. Okt. Nov. Dez. (Die Nahmen März, April, May bedürfen, da sie ohnehin sehr kurz sind, keiner Abkürzung.)

§. 49.

Noch einige Bemerkungen über das Abkürzen deutscher Wörter.

1) Man breche die Wörter jedes Mahl unmittelbar vor einem Hülfslaute ab; z. B. Fräul. (nicht Fräu.), Febr. (nicht Feb. oder Febru.) rc.; ausgenommen, wenn man nur den ersten Buchstaben anstatt des ganzen Wortes schreibt, z. B. u. anstatt und; oder wenn man die Abkürzung mit dem letzten Buchstaben des Wortes schließt; z. B. Mlle, anstatt Mademoiselle, u. s. w.

2) Man bezeichne jedes abgekürzte Wort mit einem Punkte zum Zeichen der Abkürzung.

3) Man erlaube sich nie Abkürzungen zum Nachtheile der Verständlichkeit.

4) Man bediene sich (wenn man doch nicht lieber ganz und gar vermeiden will, Wörter zu verstümmeln) keiner willkührlichen, selbst- erdachten, sondern nur allgemein- angenommener und bekannter AbkürzungsZeichen.

5) Man beobachte bey abgekürzten Wörtern alle übrigen anwendbaren SchreibGesetze, z. B. im Betreffe der großen oder kleinen AnfangsBuchstaben, der Schärfungs- oder DehnungsBezeichnung, u. dgl.

§. 50.

Ueber die Zusammensetzung deutscher Wörter in der SchriftSprache.

Daß zusammengesetzte Wörter ihren Stämmen gemäß geschrieben werden müssen, ist schon im 21ten §. dieser

dieser Rechtschreiblehre als allgemeines Schreib-Gesetz aufgestellt worden. Hier ist nur noch zu bestimmen übrig, welche Wörter in der Schrift-Sprache als zusammengesetzt zu betrachten und zu behandeln sind. Da sich dieß weder nach den Regeln der Aussprache, noch nach den Gesetzen der Abstammung entscheiden läßt, so muß man die Antwort theils aus der Natur und Bestimmung der zusammengesetzten Wörter selbst, theils aus dem Gebrauche derselben herhohlen. Jene und dieser leiten den Schreibenden auf folgenden GrundSatz:

Als zusammengesetzte Wörter werden alle diejenigen, aber auch nur diejenigen deutschen Wörter betrachtet und geschrieben, welche Dinge bezeichnen, bey derer Vorstellung man sich zwey oder mehrere Begriffe in einen Einzigen genauer-bestimmten zusammendenken muß; z. B. FalkenAuge, rosenroth, KirchThurmSpitze, landEdelmannsSitte, u. dgl. (Vergl. §. 29. der Sprechlehre). — Hieraus folgt:

1) Daß Wörter, von denen Keines das Andere bestimmt, auch nicht zusammengesetzt werden dürfen. Hierher gehören die mit und verbundenen ZahlWörter; z. B. ein und zwanzig rc.; und die eigenen Nahmen und TitelWörter, bey denen das und verschwiegen ist; z. B. Pfalz-Bayern, Fürst-Bischof, kaiserlich-königlich. (Die letzteren hängt man, wegen dem ausgelassenen und vermittelst des Binde-Zeichens oder auch ohne dasselbe zusammen.)

2) Daß die FügeWörter oft ganz unrichtig mit den auf sie folgenden RedeTheilen zusammengesetzt werden; z. B. inskünftige, miteinander, beyseite,

seite, insoferne, u. dgl. (anstatt ins Künftige, mit einander, bey Seite, in so ferne ꝛc.)

3) Daß die als HauptWort gebrauchte nichtbestimmende Art, wenn sie mehrere BestimmungsWörter bey sich hat, mit diesen nicht zusammengesetzt werden darf, weil man sich die Begriffe nicht alle in Einen zusammendenken kann; z. B. das ewige mit sich selbst Kämpfen, das auf die Ferse Treten, das hin und her Stossen, u. dgl. (nicht das Mitsichselbstkämpfen, das Aufdieserfetreten, das Hinundherstossen ꝛc.)

4) Daß man (aus eben derselben Ursache) auch: der in sich selbst Verschlossene, die aller Welt Freunde, das blinde KuhSpiel, u. dgl., nicht der Insichselbstverschlossene, die Allerweltfreunde, das BlindekuhSpiel ꝛc., schreibt. Endlich

5) daß es sehr fehlerhaft ist, Wörter, die ein anderes Wort auf die gewöhnliche Weise bestimmen, mit diesem zusammenzusetzen; wie z. B. Geheimerrath, ordentlicherweise, gewissermassen, Allerheiligen, zumerstenmahl, vonrechtswegen, sechsfußhoch, gleichgroß, Bergauf u. dgl. (anstatt geheimer Rath, ordentlicher Weise, gewisser Massen, aller Heiligen, zum ersten Mahl, sechs Fuß hoch, gleich groß, Berg auf u. s. w. Im Gegentheile folgt aber auch

6) daß die BestimmungsWörter mit dem durch sie bestimmten Worte zusammengesetzt werden müssen, so oft

a) jene

a) jene ihre sonst nothwendigen BeugungsSyllben verlieren (weil dieß das untrüglichste Zeichen des in einander Fließens der Begriffe ist); z. B. ErdZunge, Frohsinn, Kurzweile (anstatt Erde-Zunge, froher Sinn, kurze Weile) u. dgl.; eben so auch, wenn

b) zwischen dem bestimmenden und zwischen dem bestimmten NennWorte ein sonst ungewöhnlicher Buchstabe (des Wohlklanges wegen) eingeschaltet wird; z. B. SonnenStäubchen, liebesDienst, freundschaftsfähig, meinetwegen, (anstatt Sonne-Stäubchen, Liebe-Dienst, der Freundschaft fähig, meinerwegen) u. s. w. Endlich

c) in allen Fällen, in welchen das Zusammensetzen zweyer oder mehrerer Wörter die ausdrucksvolle Kürze der Gedanken befördert, ohne der Verständlichkeit und Wahrheit derselben nachtheilig zu seyn; z. B. JahrHundert (anstatt eine Zeit von hundert Jahren), BlasInstrument (anstatt ein Instrument, das geblasen werden muß), SchönschreibKunst (anstatt die Kunst, schön zu schreiben), u. dgl. m.

Anmerk. Was im ersten Theile §. 33. über die zusammengesetzten Wörter gesagt worden ist, verdient hier um so mehr nachgelesen zu werden, als die dort aufgestellten GrundSätze nicht bloß für den Sprechenden, sondern auch für den Schreibenden geltend und anwendbar sind.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von dem Gebrauche großer AnfangsBuchstaben in der deutschen SchriftSprache.

§. 51.

Menge und Zweck der großen AnfangsBuchstaben in der deutschen SchriftSprache.

Die großen AnfangsBuchstaben sind im Deutschen üblicher, als in irgend einer anderen Sprache; und doch ist ihr Gebrauch unter sehr bestimmte Regeln gebracht, so daß bey derer gehöriger Beobachtung die Frage: Wo werden große, wo kleine Buchstaben geschrieben? ziemlich leicht zu entscheiden, und auf einen jeden einzelnen Fall ohne viele Schwierigkeit anzuwenden ist.

Eben so bestimmt und leicht- erkennbar ist der Zweck der großen deutschen AnfangsBuchstaben. Man wollte nähmlich die Wörter nach dem Grade ihrer Wichtigkeit auch für das Auge auszeichnen, und dem lesenden dadurch das Verstehen der schriftlichen Rede auf eben die Weise erleichtern, wie man bey der mündlichen die Verständlichkeit durch das Steigen oder Fallen der Stimme, durch den Wort- und RedeTon, u. dgl. zu befördern sucht.

Anmerk. Beynahe jedes schreibende Volk bedient sich (mehr oder weniger) der großen AnfangsBuchstaben, — ein Beweis, daß ihr Gebrauch nicht bloß auf

auf einer Grille der SprachLehrer, sondern auf einem allgemeinen (wenigstens dunklen) Gefühle ihrer Nutzbarkeit beruht.

§. 52.

Welche Wörter werden im Deutschen mit großen AnfangsBuchstaben geschrieben?

Mit großen AnfangsBuchstaben werden im Deutschen geschrieben:

1) Das erste Wort eines jeden schriftlichen Aufsatzes, er mag Gedicht, Rede, Brief, Bescheinung, BittSchrift, oder was immer seyn;

2) das erste Wort eines jeden RedeSatzes nach einem SchlußPunkte, oder auch nach Frage- und AusrufungsZeichen, wenn sie den Satz schließen, zu dem sie gehören;

3) Das erste Wort eines jeden Verses (d. i. jeder Zeile eines Gedichtes) ohne alle Rücksicht auf die Vollständigkeit oder Unvollständigkeit des Sinnes;

4) alle Für- und TitelWörter, welche sich auf eine schriftlich angeredete Person beziehen; z. B. Ihre Exzellenz, Dieselben, Sie, Ihnen, u. dgl.

5) alle Haupt- oder NennWörter, sie mögen Gattungs- oder eigene Nahmen seyn; sie mögen natürlich-selbstständige, oder als selbstständig gedachte Dinge (M. s. §§. 40. und 41. der Sprechlehre) bezeichnen;

Erste Anmerk. Dem im vorhergehenden Paragraphe angegebenen Zwecke großer AnfangsBuchstaben zur Folge, ist diese letztere Regel selbst in der Mitte zusammengesetzter HauptWörter, so oft ein NennWort durch ein anderes NennWort näher bestimmt wird, zu beobachten; z. B. bey den Zusammensetzungen BlumenGarten, FederMesser, PfänderSpiel, u. dgl. Denn unstreitig geben die GrundWörter Garten, Messer und Spiel in denselben die HauptBegriffe, und sind daher von größerer Wichtigkeit, als die ihnen

nen voranstehenden BestimmungsWörter: Blumen, Feder und Pfänder. Eben dieses ist in unzähligen anderen Zusammensetzungen der Fall. — Vorzüglich scheinen die großen AnfangsBuchstaben in der Mitte zusammengesetzter Wörter dann nöthig zu seyn, wenn das ungeübtere oder blödere Auge des Lesers durch Länge derselben verwirrt werden könnte, z.B. OberverpflegskommissariatsAdjunkt, Niederlandsregierungsrath; oder wenn falsche oder sinnstörende LeseArten möglich sind; z. B. Erblasser, Augarten, Courtage, u. dgl. m., welche Wörter, mit kleinen Buchstaben in der Mitte geschrieben, wie Er-blasser und Aug-arten, anstatt ErbLasser, AuGarten (oder umgekehrt) gelesen, oder ganz unverständlich werden können, wie das halb französische halb deutsche Cour-Tage, das man leicht für *Courtage* lesen kann.

Zweyte Anmerk. Die von den eigentlichen Nahmen abgeleiteten Beschaffenheits- und EigenschaftsWörter z. B. salamonisch, europäisch, westindisch, deutsch, u. dgl. werden von Vielen mit großen, von noch Mehreren aber mit kleinen AnfangsBuchstaben geschrieben. Die SchreibArt jeder Partey hat Gründe für sich, und man kann keine von beyden geradezu fehlerhaft nennen. Die Letztere mit kleinen Buchstaben scheint jedoch die richtigere zu seyn. Indeß in jedem Falle, man mag dieser oder jener beystimmen, hüte man sich, das eine Mahl Amerikanisch, Oberrheinisch rc., und das andere Mahl amerikanisch, oberrheinisch rc. zu schreiben.

Dritte Anmerk. Wenn die nicht-bestimmende Art als HauptWort gebraucht wird, und mehrere BestimmungsWörter bey sich hat, so bekömmt sie selbst den großen Buchstaben auf eben die Weise, wie wenn sie ohne alle BestimmungsWörter in der Rede steht; z. B. das zu späte nach Hause Kommen, vor dem auseinander Gehen (nicht etwa: das Zu späte nach Hause kommen, vor dem Aus einander gehen), u. s. w.

§. 53.

§. 53.

In welchen Fällen verlieren die NennWörter ihre großen AnfangsBuchstaben?

Die NennWörter verlieren ihre großen Anfangs-Buchstaben, so oft die HauptBegriffe, die sie bezeichnen, in bestimmende Nebenbegriffe übergehen. Dieß geschieht:

1) Wenn ein NennWort in der Zusammensetzung einen anderen RedeTheil bilden hilft; z. B. himmelblau, kraftlos, wetterleuchten, hohnlachen, u. dgl. Denn in Zusammensetzungen dieser Art verlieren die HauptWörter gleichsam dadurch, daß sie zu blossen BestimmungsWörtern minder wichtiger RedeTheile gebraucht werden, ihre eigene Wichtigkeit, die sie sonst als HauptWörter haben.

2) Wenn ein NennWort vermittelst des Ableitungslautes s die Bedeutung eines UmstandsWortes erhält; z. B. flugs, theils, u. dgl. — Dagegen behalten Abends, Anfangs, Freytags, Nachts, u. dgl. ihre großen AnfangsBuchstaben, weil sie wahre NennWörter mit der zweyten Endung und keine UmstandsWörter sind.

3) Wenn ein NennWort die Bedeutung eines FügeWortes annimmt, wie z. B. laut, kraft, willen ꝛc. (laut des Titels, kraft des Versprechens, um meiner Gesundheit willen, u. s. w.) Endlich

4) Wenn ein HauptWort durch einen anderen RedeTheil, der nicht auch ein HauptWort ist, bestimmt wird, dann ist ein großer Buchstabe am Anfange des ganzen

Wortes genug, weil man sich bey diesem auch nur Einen Begriff denkt; z. B. Nichtachtung, Hochverrath, Nachspiel, Unrecht, u. dgl. m.

Anmerk. Selbst Adelung sagt in seiner Anleitung zur deutschen Orthographie S. 351. „Man behalte den großen Buchstaben so lange bey, als der Begriff eines HauptWortes noch merklich ist.“ Dieß ist aber bey jedem NennWorte der Fall, das durch ein anderes NennWort bestimmt wird. Folglich sind große Buchstaben in der Mitte solcher zusammengesetzter Wörter selbst den Adelungischen GrundSätzen gemäß. Auch hat man in dem Falle, wenn durch zwey= oder dreyfache Zusammensetzungen ein gar zu langes Wort entstanden ist, dem Grund=Nennworte schon lange einen großen AnfangsBuchstaben gegeben, aber zwischen dasselbe und seine BestimmungsWörter das BindeZeichen gesetzt; z. B. Goldbergwerks = Verweser, Reichshofraths = Kanzleyverwandte, u. dgl. — ein Beweis, daß man die Nothwendigkeit großer AnfangsBuchstaben in der Mitte wenigstens einiger Zusammensetzungen schon früher gefühlt, und auch praktisch anerkannt hat.

Sechstes Kapitel.

Von den Unterscheidungs= und anderen orthographischen Zeichen.

---

§. 54.

Bestimmung und Zweck der UnterscheidungsZeichen.

Die UnterscheidungsZeichen (Interpunctionen) sind keineswegs Zeichen unserer Gedanken selbst; sondern

sondern sie sind nur Zeichen, durch die wir im Schreiben die verschiedenen RuhePunkte in der Reihe unserer Vorstellungen, und die denselben entsprechenden Pausen der mündlichen Sprache dem Auge des Lesenden sichtbar darstellen.

Die UnterscheidungsZeichen tragen daher zur leichteren Verständlichkeit des Geschriebenen sehr viel bey; ja ohne dieselben würde ein RedeSatz gleichsam in den anderen fließen, und die zusammengesetzte Rede einem Gebäude gleichen, dem es an der gehörigen Eintheilung in seine Zimmer, Säle, Gänge, u. dgl. fehlet.

Anmerk. Auch der Gebrauch der UnterscheidungsZeichen gründet sich (wie Alles in der SchriftSprache) auf das allgemeine SchreibGesetz: Schreib, wie du sprichst. Denn da man bemerkte, daß es unmöglich sey, ununterbrochen und in einem Athem fortzusprechen, so suchte man billig, diese kleinen, obgleich oft kaum merkbaren RuhePunkte und Zwischenräume auch im Schreiben zu bezeichnen; und zwar so, daß die nach ihrer ZeitDauer verschiedenen Pausen auch durch verschiedene Zeichen angedeutet wurden. Dieß geschah freylich erst lange nach der Erfindung der SchreibKunst; denn Anfangs hatte man nicht nur keine UnterscheidungsZeichen; sondern man hängte die Wörter alle an einander, so daß es sehr schwer war, Geschriebenes zu lesen und zu verstehen. In der Folge setzte man nach jedem Worte einen Punkt, dessen man sich zu den Zeiten der Apostel auf dreyerley Weise, bald oberhalb der Zeile, bald auf der Mitte, bald unterhalb derselben bediente: der erstere galt soviel als unser SchlußPunkt; der zweyte soviel als unser DoppelPunkt; der dritte soviel als unser Komma. Diese UnterscheidungsArt der RedeSätze war jedoch nur noch unter den Gelehrten, keineswegs aber allgemein üblich. In Deutschland wurde der Gebrauch mehrerer UnterscheidungsZeichen erst zur Zeit

Karls des Großen, vorzüglich durch Paul Warnfried und Alcuin eingeführt, und nach und nach auch auf die nichtgelehrten Klassen der Schreibenden verbreitet.

§. 55.

Wie viel gibt es eigentliche UnterscheidungsZeichen?

Es gibt eigentlich nicht mehr als vier UnterscheidungsZeichen: 1) den SchlußPunkt (Punktum), 2) den DoppelPunkt (Kolon), 3) den StrichPunkt (Semikolon), und 4) den Beystrich (Komma).

Das erste (.) bezeichnet die längste, das letzte (,) die kürzeste Pause der MundSprache. Die beyden mittleren (: und ;) bezeichnen eine kürzere Pause als der Punkt, und eine längere als das Komma.

Die Ausrufungs- und FrageZeichen haben eine andere HauptBestimmung, als bloß die Pause anzuzeigen, die zwischen zwey RedeSätzen oder zwischen einzelnen Wörtern Statt finden soll. Das Eine (!) zeigt alle Mahl eine GemüthsBewegung, z. B. Bewunderung, Freude, Schmerz, u. dgl.; das Andere (?) eine ausdrückliche Frage an.

Auch das EinschiebungsZeichen ( ) und der GedankenStrich (—) sind nicht eigentlich dazu bestimmt, dem Lesenden die RuhePunkte anzuzeigen, wo er inne halten soll: jenes verräth vielmehr einen zum Ganzen nicht wesentlich-nothwendigen, eingeschobenen; dieser hingegen meistens einen vom Leser selbst zu ergänzenden, abgebrochenen Satz.

Anmerk.

Anmerk. Man muß also mit den UnterscheidungsZeichen (bey einer so kleinen Anzahl derselben) ökonomisch verfahren, sie niemahls unnöthig auf einander häufen, oder gar am Ende eines und eben desselben Satzes verdoppeln und verdreyfachen (die Ausnahmen s. m. im §. 62); denn durch Mißbrauch derselben wird ihre unterscheidende Kraft geschwächt, und eben deßwegen auch ihr richtiger Gebrauch erschwert.

§. 56.

Gebrauch des SchlußPunktes (.).

Der SchlußPunkt wird in zweyerley Fällen gebraucht:

1) Am Schluße eines RedeSatzes, wenn nähmlich der Sinn desselben vollständig ist, und man die Stimme fallen und ausruhen läßt, weil man einen vollkommen- verständlichen und bestimmten Gedanken gesagt hat; z. B.

Jeder Mensch ist verbunden, sich nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten, so weit es seine Umstände zulassen, zu verschaffen. Keine Mühe, keine Anstrengung, keine Stunde ist verloren, in der man seinen Geist oder seinen Körper vollkommener zu machen sucht, u. s. w.

1) Anmerk. Sehr oft stehen einzelne Wörter an der Stelle ganzer Sätze, und da versteht es sich dann von selbst, daß auch nach diesen der SchlußPunkt zu stehen kommen könne und müsse; z. B. Ja. Nein. Viel. Morgen. (wenn sie anders die vollständige Antwort auf eine Frage ausmachen). So auch die Ueberschriften in Büchern rc.; z. B. Vorbegriffe. Erster Abschnitt. u. dgl.

2) Anmerk. Selbst vor und kann ein SchlußPunct stehen; vorzüglich wenn dasselbe nicht sowohl bindet,

det, als vielmehr einen gewissen Nachdruck oder Uebergang anzeiget; z. B. Arbeitsamkeit erzeugt Wohlstand, verschafft Bequemlichkeit, zerstreut die Sorgen, verwahrt vor langer Weile, macht den Körper stark und fest, den Geist heiter und froh, die Ruhe süß und angenehm. Und doch scheuen viele Menschen die Arbeit, wie ihren ärgsten Feind ꝛc.

2) Bey Abkürzungen, wenn nähmlich einige Buchstaben von Wörtern, welche sehr oft vorkommen, und also schon bekannt genug sind, am Ende ausgelassen werden. (S. §. 46.)

Anmerk. Nach diesem abkürzenden Punkte dürfen aber die übrigen Unterscheidungs-Zeichen, wenn Eines derselben nothwendig ist, keineswegs ausgelassen werden; z. B. In welche Thier-Klasse gehören der Tiger, der Leopard, die Hyäne, u. dgl.? — Bedenken Er. Wohledlgeb., daß ꝛc.

§. 57.

Gebrauch des Doppel-Punktes (:).

Der Doppel-Punkt wird gebraucht

1) Vor den unmittelbaren Worten eines Anderen; z. B. Stollberg sagt: Wer immer lächeln kann, der ist gewiß ein Schalk.

Anmerk. Wenn aber das „er sagt, er sprach" ꝛc. in die Mitte der angeführten Rede eingeschoben wird, so darf kein Doppel-Punkt mehr gesetzt werden; z. B. Glaube mir, Jüngling! sagt Richardson, dein Geist verräth sich durch deinen Anzug. Hier wäre es sehr unschicklich, vor dein einen Doppel-Punkt zu setzen; weil die Stimme ebenfalls vor demselben keine lange Pause machen wird, wenn man den eben angeführten Satz laut lies't oder vorträgt.

2) In

2) In zweytheiligen Sätzen und Perioden von beträchtlicher Länge zur Unterscheidung des Vordersatzes von dem Nachsatze; z. B.

Wenn wir mit mehr Unbefangenheit und WahrheitsLiebe untersuchten, wie viel oft bey den Handlungen der Menschen auf freyen oder gehemmten Umlauf des Blutes, auf mehr oder minder glückliche Mischung der Säfte, auf Reitzbarkeit oder Schlappheit der Nerven; kurz auf das, was man gewöhnlich Temperament zu nennen pflegt, ankömmt: so würden unsere Urtheile über Tugenden und Laster nicht selten denen geradezu entgegen gesetzt seyn, wodurch wir jetzt so oft unseren Mangel an Selbst- und MenschenKenntniß beweisen.

Anmerk. Ist der Vordersatz sehr kurz, so bedarf es keines DoppelPunktes vor dem Nachsatze. Man unterscheidet diesen von jenem nur durch ein Komma oder höchstens durch einen StrichPunkt; z. B. Wenn wir öfter prüften, würden wir seltener irren. — So gewiß es ist, daß der Rost dem Eisen mehr als der tägliche Gebrauch schadet; eben so gewiß ist es auch, daß der Müßiggang mehr von der Kraft des Menschen verzehrt, als die Arbeit.

§. 58.

Gebrauch des StrichPunktes (;).

Der StrichPunkt wird vorzüglich in vier verschiedenen Fällen, d. i. bey viererley RedeSätzen gebraucht, nach derer Benennungen er auch der entgegensetzende, eintheilende, erklärende und anhängende genannt werden kann. (S. Moritz vom richtigen deutschen Ausdrucke. S. 128.)

1) Der entgegensetzende StrichPunkt wird gebraucht, wenn zwey HauptSätze, die aus mehreren durch Beystriche unterschiedenen kleineren Sätzen bestehen, einander durch aber, doch, hingegen, u. dgl. entgegengesetzt sind; z. B.

Es erfordert Geduld, die Geschwätzigkeit eines gutherzigen Thoren zu ertragen; aber es erfordert SelbstVerläugnung, den Unsinn eines stolzen Dummkopfes gelassen anzuhören. — Wahrhaft bedürftige und der Unterstützung würdige Arme klagen, daß es so wenige wohlthätige Reiche gebe; hingegen wohlthätige Reiche, die wahrhaft Bedürftige zu unterstützen bereit sind, klagen, daß es so wenige der Wohlthaten würdige Arme gebe.

Besteht der Gegensatz aus zwey ganz kleinen Sätzen, so ist zur Unterscheidung derselben allenfalls auch ein Komma hinlänglich; z. B. Der edle Kluge ist zurückhaltend, aber er heuchelt nicht. — Ehre dich selbst, doch lobe dich niemahls selbst &c.

2) Der eintheilende StrichPunkt erhält seinen Platz nach mehreren ganz von einander verschiedenen RedeSätzen, welche Eintheilungsweise unter einen HauptSatz zusammengefaßt werden; z. B.

Wenn der arbeitsame GeschäftsMann, der zu langen Arbeit müde, sich nach Erhohlung sehnt; wenn er, ausgespannt aus seinem GeschäftsKarren, der stillen Ruhe pflegt; oder wenn er, um wieder freyer zu athmen, und seine Stirne zu entrunzeln, sich den gesellschaftlichen Vergnügungen überläßt: so ist diese Erhohlung und Ruhe, so sind Freude und Gesellschaft ihm um so mehr zu gönnen, je länger er sich dieselben selbst großmüthig versagt

sagt hat. — Eben so auch in Sätzen wie folgender: Kinder sagen, was sie thun; Alte, was sie gethan haben; Narren, was sie thun möchten.

Sind aber die auf ähnliche Weise in einer Reihe auf einander folgenden Sätze sehr kurz, so werden sie nur durch Beystriche von einander abgesondert; z. B. Willst du Abscheu vor dem Zorne in dir erregen, so sieh, wie der Zornige schäumt und zittert, wie seine Lippen beben, seine Augen starren, sein Gesicht sich verzerrt, u. s. w.

3) Der erklärende StrichPunkt wird gesetzt nach einem Satze, der zu mehrerer Erläuterung im nächstfolgenden nur mit anderen Worten wiederhohlt wird; z. B.

Nichts ist unangenehmer, als ein übel- angebrachter Scherz; er beleidiget, oder macht lange Weile, wenn er nicht treffend, oder nicht passend ist. — Der Mensch kann Alles, was er ernstlich will; kein Hinderniß ist so unzugänglich, daß es nicht von dem entschlossenen ausharrenden Manne überstiegen werden könnte, u. s. w.

4) Der anhängende StrichPunkt steht sehr oft nach einem schon an sich verständlichen Satze, dem vermittelst denn, weil, sondern, also, sonst, besonders, wenigstens, u. dgl. noch ein anderer Satz, gleichsam als Anhang, beygefügt wird; z B.

Stoß den Betrunkenen nicht; denn er fällt von selbst. — Sieh keinen Menschen mit stolzer Verachtung an; sondern ehre vielmehr an Jedem, selbst an dem Niedrigsten, den Karakter der Menschheit. — Verlaß dich nie ganz auf Andere; vor-

züglich dann nicht, wenn ihre SelbstLiebe oder ihre Eitelkeit ins Gedränge kömmt.

Anmerk. Sind dergleichen Sätze aber sehr lang, so daß sie wieder aus vielen kleineren Sätzen bestehen, so setzt man an die Stelle des StrichPunktes auch wohl einen SchlußPunkt, besonders vor denn, also, u. dgl. Hingegen sind sie sehr einfach und kurz, so ist auch hier ein Komma als UnterscheidungsZeichen hinreichend.

§. 59.

Gebrauch des Beystriches (,).

Der Beystrich, welcher unter allen UnterscheidungsZeichen am Häufigsten gebraucht wird, dient vorzüglich zur Absonderung der kleineren Glieder eines Satzes, oder auch zur Trennung einzelner RedeTheile in folgenden Fällen:

1) Wenn zwey oder mehrere Sätze, weil sie ein und dasselbe Subjekt, oder ein und dasselbe Prädikat haben, in einen Satz zusammengeschmelzt werden; z. B. Die Reichthümer dienen dem Weisen, und beherrschen den Thoren. — Praktische Kenntnisse, gesunder MenschenVerstand, muntere Laune, und feiner Witz unterhalten, veredeln, beleben und würzen das gesellschaftliche Vergnügen.

2) Wenn RedeTheile von einerley Art wenigstens drey Mahl hinter einander folgen; z. B. Sage die Wahrheit ohne Schminke, ohne Rückhalt, ohne Vorurtheil. Rede frey, offenherzig, mit Anstand und Würde.

Folgen aber einerley RedeTheile, welche mit und verbunden sind, nur zwey Mahl auf einander, so bleibt

bleibt das Komma weg; z. B. Vernunft und Eigenliebe sind zwey unversöhnliche und auf einander höchst eifersüchtige Feinde. — Bleibt aber das und weg, so muß das Komma gesetzt werden, wie z. B. Sie sind zwey unversöhnliche, auf einander höchst eifersüchtige Feinde, u. dgl.

3) Wenn ein Satz in einen anderen eingeschoben wird, gleichsam als wenn man etwas Vergessenes, das man schon vorher hätte sagen sollen, nachhohlen wollte; z. B. Glänzende Tugenden, sagte mir mein Vater oft, führen zum Ruhme; verborgene führen zum Glücke. Er starb, der Redliche, beweint von allen guten Menschen, in seinen beßten Jahren, u. dgl.

Ist aber der eingeschobene Satz von beträchtlicher Länge, oder steht er mit dem HauptSatze nur in entfernter Verbindung, so wird er durch das ordentliche EinschließungsZeichen (hiervon an seinem Orte) ausgezeichnet.

4) Wenn ein Nebensatz durch welcher, e, es, daß, ob, dann, wenn, u. s. w. an den HauptSatz gebunden, oder in denselben eingeschlossen ist, wird derselbe ebenfalls durch zwey Beystriche von dem Letzteren geschieden; z. B. Die Großen verachten diejenigen, welche ihre Größe zu sehr blendet; denen hingegen, auf welche sie nicht Eindruck genug macht, lassen sie das Gewicht derselben, so oft sie können, fühlen.

5) Wenn eine nähere an sich entbehrliche Bestimmung des Subjektes oder Prädikates dem Satze beygefügt, oder in denselben eingeschoben wird, so wird diese Bestimmung ebenfalls durch ein Komma vom

Haupt-

HauptSatze getrennt; z. B. Zeige deine Kraft durch Thaten, nicht durch Worte. Jede JahresZeit bringt, unter jedem Himmels-Striche und mit jedem Tage, neue Freuden.

Was aber eigentlich und unmittelbar zum Satze gehört, darf durch keine Beystriche davon getrennt werden; denn die überflüssige und zwecklose Häufung des Komma verwirrt den Lesenden, und störet die Verständlichkeit, anstatt dieselbe zu befördern; wie folgendes Beyspiel zeigt: Wer sich, in dürftigen Umständen, von der Pracht der Reichen, nicht zu eitlen Wünschen, verleiten läßt, der wird, auch im Glücke, durch eigne Macht, und Größe, nicht aufgeblasen werden. (Man lasse, um diesen Satz ganz richtig zu schreiben und zu lesen, alle Beystriche weg, den allein ausgenommen, welcher den Vordersatz von dem Nachsatze scheidet.)

6) Wenn die nichtbestimmende Art durch um oder zu an einen HauptSatz gefügt wird, wird ebenfalls zwischen diesen und jene, vorzüglich wenn sie mehrere BestimmungsWörter bey sich hat, ein Komma gesetzt; z. B. Die Thoren sind in der Welt, um den Weisen Stoff zum Lachen zu geben. — Hüte dich, von einem Alten einen ermüdenden, und von einem Unbemittelten einen kostspieligen Dienst zu verlangen ꝛc. Hat sie aber keine BestimmungsWörter bey sich, so fällt das Komma weg; z. B. Suche zu seyn, was du wünschest zu scheinen.

Auch vor den HinanfügungsWörtchen als und wie steht gewöhnlich ein Komma; z. B. Der Zufriedene ist reich, wie ein König, und meistens glücklicher, als dieser ꝛc. In noch kleineren Sätzen als diese ist das Komma entbehrlich; z. B. du wie ich. Er als Vater ꝛc.

7) Wenn

7) Wenn man nach aber, und, oder, u. dgl. die zunächst folgenden Worte bis an das Komma auslassen, und doch, dem Sinne unbeschadet, weiter lesen kann, wird nach jenen BindeWörtern auch ein Komma gesetzt; z. B. Die Zeit ist immer unpartheyisch; aber, wie ich glaube, selten neutral. — Die schönen, oder, wenn man lieber will, die verschönernden Künste sind eben so nützlich als angenehm rc.

§. 60.

Gebrauch des FrageZeichens (?).

Das FrageZeichen wird nur am Ende einer ausdrücklichen, unmittelbaren Frage; oder (was eben so viel heißt) am Ende eines Satzes gebraucht, durch den man zwar gewisser Maßen einen vollständigen Gedanken gesagt hat; aber dabey die Stimme nicht fallen läßt, sondern noch schwebend erhält, weil man erst die Bestätigung eines noch nicht gefällten Urtheiles erwartet; z. B. Du möchtest glücklich seyn? Wer will das nicht? Doch willst du wohl die Mittel auch, die dich zum Zwecke führen? u. s. w.

Auch dann, wenn die Worte eines Anderen in Gestalt einer Frage wiederhohlt werden (z. B. Wie? die JugendJahre sollten nicht die glücklichsten seyn? u. dgl.) muß das FrageZeichen um so mehr gesetzt werden, als hier, bey unveränderter natürlicher WörterFolge, die Frage bloß durch das Zeichen dem Auge verrathen wird. — Hingegen bleibt das FrageZeichen weg in allen mittelbaren, oder bloß erzählten Fragen; z. B. Frage nicht, wie viel Jemand edle Ahnen, sondern wie viel er edle Thaten zählet. — Man wollte wissen, ob es im Monde auch Menschen gebe.

In fragenden Perioden, welche gar zu lang und verwickelt sind, wollen Viele (aus dem Grunde, weil man in denselben, eben ihrer Länge wegen, auch beym Sprechen den fragenden Ton nicht bis ans Ende fortsetzen kann) im Schreiben ebenfalls kein FrageZeichen am Ende, sondern einen SchlußPunkt setzen; z. B. Wie kann man sich wohl darüber wundern, daß die weisen und die närrischen Menschen so Vieles mit einander gemein haben, da das Ländchen der Weisheit und das Land der Thorheit gerade neben einander, unter ebendemselben HimmelsStriche liegen, und in einem so mannichfaltigen immerwährenden Verkehre mit einander stehen, daß hier die Vermischung der Sitten *und* Gebräuche, der LebensArt und Sprache eben so *natürlich* und nothwendig ist, als sie es in allen GränzProvinzen zu seyn pflegt. — Allein diese Veränderung des FrageZeichens in einen SchlußPunkt verdient keineswegs nachgeahmt zu werden. Man vermeide dafür lieber so lange und verwickelte Perioden ganz, wie der vorhergehende ist.

§. 61.

Gebrauch des AusrufungsZeichens (!).

Das **AusrufungsZeichen** wird gebraucht nach Sätzen, welche eine heftige GemüthsBewegung, als Bewunderung, Freude, Schmerz, Zorn *rc.*; oder auch Wünsche, Schwüre, Flüche, u. dgl. ausdrücken; z. B. **Wie erhaben sind die Werke der Natur! Wie schrecklich ist die Qual ewiger Trennung! Möchten doch immer Unschuld und Recht siegen! So wahr ich lebe!** u. dgl.

Auch die EmpfindungsWörter bekommen das AusrufungsZeichen, wenn sie allein einen Ausruf ausmachen; z. B. **oh! ach! leider! husch!** u. s. w. Eben so die AnredeNahmen, z. B. **Herr! Freund! Bruder!** rc.; besonders wenn man warnt oder droht: **Du! ich rathe dir, mässige dich!** u. dgl.

u. dgl. — Hingegen fällt das AusrufungsZeichen weg bey AnredeNahmen, die in der Mitte eines ausrufenden Satzes stehen; z. B. Freuet euch, Kinder, des wiederkehrenden Frühlings! (nicht: Kinder!); und bey EmpfindungsWörtern, die den Ausruf nur ankündigen; z. B. Ha, welche Freude! 2c. In langen Perioden, welche mit einer Verwunderung anfangen, soll sich der ausrufende Ton so wenig als bey fragenden Perioden der fragende verlieren, und daher das AusrufungsZeichen am Ende ebenfalls beybehalten werden.

§. 62.

Noch einige Bemerkungen über die Frage- und Ausrufungs-Zeichen.

1) Der Unterschied zwischen den Frage- und AusrufungsZeichen ist sehr auffallend, und die Wirkung derselben sehr verschieden. Wenn man z. B. sagt: Wie geräumig ist dieser Garten? mit einem FrageZeichen, so heißt dieß so viel, als: Wie groß ist der FlächenInhalt dieses Gartens? Setzt man hingegen nach jenem Satze ein AusrufungsZeichen, so verräthet dieses, daß man sich bloß über die Größe des Gartens verwundere, ohne seinen FlächenInhalt wissen zu wollen.

2) Es ist sehr oft der Fall, daß man ausrufend fragt, oder fragend ausruft. In solchen Sätzen gebraucht man dasjenige Zeichen, welches dem Inhalte der Rede am Angemessensten ist, oder wohl gar (nach dem Beyspiele vieler guten SchriftSteller) beyde Zeichen neben einander; z. B. Wie sauer läßt sichs Mancher werden, Nichts zu thun?! — Welche Mühe kostet es nicht, den ersten üblen Eindruck wieder zu vertilgen!?

3) Außer

3) Außer dem eben angegebenen Falle wollen aber Viele die Verdoppelung oder Verdreyfachung der Frage- und AusrufungsZeichen eben so wenig als die der übrigen UnterscheidungsZeichen billigen.

Indessen scheint es doch, als wenn zwischen diesen letzteren und jenen beyden in Hinsicht auf Vervielfachung derselben ein wesentlicher Unterschied Statt fände. Doppelte oder dreyfache Frage- und AusrufungsZeichen können einen ganz besonderen Nachdruck, eine ganz besondere Wichtigkeit der Sätze ausdrücken, nach denen sie stehen; sie können auch zugleich die Lebhaftigkeit der Empfindung des Schreibenden und den Wunsch desselben, daß der Leser die mehrfach bezeichneten Sätze mit besonderer Theilnahme und Aufmerksamkeit lesen möge, anzeigen. Dieß Alles kann bey den übrigen UnterscheidungsZeichen, welche bloß die RuhePunkte des Denkenden und die Pausen des Sprechenden oder Lesenden bezeichnen, der Fall niemahls seyn; und deßwegen dürften die Frage- und AusrufungsZeichen vielleicht in einzelnen Fällen wohl immerhin (obgleich sparsam) verdoppelt und verdreyfacht werden. Die übrigen UnterscheidungsZeichen bleiben dessen ungeachtet in allen Fällen einfach, weil ihr Zweck ihre Vervielfältigung gar nie erfordern kann.

Beyspiele von Sätzen, in welchen die Frage- oder AusrufungsZeichen nicht unschicklich oder zwecklos vervielfacht werden können, sind folgende:

Ob sich nicht etwa Alles, was wir gewiß wissen, auf eine halbe AusterSchale schreiben ließe???

Wo ist denn das Feuer, durch das wir aus allen unseren Wahrscheinlichkeiten das Bischen Wahrheit, das vielleicht in denselben verborgen liegt, herausschmelzen können? Sagt mirs doch, ihr Hoch- und Tiefgelehrten! wo ist es?? in uns? ausser uns? Wo ist es???

Es ist doch wahrlich ein sonderbar-einförmiges Ding um das MenschenGeschlecht! Die Meisten ver-

verarbeiten den größten Theil ihrer Zeit, um glücklich zu leben; und die wenigen AugenBlicke, die ihnen dieß mühevolle Geschäft übrig läßt, ängstigen sie so sehr, daß sie kein Mittel unversucht lassen, derselben mit Ehren los zu werden. O Bestimmung des Menschen!!!

Vereinigung der Politik mit der Moral?! O Garve, Garve, was denkst du, daß du so fremdartige Dinge, den Geyer mit der Taube, paarst!? u. dgl.

§. 63.

Gebrauch des EinschließungsZeichens ( ).

Das EinschließungsZeichen wird gebraucht:

1) um einen längeren, mit dem HauptSatze nur in entfernter Verbindung stehenden Zwischensatz als eingeschoben zu bezeichnen, und von den eigentlichen Theilen des HauptSatzes zu unterscheiden; z. B. Wer seinen Witz verschwendet (und unter zehn witzigen Köpfen ist doch kaum Einer, der sein Talent gehörig zu benützen versteht) ist ein eben so leichtsinniger Mensch, als der, welcher sein Geld verschwendet.

2) Um zufällige Nebengedanken, die eben keine vollständigen RedeSätze sind, von dem eigentlichen HauptGedanken zu unterscheiden; z. B. Einige Menschen begehen (ganz wider den gewöhnlichen Lauf der Natur) ihre größten Thorheiten in dem Alter, in welchem die meisten Anderen von den Ihrigen zurückkommen.

3) Um einzelne ErklärungsWorte, SprachVerbesserungen, Citationen nach ausgehobenen Stellen, u. dgl.

u. dgl. einzuschließen; z. B. Der unsterbliche Verfasser des Oberon (Wieland) sagt, u.s.w. — Heischen (für fordern oder begehren) ist veraltet; jetzunder (anstatt jetzt) ist fehlerhaft. (S. Adelungs WörterBuch), u. s. w.

Anmerk. Beym Lautlesen müssen die eingeschlossenen Worte mit etwas veränderter, gemeiniglich schwächerer Stimme vorgetragen, und dadurch von der übrigen Rede unterschieden werden, so wie dieß auch in der UmgangsSprache wenigstens von denen beobachtet wird, welche richtig sprechen.

§. 64.

Gebrauch des GedankenStriches (—).

Der GedankenStrich ist seit einem Par JahrZehnten so sehr (besonders von schlechten SchriftStellern, die den Mangel der Gedanken durch GedankenStriche ersetzen wollten) gemißbraucht worden, daß dadurch selbst der gute Gebrauch desselben bey Vielen in Mißkredit kam. Indessen ist er der vielen Fälle wegen, in denen er beynahe unentbehrlich ist, oder wenigstens sehr gute Dienste leistet, doch noch immer selbst von den beßten SchriftStellern in Schutz genommen, und (obgleich nur sparsam) von ihnen gebraucht worden.

Die Fälle, in welchen der GedankenStrich bedeutend, und an seinem Platze ist, sind vorzüglich folgende:

1) Nach einem SchlußPunkte, um eine längere Pause, als dieser anzeigt, damit zu bezeichnen; besonders wenn man der Rede eine andere Wendung geben, oder von einem RedeStoff auf einen anderen überspringen will; z. B.

Wir

Wir haben in unseren Tagen erlebt, was man noch vor wenigen Jahren als Thorheit und Unmöglichkeit verlacht hat; wir haben erlebt, daß sich die Menschen der Luft bemeistert haben, daß sie dieselbe nach Plan und Absicht bereisen und durchschiffen. Wie wenn diese Kunst noch zur höheren, wenn sie zur höchsten Vollkommenheit gebracht werden sollte? — Wenn noch überdieß der Anbau der BrodFrucht in Europa gedeihen sollte? Welche Folgen brächte dieses in der Sittlichkeit der Menschen, im Handel, in der Staats- und KriegsKunst, in der SchiffFahrt, u. s. w. hervor?

2) Wenn das Subjekt eines erweiterten Satzes oder einer Periode durch eine Menge bestimmender MittelSätze so weit von dem Prädikate getrennt ist, daß jenes der Deutlichkeit wegen wiederhohlt werden muß, so steht der GedankenStrich, als Zeichen einer längeren Pause, vor der Wiederhohlung des Subjektes; z. B.

Ein Fürst, der unter Menschen lebt, derer sich Jeder seiner bemeistern will; der nichts, als tiefgebeugte Nacken täglich um sich sieht; dessen Leidenschaften und Phantasieen Alles um ihn herum schmeichelt; der nie oder selten die Wahrheit hört; der nur von Heuchlern und Bewunderern umlagert ist; vor dem sich alle übrige Größe beugt; der vernichten kann, wenn er will; dem Jedermann sagt, daß sein Wille sein Recht sey, — ein solcher Fürst muß mehr als Mensch seyn, wenn er nicht Despot werden, d. h. sich in dem schrecklichen Irrthume verlieren soll, Alles sey um seinetwillen geschaffen.

3) Vor einem unerwarteten Gedanken, mit dem der Leser am Schluße eines RedeSatzes überrascht wird,

wird, setzt man ebenfalls einen GedankenStrich, weil auch der Sprechende in solchen Fällen eine längere Pause zu machen pflegt; z. B.

Des Menschen höchstes Ziel ist — Mensch zu seyn. Die Kunst, die Ketten, derer Last wir fühlen, zu brechen, ist oft nicht so schwer, als die, damit — zu spielen, u. dgl.

4) Auch das Unterbrochenwerden des Sprechenden wird mit einem GedankenStriche bezeichnet; z. B.

A. Du hast Recht, es gehört im Grunde *sehr wenig* dazu, ein guter Gesellschafter zu seyn. Oft, besonders in größeren gesellschaftlichen Zirkeln, braucht es nichts weiter, als —

B. Gut zuhören zu können, nicht wahr? und dabey, wenn man auch kein Wort mitspricht, wenigstens eine Miene zu machen, als ob man alle AugenBlicke anfangen könnte, das große Wort selbst zu führen, u. s. w.

5) Wenn der Fragende sich selbst antwortet, der Sprechende sich selbst unterbricht, der mit Wärme oder gar im Affekte Deklamierende seine Rede auf ein Mahl abbricht u. s. w., muß gleichfalls alle Mahl ein GedankenStrich gesetzt werden; z. B.

Soll ich mich rächen? — Ja! — Doch nein! Sich rächen ist nur süß; vergeben ist auch edel, u. s w. Was ist tollkühner und gefährlicher, als sich den brausenden Wogen des Meeres, dem treulosesten, unbeständigsten, durch Stürme und Klippen, durch SandBänke und SeeRäuber unsichersten Elemente anvertrauen? Und doch! — O Gold-

Gier,

Gier, RuhmSucht, Eitelkeit — wozu verleitet ihr den Menschen nicht!? rc.

Anmerk. Einige gebrauchen den GedankenStrich auch bey nicht ganz ausgeschriebenen Nahmen; z. B. Er wohnt in S— drey Meilen von M——; Andere bedienen sich aber anstatt desselben nur eines oder mehrerer Punkte, oft so vieler, als Buchstaben ausgelassen sind, oder als das unausgesprochene Wort Syllben hat; z. B. G...s Nachrichten über J.... (anstatt Gorani's Nachrichten über Italien) u. s. w.

§. 65.

Wirkung unrichtig- gebrauchter UnterscheidungsZeichen in einem Beyspiele.

Wie viel von dem richtigen Gebrauche der UnterscheidungsZeichen abhängt, läßt sich am Deutlichsten in Beyspielen wahrnehmen, in welchen dieselben unschicklich gewählt oder an den unrechten Platz gesetzt sind. Selbst die gänzliche Auslassung (so Sinn- verwirrend sie auch ist) verändert und entstellt einen Aufsatz nicht so sehr, als die fehlerhafte Anwendung dieser sich unbedeutend- scheinenden Strichlein und Punkte. Man lese nur folgendes Beyspiel, um sich hiervon zu überzeugen.

a) Mit fehlerhaften UnterscheidungsZeichen.

Die Türken sind nicht mehr! — Die Unmenschen! Die Barbaren! die sie (vormahls) gewesen sind, ob man ihnen gleich noch neueste Beweise ihrer Grausamkeit, gegen ihre Feinde Prahlerey, Eifersucht und Unwissenheit vorwerfen kann. Diese Eigenschaften haben sie noch in ihren letzten Kriegen bewiesen. So vereinigen sie (mit einer seltenen Gutherzigkeit gegen ihre Freunde und einem gesetzten stillen Wesen) doch viel natürlichen Scharfsinn in Künsten und Wissenschaften,

schaften, an Aufklärung, KunstFleiße und Betriebsamkeit. Hindert sie ihre despotische RegierungsForm sowohl in Sitten und Gebräuchen, als auch in ihrer ganzen häuslichen LebensArt? — Sind sie von anderen gesitteten Völkern sehr verschieden, wenn sie essen? Sitzen sie (wie gewöhnlich!) auf dem Boden, der mit einem Teppiche bedeckt ist, oder auf einem niedrigen Sofa? — Ihr gemeinstes Getränke ist Kaffeh und Reis; ihre gewöhnliche Speise Religion und Gesetze. Verbieten ihnen das WeinTrinken hellerdenkende Muselmänner: nehmen es aber heut zu Tage nicht mehr so genau damit, u. s. w.

b) Ohne alle UnterscheidungsZeichen.

Die Türken sind nicht mehr die Unmenschen die Barbaren die sie vormahls gewesen sind ob man ihnen gleich noch neueste Beweise ihrer Grausamkeit gegen ihre Feinde Prahlerey Eifersucht und Unwissenheit vorwerfen kann diese Eigenschaften haben sie noch in ihren letzten Kriegen bewiesen so vereinigen sie mit einer seltenen Gutherzigkeit gegen ihre Freunde und einem gesetzten stillen Wesen doch viel natürlichen Scharfsinn in Künsten und Wissenschaften an Aufklärung KunstFleiße und Betriebsamkeit hindert sie ihre despotische RegierungsForm sowohl in Sitten und Gebräuchen als auch in ihrer ganzen häuslichen LebensArt sind sie von anderen gesitteten Völkern sehr verschieden wenn sie essen sitzen sie wie gewöhnlich auf dem Boden der mit einem Teppiche bedeckt ist oder auf einem niedrigen Sofa ihr gemeinstes Getränk ist Kaffeh und Reis ihre gewöhnliche Speise Religion und Gesetze verbieten ihnen das WeinTrinken hellerdenkende MuselMänner nehmen es aber heut zu Tage nicht mehr so genau damit rc.

c) Mit den gehörigen UnterscheidungsZeichen.

Die Türken sind nicht mehr die Unmenschen, die Barbaren, die sie vormahls gewesen sind. Ob man ihnen gleich noch neueste Beweise ihrer Grausamkeit gegen

gegen ihre Feinde, Prahlerey, Eifersucht und Unwissenheit vorwerfen kann (diese Eigenschaften haben sie noch in ihren letzten Kriegen bewiesen); so vereinigen sie mit einer seltenen Gutherzigkeit gegen ihre Freunde und einem gesetzten stillen Wesen doch viel natürlichen Scharfsinn. In Künsten und Wissenschaften, an Aufklärung, KunstFleiße und Betriebsamkeit hindert sie ihre despotische RegierungsForm. Sowohl in Sitten und Gebräuchen, als auch in ihrer ganzen häuslichen LebensArt sind sie von anderen gesitteten Völkern sehr verschieden. Wenn sie essen, sitzen sie, wie gewöhnlich, auf dem Boden, der mit einem Teppiche bedeckt ist, oder auf einem niedrigen Sofa. Ihr gemeinstes Getränk ist Kaffeh, und Reis ihre gewöhnliche Speise. Religion und Gesetze verbieten ihnen das WeinTrinken; hellerdenkende MuselMänner nehmen es aber heut zu Tage nicht mehr so genau damit.

§. 66.

Gebrauch des Binde- und TrennungsZeichens (=).

Das BindeZeichen wird, als solches, nur bey zusammengesetzten Wörtern, und zwar in zwey verschiedenen Fällen gebraucht:

1) um die Theile, aus denen ein zusammengesetztes Wort besteht, dem Auge als getrennt, aber doch als zusammenhörig darzustellen, so oft dieß der leichteren Verständlichkeit oder einer anderen Ursache wegen nöthig ist; z. B. erzherzoglich-österreichisches Oberlandes-Gubernium, historisch-kritisches Hand-WörterBuch, Oberappellations-Gericht, Braunschweig-Lüneburg, Sachsen-Gotha, u. dgl.

Anmerk. Einst, als man noch nicht daran gewöhnt war, sich zwey oder mehrere Begriffe als einen Einzigen zusammenzudenken, schrieb man jedes zusammen-

mengesetzte Wort mit BindeZeichen; z. B. Morgen-Gabe, Fehde-Hand-Schuh, ehren-vest, u. s. w. Jetzt ist dieß unnöthig, weil das Zusammenschmelzen der Begriffe dem Verstande des Deutschen eben so geläufig ist, als das Lesen zusammengeschriebener Wörter dem Auge desselben. Der Gebrauch des BindeZeichens in den oben angeführten, und denselben ähnlichen Wörtern ist daher mehr für eine Ausnahme, als für eine Regel anzusehen, so daß in zweifelhaften Fällen vielmehr gegen, als für das BindeZeichen entschieden werden muß.

2) Um bey zwey oder mehreren unmittelbar auf einander folgenden, oder nur durch und, oder, sowohl — als ꝛc. verbundenen zusammengesetzten Wörtern, die ein und ebendasselbe GrundWort haben, dieses letztere ein oder mehrere Mahl verschweigen zu können, bedient man sich ebenfalls des BindeZeichens; z. B. Stadt- und Hofleben, im In- und Auslande, Morgen- oder AbendStern, zu Kriegs- sowohl als FriedensZeiten, Falken- Hirsch- und SchweinsJagd, geist- und marklos, ein-, zwey-, drey-, vierpfündig, u. s. w.

Anmerk. Mit dem Binde- und TrennungsZeichen kömmt das TheilungsZeichen (dessen Gebrauch schon in den §§. 45 und 46 gelehrt worden ist) sowohl der Figur als auch zum Theile der Absicht nach überein. Jenes trennt und verbindet zusammengesetzte, dieses trennt und verbindet mehrsyllbige Wörter.

Auch die TrennungsPunkte (¨), welche zuweilen ober zwey HülfsLauten fremder Wörter stehen, zeigen eine Trennung der Syllben an; denn sie werden gebraucht, um zu verhindern, daß die zwey HülfsLaute nicht mit Einer Oeffnung des Mundes gelesen werden; z. B. Phaëton, Aeneïs, u. dgl.

u. dgl. Man lese Pha-e-ton, Ae-ne-is; nicht Phä-ton, Ae-neis. Bey deutschen Wörtern ist diese Zusammenziehung der HülfsLaute nie zu befürchten. Daher bedient man sich auch der TrennungsPunkte nie. Selbst in allgemein-gebrauchten und bekannten fremden Wörtern, z. B. Poet, Atheist rc. sind sie aus eben der Ursache unnöthig.

§. 67.

Gebrauch der AnführungsZeichen („).

Die AnführungsZeichen (in den BuchDruckereyen GänseAugen genannt) werden gebraucht, um die unmittelbaren Worte eines Anderen, den man als redend anführt, damit zu bezeichnen.

Man setzt sie zuweilen nur am Anfange und Ende eines fremden Satzes; z. B. Leibnitz gab einem seiner Freunde folgenden Rath: „Reise mit einem Buche Papier durch die Welt; beobachte und notiere fleißig, so hast du bald eine schätzbare Bibliothek.“ Oft stehen sie aber überdieß am Anfange einer jeden Zeile der angeführten Worte, um sie desto auffallender von der übrigen Rede zu unterscheiden; z. B. Ein Engländer sagt eben so witzig als wahr: „Hätte die Pest Aemter, Würden und Pensionen „zu vergeben, sie würde bald Vertheidiger finden, „die schon bewiesen, daß sie göttlichen Ursprunges „sey, und daß man es ohne Eingriff in Gottes „Allmacht nicht wagen könne, sich ihren Verwüs„tungen zu widersetzen.“

§. 68.

Gebrauch des Oberstrichchens oder Apostrophs (').

Das Oberstrichchen wird gebraucht, um ein weggeworfenes e zu bezeichnen; jedoch nur alsdann, wenn dasselbe eigentlich nicht weggeworfen werden sollte; z. B. Hätt' ich's vorgeseh'n! Wär' es

möglich? ꝛc.; vorzüglich nach dem weichen Haupt-Laute ſ in den RedeWörtern er raſ'te, die Winde brauſ'ten, u. dgl., derer fehlerhafte SchreibArt: er raſte, die Winde brauſten leicht zu der eben ſo fehlerhaften Ausſprache: er raßte, die Winde braußten, und dadurch auch zu Mißverſtändniß und Dunkelheit der Rede Anlaß geben könnte.

Anmerk. In der vertraulicheren Sprache ſind gewiſſe kleine Nachläßigkeiten in der SchreibArt oft nicht nur verzeihlich, ſondern wohl gar zierlich. Auch der öftere Gebrauch des Apoſtrophs an der Stelle des unbetonten e gehört unter dieſelben; und deßwegen mag er in Briefen an Freunde, in ſcherzenden Erzählungen, u. dgl., ſo wie in Gedichten (des SyllbenMaßes oder Reimes wegen) bey Weitem öfter gebraucht werden, als in der feyerlichen und ernſthaften SchriftSprache des Redners, GeſchichtSchreibers, Philoſophen, u. ſ. w.

Siebentes Kapitel.

Verſchiedene einzelne Bemerkungen und GrundSätze zum Behufe des Richtigſchreibens überhaupt.

---

§. 69.

Vorläufige Bemerkung.

Die in den vorhergehenden Kapiteln enthaltenen GrundSätze und Bemerkungen über die deutſche SchriftSprache bezwecken hauptſächlich nur — Vermeidung grammatiſch- orthographiſcher Fehler. Allein ein ſchriftlicher Aufſatz kann, wenn

er auch von Fehlern dieser Art ganz frey ist, doch noch immer sehr unrichtig geschrieben seyn; denn zum Richtigschreiben im vollen Sinne des Wortes gehört nebst der gehörigen Anwendung der bisher vorgetragenen Sprech- und SchreibGesetze auch noch vorzüglich Reinheit, Deutlichkeit, Würde und Bestimmtheit im Ausdrucke, Beobachtung des Wohlklanges, Uebereinstimmung der ganzen SchreibArt (d. i. des Styles überhaupt) mit dem Charakter des Gegenstandes, mit der Absicht und GemüthsStimmung des Schreibenden, u. dgl. m.

Es wird daher (um der gegenwärtigen RechtschreibLehre einen höheren Grad von Vollständigkeit, und vielleicht auch Brauchbarkeit zu geben) nicht unzweckmäßig seyn, hier über die eben genannten Eigenschaften eines guten Styles wenigstens im Allgemeinen so viel zu sagen, als Anfängern im Richtigschreiben (dieses Wort in seinem ganzen Umfange genommen) zur Vermeidung der meisten und auffallendsten Fehler nöthig ist. Mehr von ungeübten Jünglingen zu fordern, wäre ohnehin unbillig, da es selbst klassischen SchriftStellern nicht immer gelingt, allen Forderungen der strengeren SprachKritik Genüge zu leisten *).

§. 70.

---

*) Auch klassische SchriftSteller, sagt Heynatz, werden, weil sie Menschen sind, nie ganz von Fehlern frey seyn. Wer die wenigsten Fehler hat, ist klassisch (Optimus ille, qui minimis urgetur). — D'Olivet findet im Racine ungefähr hundert Fehler. Wie wenige von unseren klassischen SchriftStellern werden seyn, in denen man nur hundert findet? — Ganz klassisch wird Jemand in Absicht auf die Sprache nur dann, wenn Andere die Fehler herausverbessern, oder den Verfasser bewegen, seine Aufsätze nach ihren Erinnerungen zu ändern ꝛc. (S. Beytr. zur Ausbild. der deutschen Sprache. 1. Stück).

§. 70.

Ueber Reinheit des deutschen Ausdruckes.

Reinheit des Ausdruckes überhaupt fordert, daß man sich aller fremden oder fremdartigen Wörter und RedensArten, so viel dieß immer möglich ist, enthalte. Dieser Regel zufolge vermeide man in der deutschen SchriftSprache:

1) Alle eigentlich-fremden Ausdrücke, Latinismen, Gallicismen u. s. w., so oft sie nicht (aus Mangel gleich-bedeutender, eben so bestimmter und edler, einheimischer Wörter) unvermeidlich *nothwendig* *), oder durch allgemeinen Gebrauch im Deutschen

---

*) Diese unvermeidliche Nothwendigkeit des öfteren Gebrauches fremder Wörter im Deutschen ist durch die vielen unglücklichen Verdeutschungen, welche mehrere selbst berühmte deutsche SchriftSteller, und unter diesen vorzüglich Herr Kampe, versucht haben, schon lange hinlänglich erwiesen. Letzterer verdeutscht z. B. Delicatesse durch Zartgefühl, Caricature durch Zerrbild, Courier durch Schnellläufer, Vapeurs durch Dämpfe, Fanatismus durch GlaubensWuth, Assemblée durch PrunkVersammlung, Lettres de cachet durch geheime SiegelBriefe, u. s. w. Allein wie konnte es Herrn Kampe bey seinen SprachKenntnissen und seinem SprachGefühle entgehen, daß diese Verdeutschungen entweder ganz unrichtig und dem Genius der deutschen Sprache zuwider, oder wenigstens keineswegs erschöpfend seyen, und nur eine oder die andere Bedeutung des OriginalWortes ausdrücken? Wenn z. B. das Wort ZartGefühl das schon unter uns gebräuchliche, und als Bürger angenommene Wort Delikatesse verdrängen sollte, so würde unsere Sprache dadurch einen unersetzlichen Verlust leiden. Alle die Begriffe und alle die feinen, zum Theile höchst zarten Schattierungen derselben, die jedem Manne von Lectüre und Bildung

schen schon gleichsam eingebürgert *) sind. (Man lese hierüber nach, was schon in §. 51. der Sprech-Lehre in der Note gesagt worden ist.)

2) Alle

Bildung bey dem Worte Delikatesse vorschweben, oder fühlbar werden, und die er wieder damit angeben kann, gingen dabey verloren; weil das Wort ZartGefühl nur die Empfindung des Zarten, und nicht auch die Eigenschaft des Zarten ausdrückt: oder läßt sich wohl Delikatesse des Geistes, des Temperaments, des Geschmackes, eines Gedankens, einer MahlZeit, u. s. w. mit Zartgefühl übersetzen? Wozu nützt es also, wenn es nicht erschöpfend ist, und wenn es folglich im Falle der Aufnahme ein sehr reiches üppiges Wort verdrängen, und uns dadurch an einem sehr umfassenden BegriffsZeichen, mithin (denn dieß wäre eine nothwendige Folge) an Begriffen selbst ärmer machen würde? — Bediene man sich anstatt der Wörter delikat und Delikatesse (wenn man sie doch für unrein hält) lieber fünfzig anderer Wörter, und verdeutsche das Erstere durch fein, zärtlich, niedlich, schmackhaft, geschmackvoll, leicht, schwierig, bedenklich, köstlich, schmächtig, eigen, schwächlich ꝛc.! das Zweyte aber durch feines Gefühl, Zartheit, Feinheit, Leckerhaftigkeit, Saftigkeit, Weichlichkeit, Leichtigkeit, Schonung, Kränklichkeit ꝛc., je nachdem der Sinn es verlangt, und der Mann von Geschmack, der zugleich Kenner beyder Sprachen ist, es nöthig findet. Unsere MutterSprache verliert dadurch bey keinem verständigen Manne; sie gewinnt vielmehr an wahrem Reichthume gegen die Französische, die hier nur durch ihre Armuth reich wird. — Diese Bemerkung läßt sich auf unzählige andere mißlungene Verdeutschungen fremder Wörter und RedensArten anwenden. Wer sich hierüber genauer unterrichten will, der lese die Beantwortung der Frage: Wird durch Herrrn Kampe's versuchte SprachBereicherung die deutsche Sprache ärmer oder reicher? in den mikrologischen Aufsätzen von Friedrich Schulz. Königsberg 1793.

*) Wenn ein fremdes Wort im Deutschen allgemein gebraucht wird, so ist dieß beynahe immer ein Zeichen,

oder

---

oder vielmehr ein Beweis, daß dasselbe entweder nicht übersetzt werden kann, oder nicht übersetzt werden darf. Dieß gilt vorzüglich von KunstWörtern; und zwar nicht bloß in der deutschen, sondern auch in jeder anderen Sprache. Denn es ist eine auf guten Gründen beruhende Sitte aller Nationen, die OriginalBenennungen derjenigen Künste, Erfindungen und Wissenschaften, die sie von einem anderen Volke lernen, in ihre LandesSprachen aufzunehmen. Dieß geschieht (wie Schulz sagt) hauptsächlich der Deutlichkeit wegen; aber auch aus einem Gefühle von Dankbarkeit gegen die erfindende Nation. Die Römer z. B. lernten ihre ArzneyKunst, Philosophie, SchauspielKunst rc. von den Griechen; und sie nahmen beynahe alle dahin gehörigen Wörter in ihre Sprache auf. Die jüngeren Nationen, die jene und andere Künste von den Römern lernten, behielten die fremden Ausdrücke ebenfalls bey. Die Franzosen bildeten in neueren Zeiten die KriegsKunst aus; und alle übrigen europäischen Nationen nahmen die von denselben erfundenen KunstAusdrücke in ihre Sprachen auf. Eben so ging es mit der KochKunst, mit der Chirurgie, mit der feinen Bäckerey, mit der Mode, mit der Kunst der guten LebensArt, u. s. w. Die Engländer, Italiäner, Spanier, und so auch wir Deutsche gaben beynahe allen zu jenen Wissenschaften und Künsten gehörigen Wörtern das BürgerRecht, und nur sehr wenige wurden übersetzt, wenn es ohne Mißverstand und Dunkelheit möglich war. In Italien blüheten die BauKunst, die Musik, und andere schöne Künste und Wissenschaften, welche lange beynahe allgemein vernachlässiget wurden, zuerst wieder auf; und ganz Europa gab den dafür gebildeten italiänischen KunstWörtern in allen Sprachen das Indigenat. Warum sollten wir also nicht bey dieser alten sehr gegründeten Sitte bleiben? Warum sollen wir uns, wie pedantische SyllbenStecher, vergebens quälen, in jedes Wort die Beschreibung der Sache zu legen, die es ausdrückt? — Wir

derselben (Provinzialismen), als welche eben deßwegen, weil sie nur in einzelnen Provinzen üblich sind, nicht allgemein verständlich, und eben so wenig dem Geschmacke der ganzen Nation angemessen seyn können. Dergleichen Ausdrücke sind z. B. heuer (anstatt in diesem Jahre), AmtMann (anstatt GerichtsDiener), kriegen (anstatt bekommen), Gaden anstatt StockWerk) u. dgl.

3) Alle veralteten *) deutschen Wörter (Archaismen); vorzüglich aber die schwerfälligen KanzleyAusdrücke, die weder zu dem verfeinerten edleren Geschmacke unsers ZeitAlters überhaupt mehr

---

schämen uns nicht, uns mit den Wissenschaften, und überhaupt mit den Begriffen, Ideen und Gefühlen anderer Nationen zu bereichern, und wir sollten uns schämen, auch die Wörter für dieselben von ihnen zu borgen? In der That, dieß ist nicht weniger wunderlich, als im entgegengesetzten Falle keine Perücke tragen wollen, weil man sie nicht mit einem ursprünglich-deutschen Worte benennen kann. Man vergesse doch den sehr wahren GrundSatz nie, daß eine Sprache, die nur OriginalWörter dulden wollte, die allerärmste, dunkelste, weitschweifigste, und doch einseitigste seyn müßte.

*) Dieß ist jedoch nur von jenen veralteten Wörtern und RedensArten zu verstehen, für welche die hochdeutsche Sprache edlere und bestimmtere aufzuweisen hat; keineswegs aber auch von jenen, die sie unbilliger Weise veralten läßt, ohne ihre Bedeutung eben so kurz, kraftvoll und richtig durch andere neuere Wörter bezeichnen zu können. (Vergl. §. 13. der SprechLehre, letzte Note.) — Ueberdieß ist noch zu bemerken, um die obige Regel nicht in zu ausgedehntem Sinne zu nehmen, daß Wörter, die bloß außer dem Gebrauche (nicht gerade zu gegen den Gebrauch) sind, hier und da, weil sie gleichsam als neu erscheinen, mit sehr viel Vortheil gebraucht werden können.

mehr passend, noch bey der immer höher steigenden Bildung der deutschen SchriftSprache mehr nöthig sind; z. B. anerwogen, jedennoch, kräftiglich, schnurstracks, verendschaften, bey Handen haben, rückantwortlich andienen, 2c.

Anmerk. Auch pöbelhafte Ausdrücke schaden der Reinheit, noch mehr aber der Würde der Schrift-Sprache. Es wird daher von denselben an ihrem eigentlichen Orte (im Paragraphe über die Würde des deutschen Ausdruckes) gehandelt werden.

§. 71.

Ueber die Deutlichkeit des deutschen Ausdruckes.

Die Deutlichkeit ist ebenfalls eine sehr nothwendige, und, wie Quintilian behauptet, sogar die vornehmste *) Eigenschaft des Ausdruckes.

Man nennt aber eine mündliche oder schriftliche Rede nur dann deutlich, wenn ein jedes Wort einen genau- bekannten Sinn hat, und die in einen Satz verbundenen Wörter so gesetzt sind, daß auch die Verbindung der Begriffe leicht zu fassen ist. Beydes setzt die größte Klarheit in den Gedanken des Redenden oder Schreibenden voraus.

Es ist daher die vornehmste Regel zur Gewinnung der Deutlichkeit im Ausdrucke, daß man keinen Gedanken eher mit Worten auszudrücken suche, als bis man denselben mit der gößten Klarheit vorher gefaßt und gedacht hat.

---

*) Nobis prima sit virtus *perspicuitas*. L. VIII. c. 2.

hat. Die Gedanken sagt Sulzer *), die wir Anderen mittheilen wollen, müssen wie ein schönes Gemählde deutlich in unserer Vorstellung liegen; denn nur der, welcher hell, d. i. deutlich denkt, wird im Stande seyn, sich auch deutlich auszudrücken.

Dunkelheit und Verworrenheit im Ausdrucke, welche der Deutlichkeit entgegengesetzt sind, entstehen

1) durch eine unordentliche verworrene DenkungsArt überhaupt;

2) Durch allzulange Perioden, in denen die HauptGedanken durch zu viele und zu lange Zwischensätze zu weit von einander getrennt sind;

3) durch den Mangel oder Ueberfluß im Ausdrucke **);

4) durch

---

*) S. Allgemeine Theorie der schönen Künste rc. Art. Ausdruck. 1. Th. S. 139. (Leipzig 1778).

**) Mangelhaft wird der Ausdruck durch Weglassung eines wesentlich-nothwendigen RedeTheiles; z. B. des Subjektes, eines BestimmungsWortes u. dgl. Ueberflüssig ist jedes Wort, das weder zur Vollständigkeit, noch zur Klarheit des Satzes Etwas beyträgt. Ueberflüssig sind also alle Synonimieen, Tautologieen und Pleonasmen, wodurch schon einmahl ausgedrückte Gedanken wiederhohlt, d. i. noch einmahl mit anderen Worten gesagt werden; alle Tiraden oder übermässigen Ausdehnungen eines Gedankens, Ueberladungen des Satzes mit Nebenbestimmungen rc.; kurz Alles, wodurch die Rede weitschweifig, gedehnt, schleppend, kraftlos und wässerig wird; oder (was eben so viel heißt), wodurch sie an Kürze verliert, ohne an Inhalt, Stärke und Nachdruck zu gewinnen. Beyspiele sind folgende Sätze: Ich bin in der Nothwendigkeit, dieß thun zu müssen (anstatt dieß zu thun). Ich zitterte am ganzen Leibe

4) durch den Gebrauch gar zu neuer und eben deßwegen noch zu wenig bekannter Wörter;

5) durch unerklärte technische, fremde, provinzielle, veraltete, oder gar sinnlose *) Ausdrücke;

6) durch allzuhäufige MittelWörter und Zusammenziehungen mehrerer Sätze in Einen;

7) durch den Mißbrauch uneigentlicher Ausdrücke und RedensArten **);

8) durch

Leibe und an allen Gliedern (und an *allen* Gliedern ist überflüssig), u. dgl. m.

*) Nonsense, welche zwar für sich allein bedeutend seyn können; aber oft in Verbindung mit anderen Wörtern bedeutungslos werden, weil sie zum Ganzen nicht passen.

**) Man nennt einen Ausdruck uneigentlich oder tropisch (auch übertragen, figürlich, bildlich, verblümt), wenn er den Begriff oder die Vorstellung, die man durch ihn ausdrücken will, nicht unmittelbar, sondern mittelst eines anderen Begriffes oder einer anderen Vorstellung erweckt. „Tropen, sagt Sulzer, sind nichts anderes, als Ableitungen der Wörter und RedensArten von ihren eigentlichen auf andere Bedeutungen." So ist z. B. der Ausdruck: der SturmWind heult ein Tropus, weil das Wort heulen von seiner eigentlichen Bedeutung abgeleitet, und auf den Wind übertragen ist. Jede Sprache hat eine unzählige Menge uneigentlicher Ausdrücke; ja es wäre leicht zu beweisen, daß wir unter hundert Sätzen oft nicht Einen ohne Tropus sprechen: die meisten haben aber ihre tropische Kraft schon lange verloren, und werden jetzt beynahe allgemein für eigentliche Ausdrücke gehalten. Der Gebrauch der Tropen hat seinen Grund größten Theils in dem Mangel eigentlicher Wörter und RedensArten (wie wollte man z. B. begreifen, fassen, Neigung, GemüthsBewegung, u. dgl. ausdrücken, wenn dieß durch eigentliche Wörter geschehen müßte?

8) durch Vernachlässigung der UnterscheidungsZeichen, ungeschickte Anwendung der BindeWörter, u. s. w.

§. 72.

Ueber die Würde des deutschen Ausdruckes.

Die Würde des schriftlichen Ausdruckes fordert, daß man sich aller niedrigen, unedlen und pöbelhaften Wörter und RedensArten enthalte; d. i. aller derjenigen, die der gemeinen VolksSprache eigenthümlich sind, und wodurch sich diese von der Sprache der höheren, gebildeteren Stände unterscheidet.

Dergleichen Ausdrücke sind z. B. Sau (anstatt Schwein), säuisch (anstatt unreinlich), EinfaltsPinsel (anstatt einfältiger Mensch), fuchsschwänzeln (anstatt schmeicheln), naus (anstatt hinaus), just (anstatt eben), Hundl (anstatt Hündchen), in das Gras beissen (anstatt sterben), und unzählige andere.

§. 73.

---

müßte?); theils aber auch in der Vorliebe des Menschen zum Sinnlichen und Anschaulichen, so wie zum Neuen und Abwechselnden; oder in einer erhitzten EinbildungsKraft und einem sehr lebhaften EmpfindungsVermögen; oder endlich überhaupt in den Gesetzen der IdeenVerbindung.

Daß der Mißbrauch der Tropen der Deutlichkeit einer Rede schaden müsse, erhellet schon aus dem Begriffe derselben. Sie sind SprachBilder, die, wenn sie übel gewählt, oder zu sehr auf einander gedrängt sind, die richtige Vorstellung des bildlich- bezeichneten Gegenstandes hindern, anstatt sie zu erleichtern.

§. 73.

Verschiedene Grade der Würde des Ausdruckes.

Man unterscheidet in Hinsicht auf **Würde** des deutschen Ausdruckes vorzüglich drey Grade; **nähmlich** Wörter des niederen, Wörter des mittleren, und Wörter des höheren Styles; z. B. Gaul, Pferd, Roß; klattschen, plaudern, schwätzen, u. dgl. Jede dieser drey HauptArten des deutschen SchriftStyles hat ihre Eigenheiten, eigene Regeln, eigene Anwendung, u. s. w.

a) Niedere SchreibArt.

Die niedere oder populäre SchreibArt nähert sich dem Unedlen und Pöbelhaften am Meisten, ohne jedoch selbst unedel oder pöbelhaft zu seyn. Sie besteht daher in einer Vorstellungs- oder EinkleidungsArt der Gedanken, die zwar für die Denk- und EmpfindungsWeise des edleren, gebildeteren Theiles der Nation zu gemein und niedrig ist; aber doch noch immer nicht bis zur Sprache des Pöbels herabsinkt. Sie verträgt sich mit einer gewissen Nachläßigkeit im Baue der Sätze und Perioden: mit wortreichen Erklärungen, weitläufigen Auseinandersetzungen der Gedanken, mässigen Ausschweifungen, Spielen des Witzes u. dgl., ob sie gleich das Unzusammenhangende und Verworrene eben so sorgfältig, als das Wässerige, Geschwätzige, Kindische und Läppische zu vermeiden hat. Ihre Gegenstände sind meistens aus dem Kreise des Gemeinen, Kleinlichen, Alltäglichen genommen; manches Mahl leistet sie aber auch sehr gute Dienste, um große, wichtige Dinge recht anschaulich zu machen.

In freundschaftlichen Briefen, in Volks- und KinderSchriften rc. ist diese SchreibArt sehr anwendbar,

bar, und ihrer Vertraulichkeit erweckenden oder verrathenden Herzlichkeit wegen wird sie auch die vertrauliche genannt. Vortreffliche Beyspiele der niederen SchreibArt lieferten Campe, Salzmann, u. a.

b) Höhere SchreibArt.

Die höhere SchreibArt entfernt sich von der gemeinen SprechArt des Volkes am Weitesten. Sie wählt selbst aus der Sprache der gebildetsten Stände nur das Vorzüglichste und Würdigste, und zeichnet sich überhaupt nicht nur durch die edelsten Ausdrücke, sondern auch durch kraftvolle Kürze, kühne SprachBilder, seltene Zusammensetzungs- und VerbindungsArten, sorgfältigen RedeBau, reinen Wohlklang ꝛc. eben so sehr, als durch Erhabenheit der Gegenstände, und durch Neuheit, oder doch neue Wendungen der Gedanken aus. In das Gebieth der höheren SchreibArt gehören daher folgende und diesen an Würde gleichkommende Ausdrücke: der Gefilde MayGewand (anstatt das FrühlingsKleid der Felder und Wiesen), greise Krieger (anstatt alte Soldaten), Hain (anstatt Wald), Britte (anstatt Engländer), umkränzen (anst. mit Kränzen umgeben), ersehnt (anstat mit Sehnsucht erwartet), entblättert (anstatt der Blätter beraubt), weilen (anstatt verweilen), u. s. w.

Vorzüglich eigen ist diese SchreibArt den Dichtern. So singt z. B. Matthisson am GenferSee:

„In Gold verfließt der BergGehölze Saum;
„Die WiesenFlur beschneit von BlüthenFlocken,
„Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum, u. s. w.

Und Salis im Gedichte an das Thal:

„Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au;
„Dort klingeln hell der ZiegenHeerde Schellen;

„Das

„Das Käutzlein schnaubt im alten RitterBau,
„Und Bienen sumsen an des Gießbachs Fällen.
„Dort flüstern SilberPappeln sanft umweht,
„Die grün und weiß die Blätter wechselnd regen;
„Das MühlenRad, das träg die Schaufeln dreht,
„Klappt langsam fort mit gleich gemessnen Schlägen.
„Im Dickicht schallt der Drossel WaldGesang;
„Das HeuPferd zirpt auf frischgemähter Weite;
„Am Hügel klirrt gewetzter Sensen Klang,
„Und fern verhallt das dumpfe StadtGeläute.
„O seelig, wer nach freyer HerzensWahl
„In diesem Grund sich heimlich siedeln könnte! u. s. w.

c) Mittlere SchreibArt.

Die mittlere SchreibArt ist die ruhige Sprache des männlichen Ernstes, und der kalten Ueberlegung. Sie wählet daher weder solche Wörter, wodurch sich jeder Gedanke mit Erhabenheit und auf eine ungewöhnliche Weise darstellt; noch solche, womit sich immer kleinliche Nebenbegriffe verbinden. Sie sagt z. B. weder schauen, noch gucken, sondern sehen; weder bezaubernd, noch allerliebst, sondern schön, u. dgl. m. Kunstlose edle Einfachheit ist ihre vornehmste Eigenschaft. Dieser zu Folge wirkt sie mehr auf den Verstand als auf das Herz. Sie soll also vorzüglich dann gebraucht werden, wenn man mehr tiefe und bleibende, als sanfte und gefällige, oder starke und leidenschaftliche Eindrücke machen; mehr zum Nachdenken reitzen, überzeugen und belehren, als unterhalten oder begeistern will. Der partheylose GeschichtSchreiber, der behutsame StaatsMann, der ernste SittenRichter, und der ruhig nach Wahrheit forschende Weise bedienen sich der mittleren SchreibArt am Oeftesten. Je weitschichtiger daher ihr Gebieth ist, um so häufiger findet man auch überall Beyspiele derselben.

Anmerk. Ueberhaupt ist hier noch im Betreffe der Würde des Ausdruckes zu bemerken, daß der Schreibende sich mehr oder minder edlerer Ausdrücke befleißigen muß, je nachdem sein Gegenstand mehr oder minder wichtig; die Absicht seines schriftlichen Aufsatzes mehr oder minder bedeutend; diejenigen, an die derselbe gerichtet ist, mehr oder minder gebildet sind, u. s. w.

§. 74.

Ueber die Bestimmtheit des deutschen Ausdruckes.

Die Bestimmtheit des Ausdruckes fordert, daß sich der Schreibende immer gerade derjenigen Wörter und RedensArten bediene, die zur Bezeichnung seiner Vorstellungen und Gedanken die schicklichsten und passendsten sind; daß er also nicht Mehr oder nicht Weniger, oder gar einen anderen Gedanken ausdrücke, als er ausdrücken soll und will; daß er sich vor allen schwankenden, unbestimmten und zweydeutigen Ausdrücken hüte, u. s. w.

Erschrecklich viel Geld (anstatt sehr viel Geld), ein erbärmlicher Mensch (anstatt ein erbarmungswürdiger Mensch), ungereimte Verse (anstatt reimlose Verse), ein gewisses Mittel für die Augen (anstatt ein gewißheilsames Mittel gegen die AugenSchmerzen), seinen Freund verfolgen (anstatt ihm nacheilen), an einem hohen Platze stehen (anstatt ein erhabenes Amt bekleiden), u. dgl. m. sind Ausdrücke, welchen es auf mancherley Art an Bestimmtheit fehlt.

§. 75.

Ueber die sinn- verwandten Wörter der deutschen Sprache.

Die Bestimmtheit des deutschen Ausdruckes hängt vorzüglich von dem richtigen Gebrauche der sinn-

sinn- verwandten Wörter ab, derer unsere MutterSprache, wie beynahe jede andere gebildete Sprache, eine unzählige Menge aufzuweisen hat.

Sinn- verwandte, oder auch ähnlich- bedeutende (synonymische) Wörter nennt man diejenigen, welche solche Begriffe ausdrücken, die eine Verwandschaft mit einander haben, oder (was eben so viel heißt) welche zwar nicht Ebendasselbe, aber doch einander sehr ähnliche Dinge bezeichnen; z. B. Schwatzhaftigkeit, Geschwätzigkeit, Gesprächigkeit, Redseligkeit und Plauderey; danken und dankbar seyn; empfindend, empfindelnd, empfindlich, empfindsam und empfindbar u. dgl.

Von diesen sind die gleich-, oder richtiger, die Einerley- bedeutenden Wörter sehr wohl zu unterscheiden. Die Zahl dieser letzteren ist (wenn es doch in der deutschen Sprache einige gibt) sehr klein. Sperling und Spatz, Eidam und SchwiegerSohn, Flieder und Holunder ꝛc. können etwa als Einerley- bedeutend angesehen werden.

Ob ein Wort mit einem oder auch mit mehreren anderen Wörtern Einerley- bedeutend, oder bloß sinn- verwandt sey, dieß läßt sich auf keine andere Weise als dadurch erforschen, daß man versucht, ob sich in allen möglichen Fällen und Verhältnissen, in denen die in der Frage begriffenen Wörter gebraucht werden können, Eines für das Andere setzen läßt, oder nicht: im ersteren Falle sind sie Einerley- bedeutend; im letzteren (wenn sie sich nähmlich nur manches Mahl oder gar nie für einander setzen lassen) sind sie bloß sinn- verwandt. Dieß ist im Deut-

Deutschen mit außerordentlich- vielen Wörtern der Fall, die zwar von dem größten Theile der Sprechenden sowohl als Schreibenden für Einerley- bedeutend gehalten werden, aber in der That nicht mehr als ähnlich- bedeutend sind. Man mache nur z. B. mit den Wörtern Bild und Bildniß; Orte und Oerter; Kopf und Haupt; Absicht, Zweck und Ziel; Heimlichkeit und Geheimniß, aufwachen und erwachen; erfinden und entdecken; zureden, einreden, bereden und überreden; dick und dicht; froh, fröhlich, freudig, lustig, vergnügt u. dgl. m. den Versuch, um sich hiervon zu überzeugen.

Anmerk. Um sich mit den eigentlichen Bedeutungen der meisten sinn- verwandten Wörter der deutschen Sprache bekannt zu machen, wird das vortreffliche Werk: Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleich- bedeutender Wörter der deutschen Sprache, welches Herr Stosch, Prediger zu Lüdersdorf, im Jahre 1770 in vier Theilen (gr. 8. Frankfurt an der Oder) herausgab *), jedem SprachFreunde, dem es um Bestimmtheit des deutschen Ausdruckes zu thun ist, ungemein nützliche Dienste leisten. Man findet in demselben mehrere tausend ähnlich- bedeutende Wörter mit eben so viel Fleiß als Scharfsinn größten Theils glücklich bearbeitet; überall nicht nur die eigentlichen Bedeutungen, sondern auch den mannigfaltigen Gebrauch derselben angegeben, und zweckmässige Beyspiele zur Erläuterung beygefügt. Ein Par ProbeStellen werden hinreichen, um sich von diesem schätzbaren Werke einen ganz deutlichen Begriff machen zu können.

S. 123. des ersten Theiles Nro. 69. **): „Rauch, Dampf, Duft, Dunst, Ausdünstung,

*) Bey Lentner in München erschien im J. 1784 ein sehr brauchbarer wohlfeiler Auszug davon.

**) Ausgabe von 1785 Wien bey Th. E. v. Trattnern.

stung, Qualm. — Der Rauch entsteht von Sachen, welche verbrannt werden. Der Dampf von Kohlen oder Hitze. Der Duft von RauchWerk oder Blumen. Dunst oder Dünste kommen aus der Erde oder aus flüssigen Sachen. Ausdünstungen aus allen Körpern. Qualm ist ein großer Rauch oder Dampf.“

„So sagt man: Als die Stadt brannte, sah ich den Rauch aufsteigen. Etwas in den Rauch hängen, u. s. w. Der Dampf von SchmiedeKohlen ist ungesund. Der Duft von WeihRauch oder Rosen ist lieblich. Im Sommer sieht man oft die Dünste aus der Erde aufsteigen. Die Dünste eines WeinKellers nehmen den Kopf ein. Die Ausdünstungen des menschlichen Körpers verursachen den Schweiß. Weil in London so viele SteinKohlen gebrannt werden, so soll man von Weitem einen beständigen Qualm über die Stadt schweben sehen.“

„Ein FeuerBrand rauchet. Der Kalk dampfet, wenn er gelöschet wird. Des Abends duften die Blumen am Angenehmsten. Das Wasser dunstet, wenn es stark kochet. Im Winter qualmen die fließenden Gewässer, weil die untere Hitze viele Dünste davon in die Höhe treibt.“

S. 144. Nro. 87. „Lieblich, liebreich, liebenswürdig. — Lieblich nennt man diejenigen Dinge, welche angenehm in die Sinne fallen; z. B. das Weib lieblich anzusehen. Diese Blumen haben einen lieblichen Geruch. Diese Frucht hat einen lieblichen Geschmack. Ein lieblicher Ton. Eine liebliche Stimme. Eine liebliche Farbe. u. dgl.“

„Liebreich wird nur von Menschen gebraucht, welche viel Freundlichkeit und Annehmlichkeit in ihrer GesichtsBildung und in ihrem ganzen Betragen haben. Ein liebreicher Mann ist derjenige, welcher sich gegen Jedermann freundlich bezeigt, u. s. w.“

„Lie=

„Liebenswürdig wird ebenfalls nur von den Menschen gesagt, und zwar nicht von ihrer Gestalt, sondern von ihrer guten GemüthsBeschaffenheit. Eine schöne Person ist nicht alle Mahl liebenswürdig; denn nur die inneren Vollkommenheiten und Tugenden sind es vornehmlich, welche den Menschen liebenswürdig machen.“

Auf eben diese Weise sind alle übrigen sinn-verwandten Wörter (nur meisten Theils, nach Erforderniß ihrer Wichtigkeit oder ihres mehrfachen Gebrauches, weitschichtiger) behandelt. Hier entschied Kürze (des beengten Raumes wegen) die Wahl der ausgehobenen Beyspiele.

§. 76.

Noch einige Bemerkungen über sinn-verwandte Wörter und ihren Gebrauch.

Der Grund der SinnVerwandtschaft ist bey verschiedenen Wörtern verschieden. Bey einigen liegt er in der Herleitung von einem gemeinschaftlichen Stamme; z. B. Lehne und Gelender, alt und älternd, schaden und beschädigen, u. dgl.; bey anderen in den Dingen, welche sie bezeichnen, selbst; z. B. Vergnügen und Wohllust, Hals und Genick, faul und schläfrig ꝛc.; bey den allermeisten aber im SprachGebrauche; z. B. Muth, Herz und Tapferkeit; verheeren, verwüsten und zerstören; leichtsinnig, leichtfertig, veränderlich, unbeständig, u. s. w.

Der Unterschied sinn-verwandter Wörter ist eben da zu suchen, wo man den Grund ihrer SinnVerwandtschaft findet; nähmlich ebenfalls wieder in der Ableitung, oder in den Dingen selbst, oder in dem allgemeinen SprachGebrauche.

Dieser letztere gründet vorzüglich dadurch eine sehr wichtige Verschiedenheit in den Bedeutungen ähnlich- bedeutender Wörter, daß er dem einen Worte oft eine engere, eingeschränktere, dem anderen aber eine weitere, ausgedehntere Bedeutung gibt. Man nehme nur z. B. die Wörter Frau und Weib, Vieh und Thier, boshaft und böse, zwingen und nöthigen, u. dgl. Jede Frau ist ein Weib, jedes Vieh ein Thier, jeder Boshafte böse; aber nicht umgekehrt: nicht jedes Weib ist eine Frau rc. Wer gezwungen wird, wird auch genöthigt (denn Zwang schließt Nöthigung in sich); wer aber genöthigt wird, leidet eben noch keinen Zwang. Jeder Deutsche fühlt dieß bey folgenden RedensArten: Man nöthigte mich mitzuessen. Man zwang mich mitzuessen. Sie läßt sich zum singen nöthigen; aber nicht zwingen, u. dgl. m.

Sehr oft liegt der Unterschied sinn- verwandter Wörter in verschiedenen Nebenbegriffen, die sie nebst einem gemeinschaftlichen HauptBegriffe bezeichnen. Auch diese Verschiedenheit beruht einzig und allein auf dem SprachGebrauche. Die Wörter Haus und Pallast z. B. erwecken beyde den HauptBegriff Wohnung: und darin besteht ihre SinnVerwandtschaft. Allein bey dem Worte Haus denkt man sich eine ganz gemeine Wohnung; mit dem Worte Pallast hingegen verbindet man immer die Nebenbegriffe Größe und Pracht: und hierin besteht ihre SinnVerschiedenheit. So denkt man sich bey dem Ausdrucke blosser Arm nichts weiter als einen unbedeckten Arm; bey dem Ausdrucke entblößter Arm hingegen denkt man sich den Arm als vorher bedeckt; jetzt aber seiner Bedeckung beraubt. Das RedeWort essen

erweckt den Begriff eines ordentlichen Genußes einer Speise; das RedeWort fressen aber (von Menschen gebraucht) heißt eine Speise übermäßig oder gierig verschlingen, u. s. w.

Anmerk. Diese einem großen Theile der Schreibenden oft nur dunkel vorschwebenden oder ganz und gar unbekannten Nebenbegriffe tragen auf einer Seite eben so viel zur Kraft und zum Nachdrucke, als auf der anderen zur Milderung und Geschmeidigkeit der Sprache bey. Sie erschweren aber auch das Richtigschreiben (in so ferne Bestimmtheit ein Haupt-Erforderniß desselben ist) außerordentlich; besonders da sich der Gebrauch sinn- verwandter Wörter auf keine Weise durch allgemeine Regeln bestimmen läßt.

Indeß muß man in der Wahl ähnlich- bedeutender Ausdrücke bey aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die sie fordern, doch auch nicht gar zu ängstlich seyn; weil es wirklich sehr oft einerley ist, was für eines Ausdruckes man sich unter zwey oder mehreren ähnlich- bedeutenden bedienen will. Dieser Fall scheint vorzüglich jedes Mahl dann einzutreten, wenn zufolge des ganzen Gedankens, den man in Worte einkleiden will, bloß der gemeinschaftliche HauptBegriff sinn- verwandter Wörter erweckt wird; ihre verschiedenen Nebenbegriffe aber ganz unbemerkbar sind, und so zu sagen durch jenen verdrängt werden; wie dieß z. B. in den zwey folgenden zwar gleich- bedeutenden, aber jedes Mahl mit anderen Worten ausgedrückten Sätzen beynahe bey jedem Worte der Fall ist: Jeder ohne seine Schuld Verunglückte hat Ansprüche auf unsere Mildthätigkeit. Oder: Alle nicht durch eigenes Verschulden Unglücklichen besitzen ein Recht auf unser thätiges Mitleiden *) u. dgl. m.

§. 77.

---

*) Jeder und alle, ohne und nicht durch, sein und eigen, Schuld und Verschulden, Unglücklicher

und

§. 77.

Ueber die Beobachtung des Wohlklanges.

Selbst die gemeine UmgangsSprache verliert einen großen Theil ihrer Kraft, wenn sie nicht wenigstens mit einiger Leichtigkeit fließt: gebricht es ihr aber ganz und gar am Wohlklange, so kostet es uns oft Mühe, dem Sprechenden auch nur so viel Aufmerksamkeit zu schenken, daß wir den Sinn seiner Rede fassen. Er mag auch noch so angenehme, ja sogar wichtige Dinge sagen, wenn er das empfindliche Ohr des Zuhörers durch holperige Ausdrücke oder mißtönige RedeSätze beleidiget, so wird er ungern, mit Abneigung und Widerwillen, oder wenigstens ohne besondere Theilnahme und Rührung gehört werden *).

Eben diesen unangenehmen Eindruck macht ein schriftlicher Aufsatz, dem es am Wohlklange fehlt, auf den Leser. Dieser wird durch Härte, Gleichklang und Eintönigkeit im Ausdrucke gleichsam während des Lesens unterbrochen, oder wenigstens gehemmt, und dadurch auch in der Aufmerksamkeit gestört. Wer erfährt dieß nicht bey Ausdrücken, wie folgende: Staats-

Ver-

---

und Verunglückter, haben und besitzen, Ansprüche und Recht, Mildthätigkeit und thätiges Mitleiden — sind sinn- verwandte Ausdrücke, die, obgleich nicht überall, doch wenigstens in den oben angeführten und in noch vielen anderen Sätzen und Wörter-Verbindungen mit einander verwechselt, das ist, von jedem Pare einer an die Stelle des anderen, dem Sinne des Ganzen unbeschadet, gesetzt werden können.

*) Quamvis enim suaves gravesque sententiae, tamen, si inconditis verbis efferuntur, offendunt aures, quarum est judicium superbissimum, sagt Cicero.

VerfassungsVerbesserungsVorschläge, weibisch-weinende Weichlinge, ein nackter Nacken *), u. dgl.; oder bey Sätzen wie dieser: Die unrechtmässigen anfänglichen Anmassungen und Drohungen verkündigten die unerschwinglichen übermäßigen nachherigen Forderungen rc.?

So wie aber Uebelklang nicht nur dem Ohre unangenehm, sondern auch dem Verstande im Denken hinderlich ist, eben so ist Wohlklang nicht nur der Annehmlichkeit, sondern auch der Kraft einer Rede sehr zuträglich. Er erhebt oft einen alltäglichen Gedanken zur Wirksamkeit eines ganz neuen oder niegehörten. Wenn z. B. Haller sagt:

„O selig! wen sein gut Geschicke
„Bewahrt vor großem Ruhm und Glücke,
„Der, was die Welt erhebt, verlacht! u. s. w.

so macht der Wohlklang des Ausdruckes, daß wir diesen vielleicht schon hundert Mahl, nur mit anderen Worten selbst gedachten und gesagten Satz mit einem Wohlgefallen lesen, als ob er uns ganz neu und unbekannt wäre. Mancher Vers des Homers, dessen Inhalt wenig Ausmerksamkeit nach sich gezogen haben würde, ist durch den Wohlklang zur Würde eines Denkspruches, oder gar eines wichtigen Sprichwortes erhoben worden, sagt Sulzer.

Zur

*) Der Ausdruck: ein nackter Nacken ist nicht nur seines Gleichklanges wegen mißtönig, sondern auch noch überdieß unrichtig; denn nackt oder nackend sagt man eigentlich nur vom ganzen Körper; nie aber von einem einzelnen Theile oder Gliede desselben.

Zur Beobachtung des Wohlklanges trägt ein feines Gehör und fleissige Uebung im Lautlesen mehr als alle Regeln bey. Man glaubt oft, nicht übelklingend geschrieben zu haben, und erfährt erst alsdann, daß man sich in dem Urtheile über seine eigene Arbeit geirrt habe, wenn man das Geschriebene sich selbst oder Anderen laut vorlies't. — Zur Vermeidung des Mißklanges enthalte man sich

1) aller harten Zusammenziehungen und aller allzulangen Zusammensetzungen;

2) der öfteren Wiederhohlungen ähnlich- klingender, oder eben derselben Wörter;

3) Alles dessen, wodurch die Rede schleppend und eintönig wird. Hierher gehört vorzüglich die Häufung zu vieler langen gleich- geendeten, oder zu vieler kurzen einsyllbigen Wörter, u. dgl.

4) aller Reime und alles Versartigen in der Prose; z. B. Suchst du Allen zu gefallen, so gibst du dir wahrlich vergebliche Mühe. Schon Zweyen gefallen ist mehr, als du glauben magst, schwer, u. s. w.

Anmerk. Bey aller Aufmerksamkeit, die man, besonders beym schriftlichen Ausdrucke der Gedanken, dem Wohlklange schuldig ist, darf man demselben doch niemahls die Reinheit, Deutlichkeit oder Bestimmtheit aufopfern; weil diese durchaus nothwendige und wesentliche Eigenschaften einer guten SchreibArt sind. Von dem SprachGebrauche, besonders in Hinsicht der WörterFolge, mag man sich hier und da, dem Wohlklange zu Liebe, immerhin ein wenig entfernen; allein den Gedanken, den man ausdrücken will, des Wohlklanges wegen schwächen, oder auf was immer für eine Weise entstellen, dieß ist in jedem Falle höheren SprachGesetzen zuwider.

§. 78.

§. 78.

Ueber noch einige Erfordernisse zur Richtigkeit des deutschen Styles überhaupt.

Nebst den bisher in Kürze behandelten Eigenschaften des richtigen deutschen Ausdruckes verdienen auch noch folgende einer besonderen Bemerkung:

1) Schicklichkeit, welche durch Verbindung fremdartiger, nicht zusammen-passender Begriffe, und durch unzeitige, oder gar sprachwidrige Uebertreibungen verletzt wird; z. B. eine schmachtende Farbe, das Mark der Weisheit, ein thurmhoher Mensch, der allumfassendste Verstand, u. dgl.

2) Natürlichkeit, welcher das Gekünstelte, Affectirte, Gezwungene und Prätiöse entgegengesetzt ist; z. B. Blitze-schleudernde Augen, der Schlaf, welcher mit bleyernen Füssen über die Augenlieder kriecht, u. dgl.

3) Mannigfaltigkeit verbunden mit Einheit; jene, damit der Leser durch öftere Wiederhohlungen eben derselben Ausdrücke, oder durch Einförmigkeit in den VerbindungsArten und Einerleyheit der RedeFormen nicht ermüdet; diese, damit die Aufmerksamkeit desselben nicht zu sehr zerstreuet, und von der HauptSache abgezogen wird.

4) Endlich wird zur Vollkommenheit eines jeden schriftlichen Aufsatzes überhaupt, als eine der wesentlichsten Eigenschaften, noch erfordert — Uebereinstimmung der ganzen SchreibArt sowohl mit dem Charakter des Gegenstandes, als auch

auch mit der Absicht und der GemüthsStimmung des Schreibenden.

Dieser nothwendigen Uebereinstimmung zur Folge muß der Styl, im Ganzen genommen, entweder gemein oder edel, niedrig oder erhaben, ernsthaft oder komisch, pathetisch oder naiv, stark oder fein, heftig oder zärtlich, leidenschaftlich oder gemäßigt u. s. w. seyn, je nachdem die Gegenstände, über welche man schreibt, die Absicht, in welcher man schreibt, oder die Empfindungen und Verhältnisse dessen, der schreibt, mehr die eine als die andere Art sich auszudrücken erfordern. — Jede dieser verschiedenen Arten des Ausdruckes hat aber wieder ihre eigenen Gesetze, derer Entwickelung jedoch zu weit über die einer Rechtschreiblehre vorgezeichneten Gränzen führen würde, und eigentlich in ein LehrBuch des deutschen Styles gehört.

Anhang,

Anhang,

oder

Verzeichniß der vorzüglichsten

gleich- oder ähnlich- lautenden Wörter

der hochdeutschen Sprache,

mit

Beyspielen und Bemerkungen,

wie dieselben

in jedem Falle geschrieben

werden müssen.

Verzeichniß

der vorzüglichsten gleich- oder ähnlich-lautenden, aber doch meistens ungleich geschriebenen Wörter der hochdeutschen Sprache.

(Nach alphabetischer Ordnung.)

Aal, Ahle, All.

Der Aal ist ein Fisch. — Die Ahle ist ein Werkzeug der SchuhMacher, Sattler, u. dgl. — Das All heißt in der DichterSprache soviel als die Welt (Universum, WeltAll). Alle, Alles, u. s. w. ist das unbestimmte ZahlWort.

Aas, Aß, aß.

Ein Aas nennt man verrecktes Vieh, oder überhaupt in Verwesung gerathenes Fleisch. — Das Aß heißt die Eins auf den Würfeln und Karten; oder auch das kleinste Gewicht der Apotheker (latein. Assis). In der Mehrzahl bleibt es unverändert, z. B. fünf Aß, u. s. w. — Ich aß, er aß ꝛc. ist die erste vergangene Zeit des RedeWortes essen.

abblasen,

abblasen, ablasen, ablassen.

Das Licht abblasen. — Während sie den Befehl des Königs ablasen, war Alles stille. — Den Bach ablassen, um ihn zu reinigen.

Acht, acht, Act, Agt.

Acht geben. In die Acht erklären. — Mit acht Pferden fahren. — Die KaiserKrönung ist ein feyerlicher Act. — Der Agt- oder BernStein wird vorzüglich an den Ufern des balthischen Meeres gefunden.

ahmen, Amen, Ammen.

Affen, Kinder und Thoren ahmen Alles nach. — Ich sage Amen dazu. — Wer kennt die schädlichen Wirkungen der Ammen- Mährchen nicht?

ahmt, Amt.

Der ächte Künstler ahmt die Natur nach. — Wenn doch Manche mit dem Amt auch den Verstand (die nöthige Geschicklichkeit oder Kenntniß dazu) kaufen könnten!

Ahnen, ahnen, ahnden.

Hundert edle Ahnen adeln einen Schurken nicht. — ahnen, d. i. ein dunkeles Vorgefühl der Zukunft haben, muß nicht mit ahnden verwechselt werden, welches soviel als sein Mißfallen über Etwas zu erkennen geben heißt; z. B. Den Muthwillen muß man ahnden.

Alt, alt.

Er singt den Alt (aus dem Italiänischen Alto). Daher AltStimme, Altist ꝛc. — Sie ist sechzehn

zehn Jahre alt. Daher Alter, ältern oder alt werden, die Aeltern, u. dgl.

Anger, Anker.

Anger heißt eigentlich der mit Gras bewachsene Rand der Aecker, oder auch ein jeder mit Gras bewachsene Platz. — Anker nennt man den schweren eisernen Hacken, wodurch die Schiffe stehend gemacht werden.

Arche, Arge.

Eine Arche (aus dem Latein. Arca) heißt so viel als ein großer Kasten. — Der Arge und das Arge stehen im Gegensatze mit gut.

Ast, aßt.

Ein Ast des Baumes, dessen Früchte ihr aßt (zusammengezogen, anstatt asset).

Aug', auch.

Das Aug' ist der edelste, aber auch der verletzbarste Sinn des Menschen.

Achsel, Achse, Axt.

Die Achsel bedeutet eigentlich den unteren Theil der Schulter. — Die Erde dreht sich um ihre Achse. Auch das Rad wälzt sich um seine Achse. — Die Axt ist ein Werkzeug der Zimmerleute.

äffen, Oefen, öffnen.

Jemanden äffen heißt so viel, als Jemanden gleich einem Affen behandeln, d. i. seine Leichtgläu-

bigkeit mißbrauchen, daß er glaubt, thut und nachmacht, was man haben will, wie ein Affe. — Oefen macht der Töpfer. — Die Blumen öffnen sich.

Aehre, Ehre, Oehre.

Das Korn hat eine längere Aehre als der Weitzen. — Wer seine Ehre feilbiethet, macht sich dadurch ehr-los. — Vom Oehr der Nadel sagt man in der Mehrzahl Nadel-Oehre.

Aelster, Elster, Aeltester.

Die Aelster ist ein Vogel, der ziemlich verständliche menschliche Laute hervorbringen lernt. Die Elster ist ein Fluß in Meissen, aus dem man Perlen fischt. — Aeltester stammt von alt.

Aente, Ende.

Die Aente wackelt im Gehen. Ende gut, Alles gut, sagt das Sprichwort.

äußern, eisern.

Urtheile nie bloß dem äußern Scheine nach. Man darf sich nicht immer bestimmt äußern. — Das Herz des GeitzHalses und die Riegel seiner Geld-Kästen sind eisern.

Bahre, bar, Par.

Die Bahre (von dem veralteten bären tragen). — bar, entweder die AbleitungsSyllbe in dankbar, offenbar, u. dgl.; oder so viel als bloß in barfuß, bar Geld ꝛc. — Par (vom Latein. par), z. B. ein Par Schuhe u. s. w.

Bach,

Bach, Bache, Bacher, Backe, backen, Bäcker, Pack, packen, Pacht, Pächter.

Der Bach heißt ein kleines fließendes Wasser. Daher Bachfische, welche sich gerne in kleinen Bächen aufhalten, und die von den Backfischen (die sich backen lassen, oder bereits gebacken sind) wohl zu unterscheiden sind. — Die Bache heißt eine wilde Sau; der Bacher ein wilder Eber. — Die Backe oder der Backen nennt man die ganze Seite des Gesichtes unter den Augen. — Das Backen wird vom Brode u. s. w. gesagt. Daher der Bäcker, welcher das Brod bäckt. — Der oder das Pack, der Packen (ein großer Pack), das Packet (ein kleiner Pack), der Packer (welcher Waaren auf- und abpackt), das Gepäcke (Alles, was z. B. auf einen Wagen gepackt ist) bepacken, verpacken, einpacken, sich fortpacken, u. s. w. stammen alle von dem RedeWorte packen, welches auch in einer anderen Bedeutung so viel als angreifen heißt, z. B. Er packte mich an der Kehle, u. dgl. — Wer ein Gut in Pacht nimmt, heißt der Pächter.

Bäche, Böcke, Becken, Becher, Pecher.

Bäche stammt von Bach; Böcke von Bock. Böcken vertraue man kein Kraut zur Bewachung an; und in das Becken wasche man sich Morgens und nach Tische fleißig. — Das helle, durchsichtige, reinliche Glas ist als Trinkgeschirr dem Becher vorzuziehen. — Der Pecher verunreinigt sich mit Pech.

Bad, bat, Pathe.

Ehe mein Freund in das Bad reisete, bat er mich, noch ein Mahl zu ihm zu kommen. Mein Pathe ging mit ihm.

Bahn, Bann, Pan.

Schlittenfahren ist lustig, wenn gute Bahn ist. — Der Bann war einst eine schreckliche Kirchenbusse, selbst für Könige und Kaiser. — Pan ist der Gott der Schäfer und Wälder der alten Heiden.

Band, Bände, Bänder, Bande, Bender.

Der Band eines Buches; in der mehrfachen Zahl die Bände. — Das Band, womit man Etwas befestiget oder bindet; in der Mehrzahl die Bänder. — Bande halten den Gefangenen fest: im uneigentlichen Sinne sagt man auch Bande des Todes, Bande der Freundschaft, u.s.w. — Eine Bande (in der Mehrzahl Banden) wird anstatt Gesellschaft in schlimmer oder verächtlicher Bedeutung gebraucht; z. B. Eine Zigeuner-Bande, zwey Räuber-Banden, u. dgl. — Bender ist eine feste Stadt in Bessarabien am Dnjestr.

bahnt, band, bannt.

Man bahnt die Wege, wenn sie rauh und uneben sind. — Man band den Dieb, damit er nicht mehr entwischen konnte. — Man bannt noch hier und da aus Aberglauben Geister.

bald, ballt.

Der Scheinheilige verrätht sich bald. — Der Schnee ballt sich. Auch die Faust ballt man.

Ballen, Ball, Bälle, bellen.

Ein Ballen Papier, Kaufmanns-Ballen rc. — Mit einem Balle oder mit Bällen spielen. Auf einem

einem Balle oder auf Bällen tanzen. — Es gibt Leute, die wie Hunde bellen können.

Ballaß, Pallasch.

Der Ballaß ist ein blasser Rubin, von der ostindischen Stadt Balassia. — Der Pallasch (aus dem Sclavonischen) heißt ein langer und breiter Säbel.

Ballast, Pallast.

Der Ballast wird die untere Last in den Schiffen genannt, vielleicht von dem alten bag oder bak (hinten) und Last. — Einen Pallast (aus dem Latein. Palatium) nennt man jedes große und prächtige Haus, in welchem, wenigstens meisten Theils, vornehme Leute wohnen.

Barde, Bart, parte, Parte.

Der Barde (Mehrzahl die Barden), Dichter und Sänger der alten Gallier, besang das Lob der Helden, und begleitete es mit der Harfe. — Die Barde (besser Barre) ist eine Stange rohes Fisch-Bein. — Der Bart hat in der dritten Endung dem Barte, und in der mehrfachen Zahl die Bärte. — Die Barte ist ein breites Beil; daher die Hellebarte. — Gleich und gleich parte sich von jeher gern. — Part (anstatt Seite, Theil ꝛc.) zu gebrauchen, ist gegen die Reinheit der deutschen Sprache. Daher sind die RedensArten: Etwas a Parte thun, sich mit seinem Gegenparte vergleichen, u. s. w. fehlerhaft.

Barke, Parke.

Die Barke ist ein kleines LastSchiff. — In dem Parke geht man spatzieren.

Baß, Paß, Pasch, Page.

Der Baß (aus dem Ital. Basso) ist die tiefste Singstimme. — Der Paß heißt ein enger Weg zwischen Gebirgen, oder ein Freybrief für Reisende, oder eine Art schneller Schritte der Pferde. — Der Pasch ist jedem WürfelSpieler bekannt. — Page heißt auf deutsch Edelknabe.

Bast, paßt.

Der Bast ist die innere zarte Rinde der Bäume. — Er paßt sagt man vorzüglich im Spiele.

Bäuerinn, Bayerinn.

Die Bäuerinn ist das Weib eines Bauers. — Die Bayerinn ist aus Bayern gebürtig.

Bay, bey.

Die Bay ist eine Art von MeerBusen, welcher bey seinem Anfange sehr breit, gegen das Land zu aber viel enger ist.

Beeren, Bären.

Aus den WeinBeeren macht man den Wein. — Auf den BärenHäuten schliefen die alten Deutschen oft ganze Tage lang, so daß man daher die faulen und trägen Menschen BärenHäuter zu nennen anfing.

Beete, Bette, bethe, böthe.

Das Beet, die Beete sieht man im Garten. — Das Bett, die Betten sieht man in Zimmern. — Ehe du zu Bette gehst, bethe; denn

wenn bethen bessert. — Mancher böthe viel Geld für die Weisheit, wenn sie feil wäre.

befiehlt, und befühlt.

Der Herr befiehlt seinem Diener. — Der Arzt befühlt den Puls seiner Kranken.

Beil, Beule.

Mit dem Beile schlug man einst Verbrechern die Köpfe ab. — Aus der Beule wird ein Geschwür.

Bein, Pein.

Der Hund benagt das Bein, (die Beine). — Der Lasterhafte fühlt die Pein (die Peinen) eines bösen Gewissens.

bekleiden, begleiten.

Bekleide die Nackenden! — Begleite die Reisenden! (Eben so Bekleidung und Begleitung.)

Bergen, bergen.

Bergen ist ein Herzogthum im westphälischen Kreise; auch mehrere Städte, Flecken ꝛc. führen diesen Nahmen. — Gift und Gold wachsen in den Bergen. — Ich kann es dir nicht bergen ꝛc.

berichtiget, berüchtiget.

Endlich ist die Sache berichtiget. — Der berüchtigte Cagliostro wurde zu Rom in die Engelsburg gesperrt.

betagt,

betagt, bedacht, Bedacht.

Das Wort betagt drückt ein höheres Alter, als bejahrt, aus. — Wer zuvor bedacht hat, was er redet, der redet mit Bedacht.

beuge, Bäuche, beichte.

Ein großer Mann sagte: beuge dich nur vor dem Verdienste; greife gewissen Menschen nicht an ihre Bäuche, und beichte alle Abende dir selbst.

Beute, beyde, Gebäude.

Das Rauben und Plündern der Soldaten heißt man sehr artig — Beute machen. — Anstatt zwey sagt man auch beyde. — Oeffentliche Gebäude gehören dem Staate.

bieder, bitter.

Ein biederer Mann. — Eine bittere Frucht.

Biene, Bühne.

Die Biene sammelt Honig. — Der Redner spricht auf der Bühne.

biethen, bitten.

Man muß dem Beleidiger die Hand zur Versöhnung biethen, und den Beleidigten um Vergebung bitten.

Biß, bis.

Der Biß jedes zum Zorne gereitzten Thieres ist gefährlich. — Wie kurz ist der Weg von der Wiege bis zur Bahre!

Bissen, pissen, büßen.

Ein Bissen Brod, ein leckerBissen ꝛc. — Die Hunde pissen an die Wand. — Der Unmässige muß auf dem Krankenlager büßen.

bist, pißt, büßt, Büste.

Du bist (vom HülfsWorte Seyn). — Er pißt (vom RedeWort pissen). — Der leichtsinnige büßt (vom RedeWorte büßen). — Büste heißt soviel als BrustBild.

Blase, blase, blasse, Blässe, Gebläse.

Eine Seifen-Blase. Das siedende Wasser macht Blasen. — Ich blase auf der Flöte. Die helssen Speisen muß man blasen. — Viele Menschen haben eine blasse Farbe, ohne krank zu seyn. Doch verräthht die Blässe des Gesichtes öfter ein geheimes Uebel oder Leiden. — Das Gebläse nennt man das BlasWerk bey einem SchmelzOfen, u. dgl.

bloß, blosse, Blöße.

Das Wort bloß heißt entweder so viel als nur, oder so viel als unbedeckt; z. B. bloß der Mode wegen tragen viele den Hals bloß ꝛc. — Blosse Arme sind schön, wenn sie weiß und voll sind; sonst erregt ihre Blöße Eckel. Die Weiber suchen ihre Blößen (d. i. ihre Schwachheiten, NaturFehler u. dgl.) sorgfältig zu verbergen.

blöde, blähte.

Blöde Augen scheuen das Licht. — Der Frosch in der Fabel blähte sich so lange, bis er berstete. — Je blöder ein Mensch ist, um so mehr bläht er sich.

Blöcke,

Blöcke, blöcken, blecken.

Der Block, die Blöcke; z. B. Zinn in Blöcken, d. i. in großen Massen kaufen. — Die Schafe blöcken. — Die Affen blecken gern die Zähne.

Bock, Pocke.

Der Bock (Mehrzahl die Böcke) ist der Nahme eines Thieres; heißt aber auch zuweilen so viel als ein Fehler, ein Gestell, u. s. w. — Die Pocke (mehrfache Zahl die Pocken) nennt man im Hochdeutschen die KinderBlattern.

Boden, bothen, Bothen.

Die Feinde siegten auf Deutschlands Boden. — Sie bothen uns aber den Frieden an. — Diese Nachricht brachten uns mehrere Bothen.

Bogen, bogen, pochen.

Der zu straff gespannte Bogen bricht. — Kluge Aeltern bogen stets das Bäumchen, ehe es ein Baum wurde. — Man soll nie auf Reichthum pochen.

bohrt, Bort, Borte, Port, Porte.

Der WundArzt bohrt öfter den Kopf eines Kranken an. (In der KunstSprache nennt man dieß trepanieren.) — Das Bort heißt der Rand eines Schiffes, oder das Schiff selbst. Daher sagt man über Bort werfen ꝛc. — Die Borte ist eine künstliche Einfassung der Kleider und ihrer Nähte. Daher GoldBorte ꝛc. — Der Port (aus dem latein. Portus) heißt so viel als SeeHafen, und ist nur noch bey den Dichtern üblich. — Die Porte

nennt

nennt man noch zuweilen die Thür eines großen Gebäudes, z. B. eines Klosters u. dgl.

bösen, Besen.

Mit bösen Menschen muß man sehr vorsichtig umgehen, wie mit ansteckenden Kranken. — Mit Besen kehrt man die Zimmer aus.

brach, Prag.

Der Waghals brach sich Arm und Beine. — Der Bauer läßt die Felder zuweilen brach liegen. — Prag ist die HauptStadt im KönigReiche Böhmen.

Brande, brannte, Brante.

Mit einem glühenden Brande muß man behutsam umgehen. Viele Menschen sterben am Brande. — Das gebrannte Kind (das Kind, welches sich schon ein Mahl brannte) fürchtet das Feuer. Branntwein heißt so viel als gebrannter Wein. — Die Brante heißt in der JägerSprache die Pfotte oder Klaue einiger Thiere.

Braut, braut.

Der Bräutigam liebt oft die Braut nicht. — Der Brauer braut nicht immer gutes Bier.

Bräute, bräuete, Breite, Gebräude.

Viele Bräute sind unglückliche Opfer des FamilienInteresse. — Wenn man doch hier und da nicht gar so ungesundes Bier bräute (oder bräuete)! — Die bayerischen LandStrassen sind von beträchtlicher Breite. Verbreite Gutes, wo du kannst! —

Ein Gebräude Bier nennt man, was auf ein Mahl gebraut wird.

Bret, brät.

Das Bret schneidet man auf der SägeMühle aus dem Baume. — In der Küche brät (oder bratet) man das Huhn.

Bremen, Brämen.

Bremen heißt eine Stadt in Niedersachsen. — Die WinterKleider pflegt man mit Brämen, oder mit einem Gebräme von PelzWerk einzufassen. Man sagt auch ein Kleid mit Gold verbrämen.

Briefe, prüfe.

Briefe sind oft gefährliche Zeugen. — Wer seine Freunde kennen lernen will, prüfe sie, wenn er in mißlichen Umständen ist.

Brillen, brüllen.

Junge Leute verderben sich die Augen durch Brillen. — Die Löwen brüllen, wenn sie hungerig sind.

Britten, brüten, brühten, brieten.

Die Engländer nennt man oft Britten (von Britania). — Die Hennen brüten auch fremde Eyer aus. — Es gab Ungeheuer unter den Menschen, die ihre Mitmenschen in heissem Wasser brühten (von brühen), und hernach frohlockend am Feuer brieten (besser brateten).

Brüche,

Brüche, Brücke, Brügge, Brieg.

Brüche nennt man in der RechenKunst die gebrochenen Zahlen. Doch hat dieses Wort, welches von brechen herstammt, auch noch andere Bedeutungen. — Die Brücke baut man über Flüsse und Bäche. — Brügge heißt eine Stadt in Flandern. — Brieg ist ein Fürstenthum in Niederschlesien, mit einer gleichnahmigen Stadt.

Buch, Buche, Bucht, Bug, buk.

Das Buch (mehrf. Zahl die Bücher) druckt man in den BuchDruckereyen. — Die Buche (mehrfache Zahl die Buchen) fällt man in den Wäldern. — Die Bucht (mehrf. Zahl die Buchten) sind kleine MeerBusen — Bug (mehrf. Zahl die Büge) bügelt der Schneider mit dem BügelEisen aus den Kleidern. — Es war eine Zeit, wo man kein Brod buk.

bücken, büken, pichen, picken, Piken.

Vor Vornehmern pflegt man sich zu bücken (Bücklinge zu machen). — Wenn wir Mehl hätten, bücken wir Brod. — Die Brauer pichen ihre Fässer aus. — Die Hühner picken die WeitzenKörner auf, die man ihnen vorwirft. — Der Piken bedient sich der LandMann zu verschiedenen FeldArbeiten.

Bude, Butte.

In der Bude verkauft der KaufMann seine Waaren. — In der Butte trägt man Fleisch, u. dgl. nach Hause.

Bütte, Bitte, Büttel.

Bütte heißt eben so viel als Butte. — Bitte stammt von bitten. — Büttel heissen die untersten Gerichts- oder PolizeyDiener.

Buhle, buhle, Bulle.

Der Buhle heißt in der höheren SchriftSprache so viel als Liebhaber. Ich buhle nicht um die Gunst der Großen, sagt man anstatt: Ich geitze nicht nach derselben. — Der Bulle heißt so viel als Heerd- oder ZuchtOchs. — Die Bulle heißt eigentlich ein erhabenes Siegel. Man nennt aber auch gewisse Urkunden und Diplome so, die mit einem solchen Siegel versehen sind; z. B. eine päpstliche Bulle, die goldene Bulle, u. dgl.

Bund, bunt.

Der Bund (so viel als Bündniß) wird geschlossen. Die Türken tragen einen Bund (Turban) auf dem Kopfe. — Das Bund Stroh ist jetzt sehr theuer. — Alles geht jetzt bunt unter einander. Das Kleid ist bunt, wenn es allerley Farben hat.

Busen, Bußen.

Ein jeder greif in seinen eigenen Busen! — Bey dem PfänderSpiele legt man Bußen auf.

Butter, Puder.

Die Butter wird zur Zubereitung verschiedener Speisen gebraucht. — Der Puder, womit man unnöthiger Weise die Haare bestreut, ist eine kostspielige und schädliche Erfindung des Luxus.

Chöre, kehre.

Ich liebe die Chöre der Sänger. — Ein jeder kehre vor seiner Thür; — Holder Friede, kehre zurück!

Cölner, Kellner.

Der Cölner ist aus dem Kurfürstenthume Cöln gebürtig. — Der Kellner hat die Aufsicht über den Keller.

Dach, Tag.

Das Dach auf dem Hause. — Der Tag in der Woche. Ein RegenDach und ein RegenTag sind sehr verschiedene Dinge.

Dachs, Tags, Tax, Taxe.

Der Giebel des Dachs sagt man sehr hart anstatt: des Daches. — Der Dachs (des Dachses, die Dächse) ist der Nahme eines vierfüssigen Thieres. — Tags ist die zweyte Endung von Tag. Man gebraucht es nur in den RedensArten: Tags darauf, Tags vorher rc. — Der Tax oder TaxBaum (Mehrzahl die Taxe) stammt aus dem latein. Taxus. — Die Taxe, mehrf. Zahl die Taxen, (aus dem latein. Taxa) heißt so viel als der bestimmte Preis einer Sache; z. B. Das Brod hat seine Taxe.

Dame, Damme, Daumen.

Die Dame hat eine Menge Bedürfnisse, die andere Weiber nicht haben. — Der Damm ist von dem Daumen sehr verschieden. Auf dem Damme geht man spazieren. Der Daumen ist ein Glied der Hand.

das,

das, daß.

Genieße das Leben, das nur der Thor verachtet, so, daß du es lange genießen kannst.

den, denn.

Nur den Mann, den das Unglück nicht beugt, nenne man groß; denn wahrlich nur dieser verdient es.

denen, dehnen, Dänen, Tennen, tönen, thönern.

Verzeihe denen (d. i. denjenigen), die dich beleidigen. — Das Leder läßt sich dehnen. — Die Dänen sind ein tapferes Volk. — Auf den Tennen drischt man das Getreide. — Dieß pflegt sehr hell zu tönen; weil die Tenne gewöhnlich eichern oder thönern (von Thon) ist.

der, Theer.

Der ist entweder Artikel oder Fürwort. — Theer (auch Ther oder Teer) ist ein harziges Oehl. Man sagt z. B. Der Fischer, der seine Netze lang vor Fäulniß bewahren will, beschmiert sie mit Theer. Auch der Schiffer betheert das ThauWerk und oft das ganze Schiff von außen und innen.

deren, dörren.

Die Musik, deren Freund ich bin rc. — Die Zwetschken pflegt man zu dörren.

dicht, dichter, Dichter, dichten, dick, dicker.

Gute Leinwand muß dicht seyn, und im Waschen noch dichter werden. — Die Dichter denken über verschiedene Gegenstände nach, und kleiden

dann ihre Gedanken in Verse. Dieß heißt man dichten. — Die alten ThurmMauern sind sehr dick. Ein dicker Kopf ist selten ein DichterKopf. Ein dichter Wald und ein DichterWald drücken sehr verschiedene Begriffe aus.

dienen, Dünen, dünnen.

Man kann nicht zweyen Herren auf ein Mahl dienen. — Die Dünen sind SandHügel am Meere oder an Flüssen. — Das Leben des Menschen hängt an einem dünnen Faden.

diente, Dinte, dünnte.

Mancher invalide Bettler diente fünfzig Jahre seinem Vaterlande. — Man bediente sich einst einer sehr dichten Dinte (auch Tinte); man verdünnte sie aber nachher.

Dingen, dingen, düngen, dünken, tünchen.

Schwätze nicht von Dingen, die du nicht verstehst. — Die DienstBothen pflegt man zu dingen; die Aecker und Wiesen hingegen zu düngen. — Die Pharisäer dünken sich auch noch heut zu Tage besser, als andere Leute. — Viele über-tünchen ihre schwarzen Thaten mit einem glänzenden Firniß.

Dinkel, Dünkel.

Der Dinkel ist eine GetreideArt, die im Hochdeutschen auch Spelz genannt wird. — Der Dünkel heißt das Vorurtheil, die hohe Meinung von eigenen Vorzügen. Eigendünkel ist unausstehlich.

Docke, Dogge, Tocke.

Die Docke ist eine Puppe zum Spielen für Kinder, oder eine kurze Säule in der BauKunst, oder ein Ort am Strande, wo man die Schiffe ausbessert. — Die Dogge nennt man einen HetzHund (aus dem Englischen Dog). — Die Tocke ist an den Clavieren, und stammt von dem italiänischen Tocca.

Dorf, Torf.

Das Dorf ist ein offener Ort ohne Mauern und Thore, größten Theils von BauernFamilien bewohnt. — Der Torf wird anstatt Holz, zur Heitzung der Zimmer u. dgl., gebraucht.

Dorn, Thorn.

Der Dorn heißt entweder ein Stachel (in der Mehrzahl die Dorne), oder ein Strauch mit Spitzen (in der mehrf. Zahl die Dörner.) — Thorn ist eine Stadt in Westpreußen (ehemahls preußisch, dann pohlnisch, jetzt wieder preußisch).

dorren, Thoren.

Wohllüstlinge dorren aus, wie entwurzelte Bäume. — Die größten Thoren suche man innerhalb den Thoren großer Städte.

dort, Tort, Torte.

Von dem UmstandsWorte dort werden dortig, dorthin, u. dgl. abgeleitet. — Der Tort (aus dem Französ. Tort) ist nur im gemeinen Leben üblich; z. B. Du wirst mir ja doch den Tort nicht anthun? ꝛc. — Die Torte ist ein süßes BackWerk.

Draht,

Draht, trat.

Vor dem Zimmer war ein sehr dünner, kaum bemerkbarer Draht, und wer auf denselben trat, erhielt einen electrischen Stoß.

drey, treu.

Mein Freund hatte drey Weiber, und keine liebte ihn treu. Also war er zwar ein Mann dreyer, aber nicht treuer Weiber.

Dritte, Tritte.

Gustav der Dritte, König in Schweden, wurde auf einem Balle ermordet. — Auf schlüpfriger Bahn sind die Tritte unsicher.

Dünste, dünnste, Dienste.

Die von der Erde und dem Meere aufsteigenden Dünste fallen als Regen, Schnee ꝛc. wieder herunter. — Die Spinne webt das dünnste Gewebe. — Vergiß die Dienste nie, die dir geleistet wurden.

dürr, dir, Thier, Thür.

Aus Mangel innerlicher Feuchtigkeit wird jeder Körper (Pflanze, Holz, Acker ꝛc.) dürr. — Fürst! ehre den Mann, der dir die Wahrheit sagt. — Wer ein Thier quälet, ist muthwillig oder boshaft. — Ein jeder kehre vor seiner Thür!

Ecke, Egge.

Eine Ecke des Hauses ist von einem Winkel des Hauses sehr verschieden. (Ecke bezeichnet die

äußere Spitze, welche zwey zusammenlaufende Linien mit einander machen; Winkel den inneren Raum, den sie einschließen.) — Die Egge (oder vielmehr Ege) gebraucht der LandMann, um den gepflügten Acker zu ebnen, das Unkraut auszuraufen, u. s. w.

Ehe, ehe.

Manche Ehe großer Herren wird geschlossen, noch ehe der Bräutigam die Braut, oder diese jenen kennt.

Eichen, Eychen, eigen, Eugen.

Deutschland war einst großen Theils ein nur von Thieren bewohnter EichenWald. — Der kleine und schöne Vogel Kolibri legt ein sehr kleines Eychen. — Eigen-liebe ist jedem Menschen eigen. — Prinz Eugen war Einer der größten HeerFührer, die jemahls lebten.

Eile, Eule.

Eile mit Weile, sagt das Sprichwort. — Die Eule geht nur Nachts aus ihren SchlupfWinkeln hervor, weil ihre Augen das Tageslicht nicht ertragen können.

Eis, eisen, Eisen.

Das Eis dünstet selbst bey der größten Kälte sehr stark aus. Der Müller muß im Winter eisen oder auseisen, d. i., das Eis aufhauen. Dazu gebraucht er ein Werkzeug von Eisen, das gut gestählt ist.

Eiter, Euter, Eider.

Im Geschwüre sammelt sich das Eiter. — Das Euter der Kuh strotzet von Milch. — Der

Eider oder die EiderGans ist ein Vogel, der sich vorzüglich auf der Insel Island aufhält, und uns die weichen EiderDunen (sehr feine PflaumFedern) liefert.

Engel, Enkel.

Der ganz gute Mensch wäre ein Engel unter Menschen. — Enkel heißt eigentlich das KindesKind! in der höhern SchreibArt wird es aber auch für Nachkömmlinge überhaupt genommen.

enger, Aenger.

Ein enger Schuh ist schädlich. — Die Anger (in der Mehrzahl) ist sprachrichtiger, als die Aenger.

engsten, Aengsten.

Mann und Weib leben mit einander in der engsten gesellschaftlichen Verbindung. — Für Jemanden in Aengsten seyn, sagt weit mehr, als für Jemanden besorgt seyn.

entbehren, empören.

Man muß Vieles entbehren lernen. — Die Leidenschaften empören (von empor) sich oft gegen die Vernunft.

entern, ändern.

Ein feindliches Schiff entern heißt, dasselbe mit Hacken an sich ziehen, um es besteigen zu können (vermuthlich von dem französischen entrer). — Die Zeiten ändern sich, und mit diesen auch die Menschen und Sitten.

erläßt, erlös't.

Der gute Vater erläßt dem Sohne, der seinen Fehler mit Reue bekennt, die Strafe, und erlös't ihn aus dem Gefängniße, in das sein Leichtsinn ihn brachte.

ermahnen, ermannen.

Den Nachlässigen oder Unartigen muß man ermahnen. — Wenn dir der Muth sinkt, mußt du dich ermannen.

Erz, erz.

Das Erz wird aus den Bergen gegraben. — Die Vorsylbe erz zeigt jedes Mahl eine Auszeichnung an; z. B. Erzbisthum, Erzdieb, erzdumm, rc.

Esse, esse, äße.

Die Esse heißt eigentlich eine FeuerMauer. In der DichterSprache bezeichnet es aber öfter ein sehr starkes Schmelzfeuer. — Ich esse nicht, wenn ich nicht Hunger habe; — ja böthe man mir auch Geld, ich äße doch nicht (d. h. ich würde doch nicht essen).

Ey, ey.

Oft ist das Ey klüger als die Henne. — Das EmpfindungsWörtchen ey drückt Verwunderung oder Staunen aus.

fahl, Fall, Pfahl.

Einige Pferde sind fahl. — Ein einziger Fall macht oft einen Menschen auf immer unglücklich. — Den Pfahl schlägt man in die Erde.

Fahne,

Fahne, Pfanne.

Der Soldat muß zu seiner Fahne schwören. — Die Pfanne gehört unter das KüchenGeräthe.

Falls, Falz, Pfalz.

Falls heißt so viel, als im Falle, daß ꝛc. — Der Falz ist am Buche. — Die Pfalz am Rheine.

fasten, faßten.

Viele Leute fasten niemahls, weil sie den Entschluß faßten, ihre Sinnlichkeit und ihre Begierden durch Arbeit, nicht durch Hunger zu bekämpfen.

Fächer, Fechter.

Der Fächer leistet dem Frauenzimmer sehr wichtige Dienste. — Die Fächer in den GeldKästen sind oft sehr künstlich versteckt. — Die Fechter der alten Römer waren wegen ihrer ausgezeichneten Stärke und Gewandtheit des Körpers sehr berühmt.

Fälle, fälle, fehle, Felle.

Es gibt mancherley Fälle im menschlichen Leben. — Wenn ich Urtheile über Menschen fälle, fehle ich oft. — Die Felle der Schafe werden auch zu Korduanleder und zu Pergament verarbeitet.

fällt, fehlt, Feld.

Welcher Baum fällt auf einen Streich? oder: Wer fällt einen Baum auf einen Streich? — Fehlt nicht selbst der Geübteste.? — Ich gehe gern auf das Feld.

fegte,

fegte, Vögte.

Die Magd **fegte** das Zimmer aus. — Die ArmenVögte sind meistens hartherzige Menschen.

Fehden, Fäden, Federn.

In den alten RitterZeiten gab es beynahe täglich **Fehden** (d. i. kleine RitterKriege). — Die SeidenWürmer spinnen sehr feine **Fäden**. — Mit den **Federn** schreibt man.

Die Feige, der Feige.

Die **Feige** ist eine sehr süße Frucht. — Der **Feige** ist alle Mahl zugleich verzagt; aber der Verzagte ist nicht alle Mahl **feige**.

Feile, Fäule, feile, Pfeile.

Der Diamant widersteht der **Feile**, d. i., er läßt sich nicht feilen. — Zuweilen widersteht ein todter Körper lange der **Fäule**, d. i. er fault lange nicht. — Es gibt **feile** Menschen, die sich zu jeder SchandThat mit Geld erkaufen lassen. — Geredete Worte sind, wie abgeschossene **Pfeile**, außer unserer Gewalt.

Feilchen, Veilchen.

Der FeilenHauer macht auch **Feilchen**, d. i., kleine Feilen. — Die **Veilchen** sind sehr angenehm riechende Blumen.

feist, Feiste, Fäuste.

Die Thiere werden nur durch das Mästen **feist**. — Die **Feiste** ist daher ein eingeschränkterer Begriff, als

als die Fettigkeit. — Die geballten Hände nennt man Fäuste.

Ferse, Verse.

Die Ferse ist am Fuße. — Die Verse macht der Dichter.

Fest, fest, Feste.

Das Fest wird gefeyert. — Der Mann steht fest, wo Weiber beben. — Eine Festung nennt man in der höheren SchreibArt auch eine Feste.

fetter, Vetter, Väter.

Ein fetter Boden nährt Unkraut, wenn er, unbebaut, keine nutzbaren Pflanzen nähren kann. — Der Vetter ist ein näherer oder entfernterer Verwandter. — Unsere Väter (die mehrfache Zahl von Vater) waren wackere Männer.

Feuer, Feyer.

Mit dem Feuer muß man behutsam umgehen. — An der Feyer eines FriedensFestes nimmt jeder gute Mensch Antheil.

Fiber, Fieber.

Jede Fiber (oder Faser) des Körpers starrt, wenn der Kranke vom kalten Fieber ergriffen wird.

ficht, fügt.

Wer für das Recht ficht, soll siegen. — Doch fügt sich dieß oft anders.

fiel, viel.

Wer fiel als Knabe nie? — Wer viel wagt, kann viel gewinnen; aber auch viel verlieren.

Der Finne, die Finne.

Der Finne wohnt in Finnland. — Die Finne ist eine Art Drüsen, besonders an Schweinen. Auch die rothen spitzigen Blattern im Gesichte mancher Menschen nennt man Finnen; eben so auch die fleischigen FloßFedern großer Fische.

Finten, finden.

Der Fechter macht Finten. — Mancher weiß durch eine Finte seinen Vortheil zu finden.

fixe, Füchse.

Die fixe Luft ist Athem- hohlenden Thieren tödtlich. — Die Füchse sind sehr schlaue, listige Thiere.

flache, Flagge.

Das flache Land ist dem Gebirglande entgegengesetzt. — Jetzt weht auf allen französischen Schiffen eine dreyfarbige Flagge.

Flächsen, flächsen.

Die Flächsen sind weisse, aus zähen Fasern bestehende Bänder der Muskeln, die theils zu ihrer Befestigung, theils zu ihrer Bewegung dienen. — Eine aus Flachs verfertigte Schnur ist flächsen.

flögen, pflegen.

Viele flögen gern, die doch kaum gehen können. — Wir pflegen immer mehr zu wünschen, als uns gut und nützlich ist.

Flöhe,

Flöhe, flöhe, flehe.

Die Flöhe sind sehr muntere Thierchen. — Mancher Held in der Schenke flöhe vor einem feindlichen Pfeifer im Felde, und riefe im Fliehen: Ich flehe um Gnade!

Flieder, Flitter.

Der Flieder (oder Holunder) trägt schwarze Beeren, aus denen man einen gesunden Saft oder Syrup kochen kann. — Flitter ist mehr in der Zusammensetzung, als allein, üblich, z. B. FlitterGold, FltterStaat, FlitterWoche, u. s. w.

Fliege, fliege, fliehe, Flüche, Flüge.

Die Fliege ist ein sehr lästiger Gast. — Ich fliege nicht, weil ich keine Flügel habe. — Ich fliehe nicht, weil ich nichts zu fürchten habe. — Flüche und Schwüre sollen nie aus dem Munde eines Jünglings kommen. — Unlängst erschien ein Buch mit dem Titel: Flüge durch Deutschland 2c.

Flöte, flehte.

Die Flöte gibt sehr angenehme Töne. — Wie mancher Hülflose flehte vergebens um Hülfe!

Fluch, flug.

Der Fluch des Gottlosen ist Segen. — Der Flug der Vögel war bey den Alten sehr bedeutungsvoll.

Flucht, flucht.

Der Soldat ergreift die Flucht. — Der General flucht.

Flüssen,

Flüssen, fließen, beflissen.

Zwischen Flüssen und Strömen ist der Unterschied, daß diese mit mehr Schnelle und Heftigkeit fließen als jene. — Ich habe mich immer beflissen, das Beßte zu thun.

forscht, Forst.

Wer forscht unbefangen nach Wahrheit? — Der Forst ist ein großer, dichter Wald.

Fracht, fragt, Frack.

Der FuhrMann besorgt die Fracht. — Wer fragt, verlangt Antwort. — Der Frack (aus dem lateinischen Froccus) heißt ein Ueberrock nach englischem Zuschnitte.

freuen, freyen.

Wir freuen uns über ein unerwartetes Glück. — Sich um ein Mädchen zur Ehe bewerben, heißt um dasselbe freyen.

freute, Freude.

Ich freute mich mit der lebhaftesten Freude über die Ankunft meines Freundes.

Freyer, freyer.

Ein Freyer (d. i. ein BrautWerber) ist noch immer ein freyer Mensch. Erst das EheBand bindet ihn, daß er nicht mehr frey, und oft auch nicht mehr freudig ist.

freylich, erfreulich.

Dieß ist freylich wahr, aber nicht sehr erfreulich.

Fries, Friese, friß.

Der Fries (in der SäulenOrdnung) ist ein Theil des HauptGesimses. — Der Friese wohnt in Friesland. — Friß nicht, sondern iß.

Frist, frißt.

Wer zählt den Raub, den nur in Jahres-Frist der Krieg, das Ungeheuer, frißt?

Fuder, Futter.

Ein Fuder Heu dient lange zum Futter für ein Pferd. Nicht jedes Kleid hat ein Futter (Unterfutter).

fühlen, füllen, Füllen, fielen.

Menschen, die ihren eigenen Werth fühlen, kriechen nicht. — Wer kann ein bodenloses Gefäß mit Wasser füllen? — Die sorgenlose Jugend ist fröhlich und muthwillig, wie das Füllen auf der Weide. — Die Blätter fielen von den Bäumen; denn der Winter nahte heran.

führst, Fürst, Firste.

Führst du deine Rechnungen und Geschäfte genau? — Der Fürst ist der erste Bürger des Staates. — Die Firste (in einigen Gegenden auch der First) heißt der Giebel des DachStuhles.

Gans, ganz.

Die zahme Gans findet man in ganz Europa.

Gare, Gahre.

Die Gare bey verschiedenen HandWerken ist mit der Gahre, dem Zustande des Gährens, nicht zu verwechseln.

Garden,

Garden, Garten, Karten.

Der deutsche Kaiser hat zahlreiche Garden zu seiner LeibWache, und einen prächtigen Garten in Laxenburg. — Das Spielen mit Karten ist für junge Leute die elendeste Unterhaltung.

gährt, begehrt.

Der Wein gährt. — Der Mensch begehrt.

Gäule, geile.

Man gebraucht in manchen Gegenden vier starke Gäule (Pferde) zum Ackern. — Gar zu geile Erde ist nicht sehr fruchtbar.

gebet, Gebeth.

Christen! gebet dem Hungerigen Brod, dem Unglücklichen Rath und Trost, u. s. w. Dieß ist das Gott- gefälligste Gebeth.

Gebethe, geböte, Gebothe.

Oeffentliche Gebethe sollen erbaulich und Geisterhebend seyn. — Wenn auch kein Mensch dem Menschen Etwas geböte, so hätte doch Jeder die Gebothe der Natur in seinem Herzen geschrieben.

gebiert, gebührt.

Dem Weibe gebührt Ehre, das dem Vaterlande viele brave und gesunde Söhne gebiert.

Gebirge, Bürge.

Eine Reihe hoher Berge nennt man ein Gebirge. — Wer für mich mit seinem Vermögen oder mit seiner Ehre gutsteht, ist mein Bürge.

Geblüte, Blühte, blühte.

Der wahre Adel steckt nicht im Geblüte. — Die Blühte der Wangen verbleicht bald. — Auch die Rose, die heute noch blühte, ist morgen verwelkt.

geboren, gebohret.

Wie unglücklich ist der Mensch, der blind geboren wird! — Der Wurm hat sich eine Wohnung in die Erde gebohret.

Gedränge, Getränke.

Der Lügner kömmt sehr oft ins Gedränge. — Wasser ist das natürlichste, und deßwegen an sich auch gewiß das gesündeste Getränke.

Gefahr, Gefahre.

Die Gefahr aufsuchen ist Tollkühnheit. — Das immerwährende Gefahre in großen Städten ist für FußGänger höchst lästig.

Gefährde, Gefährte.

Ohne Gefährde (anstatt ohne Gefahr) ist ein Ausdruck der RechtsGelehrten, so wie die davon hergeleiteten RedeWörter: gefährden, gefährdet seyn ꝛc. — Ohne Gefährten reisen ist nicht nur langwejlig, sondern oft auch gefährlich.

Gefilde, gefüllte, Gefühle.

Was sind einem Säufer die reitzendsten Gefilde gegen eine gefüllte WeinFlasche? — Nach seinem Gefühle ist in der ganzen Natur nichts reitzend, als die WeinRebe.

Gehäuse, Geheiß.

Man verfertigt jetzt sehr geschmackvolle Uhr-Gehäuse. — Auf des Richters Geheiß sprach auch der Beklagte, nicht bloß der Kläger.

Geläute, Geleite, geleite.

Das Geläute der Glocken während eines Ungewitters ist, Gottlob! jetzt an vielen Orten abgeschafft — Mein Freund gab mir bey meiner Abreise das Geleite. Segen geleite dich, Freund! sagte er, als wir uns trennten.

Gelde, Gelte.

Mit dem Gelde muß man weder geizig noch verschwenderisch umgehen. — Die Gelte ist ein Gefäß zum Schöpfen.

gelten, gällten.

Worte gelten nichts, wenn ihnen Thaten widersprechen! So schrie ich, daß dem geschwätzigen Heuchler die Ohren gällten.

geliebte, Gelübde.

Die Aeltern haben ihre geliebte Tochter, einem thörichten Gelübde zur Folge, ins Kloster gesteckt.

Gent, gähnt, gönnt.

Gent ist eine Stadt in Flandern. — Der Unzufriedene gähnt und klagt, indeß der Genügsame sich ergötzt und erheitert. — Wer Anderen kein Glück gönnt, verdient selbst keines.

gerade, gerathe.

Wer immer die gerade HeerStrasse verläßt, hüte sich, daß er nicht auf IrrWege gerathe.

Gerede,

Gerede, Geräthe.

Es geht das Gerede, daß man in einer gewissen HauptStadt mit der größten Eilfertigkeit allerley Kriegs-Geräthe verfertige.

Gericht, Gerücht, gerügt.

Mir ist ein Gericht Linsen, das ich unter Freunden verzehren kann, lieber, als die kostbarste Mahlzeit in einer Gesellschaft, wo Alles so steif und gezwungen ist, als ob man zu Gericht säße. — Unter dem Worte Gerücht versteht man ein Gerede, das sich verbreitet hat, ohne daß man eigentlich weiß, woher und durch wen. — Falsche Gerüchte werden oft, wenn sie Jemanden nachtheilig sind, in öffentlichen Blättern gerügt.

Gertchen, Gärtchen.

Ein Gertchen ist eine kleine Gerte (mehrfache Zahl die Gerten). — Ein Gärtchen ist ein kleiner Garten (mehrfache Zahl die Gärten).

gescheut, gescheid.

Weil ich mich vor Niemand gescheut habe, die Wahrheit zu sagen, hieß es: Der Mensch ist nicht gescheid.

Gesinde, gesinnte, gesündere, Sünde.

Unter dem Gesinde findet man oft besser gesinnte, und meistens gesündere Leute, als unter den höchsten und vornehmsten Ständen. Diesen klebt manche Erb-Sünde an, die die niedrigen Klassen kaum dem Nahmen nach kennen.

Gestade, gestatte.

Am Gestade landen die Schiffe an. — Man gestatte einem Jeden, nach seiner Ueberzeugung zu handeln.

Gevierte, geführte.

Deutschland hat beyläufig 12000 Meilen ins Gevierte (d. i. QuadratMeilen). Man sehe die von den ErdBeschreibern hierüber geführte Berechnung.

Gewand, gewandt.

Mancher Mensch trägt ein schlechtes Gewand; ist aber dabey doch sehr gewandt in Geschäften und Wissenschaften.

Gewehr, Gewähr.

Der Soldat tritt für Viele ins Gewehr, für deren Rechtschaffenheit ich nicht Gewähr *leisten* möchte. — Wenn Kinder um Schieß-Gewehre bitten, gewähre man ihnen die Bitte ja nicht!

girrte, gürte.

Das Fräulein girrte, wie ein Täubchen, als es sah, daß der Ritter sich mit seinem Schwerte umgürte.

Glätte, Klette.

Die Glätte der Haut macht, daß sich die Klette nicht fest an die flache Hand anhängen kann.

glauben, klauben.

Viele Männer sind einfältig genug, noch an Hexen und Gespenster zu glauben, und weibisch genug, lieber Erbsen zu klauben, als bey einer männlichen Arbeit ihre Kräfte anzustrengen.

Glied, glüht, glitt.

Jedes SonnenStäubchen ist ein Glied in der großen Kette der Dinge. — Man schmiede das Eisen, so lange es glüht. — Wer glitt nie aus auf steiler FelsenBahn?

glimmen,

glimmen, klimmen.

Einzelne Funken, die unter der Asche **glimmen**, können eine schreckliche FeuersBrunst erregen. — Die GemsJäger **klimmen** durch Hülse der FußEisen auf die höchsten Gebirge.

Grab, Grapp,

Das **Grab** verschließt alle unsere Wünsche. — Der **Grapp** (bey Einigen auch die **Grappe**) ist das zermalmte Mark der FärberRöthe, oder die Pflanze selbst.

Gram, gram, Kram, grämer, Krämer.

Anhaltender **Gram** macht grämlich. — Wem man ein Mahl **gram** ist, dem wird man leicht **grämer** oder gar feind. — Jeder **Krämer** biethet seinen **Kram** feil.

Gran, Krahn.

Das **Gran** ist ein ApothekerGewicht. — Der **Krahn** ist ein Hebezeug, vielleicht wegen der Aehnlichkeit mit einem **Kraniche** so benannt.

Granat, Granate.

Der **Granat** ist ein edler Stein, den man vorzüglich schön in Böhmen und auch in den Salzburger Gebirgen findet. — Die **Granate** ist eine Frucht (der **GranatApfel**), oder eine gefüllte Kugel. Daher **Granatier** oder **Grenadier**.

Graus, kraus.

Der **Graus** ist ein hoher Grad von Abscheu. — Die Haare vieler Kinder sind **kraus**, ohne daß sie **gekräuselt** werden. **HandKrause** (anstatt Man-

 schetten),

schetten), HalsKrause (anstatt jabot) sind Ableitungen davon.

Grethe, Gräthe, Kröte.

Grethe ist ein weiblicher Nahme, anstatt Margarethe. — Es gibt Fische ohne Gräthe, außer dem RückGrathe. — Die Kröte hat einen breiten, grün-, braun-, gelb- und schwarzgefleckten Körper.

Greis, Kreis.

Der Greis ist seines Alters wegen ehrwürdig. — Jünglinge! schließt einen Kreis um ihn, und höret ihm aufmerksam zu, wenn er euch seine Erfahrungen mittheilt.

Grimmen, krümmen.

Das Grimmen im Unterleibe ist so schmerzhaft, daß man sich dabey wie ein Wurm krümmen muß.

Grinde, Gründe, grünte.

Wer seinen Kopf reinlich hält, ist vor dem Grinde sicher. — Man muß keine Meinung gegen Jemanden behaupten, ohne Gründe dafür angeben zu können. — Weißt du, daß der Epheu auch im Winter grünte?

Größe, Kresse.

Die Größe der KriegsSchiffe bestimmt man nach der Anzahl der Kanonen, mit denen sie ausgerüstet sind. — Die Kresse ist eine bekannte Pflanze. Auch ein eßbarer FlußFisch heißt Kresse.

Griese, Grüße.

Das Beet der Flüsse ist großen Theils mit Griese, d. i. mit grobkörnigem Sande, bedeckt. —

Die

Die Grüße der Schiffe auf der See bestehen gewöhnlich in KanonenSchüssen.

Güter, Gitter.

Jedermann weiß die herrschaftlichen Güter und die KaufmannsGüter, so wie die eisernen Gitter und die FliegenGitter von einander zu unterscheiden.

Haare, harre.

Goldgelbe Haare und blaue Augen hielt man einst für die schönsten. — Ich harre mit Sehnsucht auf frohere Tage.

Habe, habe.

Die Habe (anstatt Vermögen) wird nur noch in der DichterSprache gebraucht; z. B. Ruhm, Ehre, Glück und Habe verläßt du einst am Grabe. — Uebrigens wird das NennWort die Habe, wie das Stamm- und RedeWort ich habe, nur mit Einem a geschrieben.

Hallen, hallen.

Die Hallen des Tempels wiederhallen von den TriumphGesängen der Sieger.

hallt, halt.

Die Glocke hallt. — Der Officier ruft: halt!

harrt, hart.

Wer harrt nicht sehnlichst auf den Frieden? — Das Wörtchen hart (welchem weich entgegengesetzt ist) wird öfter fehlerhaft, im Gegensatze mit leicht, gebraucht. Man sagt z. B. Es ist oft hart zu schweigen (anstatt: Es ist oft schwer zu schweigen). Die

Zeiten

Zeiten sind hart (anstatt: die Zeiten sind schwer, oder drückend), u. s. w.

Der Harz, das Harz.

Der Harz ist ein, seiner reichhaltigen Berg-Werke wegen berühmtes Gebirge. — Das Harz quillt aus den Tannen und Fichten hervor.

Hase, hasse.

Der Hase schläft mit offenen Augen. — Ich hasse Niemanden auf dem ganzen weiten Runde der Erde.

hast, haßt.

Wenn du den Muth hast, selbst zu denken, haßt dich der blind- gläubige Dümmling.

Häller, Hehler, heller.

Zu Hall in Schwaben wurden die ersten Häller (eine ScheideMünze, welche einen halben Pfennig gilt) gepräget. — Wäre der Hehler nicht, wäre oft auch der Stehler nicht. — Es fängt allmählig an, in den Köpfer vieler Menschen heller zu werden.

Häuser, heiser, heisser.

In Wien sind beyläufig 5500, in München 1700 Häuser. — Wer viel redet, wird heiser, besonders im Sommer bey heisser Witterung.

Häute, heute, Heide.

Die Häute der Thiere bearbeitet der Gärber. — Was heute geschehen soll, verschiebe man nicht auf morgen. — Der Heide bethet verschiedene Götter an. Die Heide ist ein unfruchtbares Feld,

oder

oder auch eine Pflanze. Daher HeideKraut, HeidelBeere, u. s. w.

Hecken, hecken.

In den Gebüschen und Hecken pflegen die Vögel ihre Jungen zu hecken (auszubrüten).

Heer, hehr, her, Herr, hör.

Ein Heer von Sorgen umlagert den Mann. — Anstatt groß, majestätisch, erhaben ꝛc. gebraucht man jetzt öfter das Wort hehr. — Die Vorsylbe her ist auch ein UmstandsWort: herbey! komm her! u. dgl. — Mein eigner Herr und Unterthan zu seyn, ist der Erste aller meiner Wünsche. — Noch hör' ich die sanfte melodische Stimme, u. s. w.

Hefen, Häfen, Höfen.

Die Hefen wird durch die Gährung in die Höhe getrieben. — In die Häfen laufen die Schiffe ein. Das Fleisch siedet man auch in Häfen (besser Töpfen). — Der große Aufwand an kleinen Höfen richtet die Unterthanen zu Grunde.

heilen, heulen.

Tiefe Wunden heilen nur langsam. — Die Wölfe heulen. Auch von den Winden sagt man figürlich oder tropisch: sie heulen.

Held, hält.

Der ist kein wahrer Held, der nicht Verträge und MenschenRechte heilig hält.

helle, Höhle, Hölle.

Wann es helle zu werden anfängt, verkriecht sich das RaubThier in seine Höhle. —

Der

Der böse Mensch trägt die Hölle in seinem Busen.

Hemd, hemmt.

Das Hemd ist mir näher, als der Rock, sagt man im Sprichworte. — Großer Schrecken hemmt die Stimme.

Hengst, hängst.

Der muthigste Hengst läßt sich durch einen Finger des viel schwächeren Menschen lenken. — Unglücklicher, der du dich an eitle trügerische Phantome hängst!

Henne, Hähne, höhne.

Die Henne gluckset, wann sie ein Ey gelegt hat. — Die Hähne verkündigen durch ihr Gekrähe den Tag. — Sohn, höhne das Alter nicht!

Herd, härt, hört.

Eigner Herd ist Goldes werth. — Die Katze härt sich. — Der furchtsame Hase hört sehr gut.

Herde, Härte, Behörde.

Wie der Hirt, so die Herde. — Der Stahl übertrift das Eisen an Härte. — Gib den Brief an seine Behörde.

Hiebe, hübe, Hippe.

Man fällt keinen Baum mit Einem Hiebe. — Ich hübe (besser höbe) mit einem Hebel die Erde in die Höhe, sagte einst ein WeltWeiser, wenn ich für den Hebel einen RuhePunkt, und für mich einen Stand-

StandOrt hätte. — Mit der Hippe mäht man das Gras ab.

hielt, hüllt.

Ich hielt einst die Menschen für besser, als sie sind. — Der Weise hüllt sich bey UnglücksStürmen gelassen in den Mantel seiner Weisheit.

hindern, Hintern.

Vorurtheile hindern die Ausbreitung der Wahrheit. — Gib Acht, damit du nicht auf den Hintern fällst.

Hindinn, Hündinn.

Die HirschKuh nennt man auch Hindinn; — das Weibchen des Hundes aber Hündinn.

Hofe, hoffe.

Wer lange an einem großen Hofe lebt, hat Gelegenheit, große Laster und große Thorheiten kennen zu lernen. — Ich hoffe, daß man dieß nicht mißverstehen werde.

hohlt, hold.

Der Taucher hohlt die mit den Schiffen versunkenen Schätze aus der Tiefe des Meeres. Vermittelst eines in Essig getauchten Schwammes hohlt er in seiner Glocke Athem; und wieder- hohlt so seine Fahrt in den Abgrund, so oft er will. — Die Musen sind nicht jedem Dichter hold.

höher, Häher, Höcker.

Je höher man steigt, um so tiefer kann man fallen. — Die Häher sind schöner und bunter,

bunter, als die Aelstern. — Die Kamehle haben Höcker.

Huf, Hufe.

Das Pferd hat einen ungespaltenen Huf. — Die Hufe ist ein Stück Feldes, an verschiedenen Orten von verschiedenem Maße.

Der Hut, die Huth.

Der Hut (die Hüte) dient zur Bedeckung des Kopfes. — Die Huth liegt dem Hüther ob. In der mehrfachen Zahl sagt man die Huthen, anstatt die Triften. Im figürlichen Sinne ist Huth sehr gewöhnlich; z. B. Sey stets auf deiner Huth, u. s. w.

Hüte, hüthe, Hütte.

Die Höflichkeit richtet (zum Vortheile der Hut-Macher) eine Menge Hüte zu Grunde. — Wer gut bleiben will, hüthe sich vor den Bösen. — Man findet oft in der Hütte eines armen Taglöhners, was man in den Pallästen der Großen nicht selten vergeblich sucht, — deutsche Redlichkeit.

ihm, im.

Sag' es ihm, daß man Freunde nur im Unglücke kennen lernt.

ihn, Inn, in.

Sieh den Müßiggänger, wie ihn die Zeit, und er sie martert! — Der Inn ergießt sich in die Donau.

ihnen, innen.

Wer die Menschen bloß nach ihrem Aeußerlichen beurtheilt, irrt sich oft an ihnen. — Nicht selten ist ein Apfel schön von außen, und faul von innen.

ihre, irre, Irre.

Jede Sprache hat ihre eigenen Vorzüge, und (wenn ich nicht sehr irre) auch eigene Mängel. — Ein Führer, der irre geht, führt auch Andere in der Irre umher.

irden, irrten.

Ein Topf, aus Erde gemacht, ist irden. — Unsere Voraltern, die sich die Erde im MittelPunkte des WeltAlls dachten, irrten.

ist, ißt.

Wer hungerig ist, ißt jede genießbare Speise mit Appetit.

Jacht, Jagd, jagt.

Die Jacht (oder das JachtSchiff) ist eine Art verdeckter, leichter Schiffe mit einem GabelMaste. — Bey einer Jagd zur See gebraucht man JagdSchiffe. — Der Hirt jagt den Wolf durch Feuer von der Heerde.

jähe, gehe.

Von jähe stammt Jähzorn. — Ich gehe, wohin die Ehre mich ruft.

Jäner, jener.

Jäner ist der Nahme des ersten Monathes im Jahre. — Dieser und jener sind anzeigende Fürwörter.

jenen, gähnen, gönnen.

Einige ProvinzBewohner Deutschlands sprechen das Fürwort jenen und das RedeWort gähnen ganz gleichlautend aus. Dieß ist fehlerhaft. — Man muß jenen, welche während einer schlechten Predigt gähnen, oder gar einschlafen, die Ruhe gönnen.

Kahm, kam, Kamm.

Der Schimmel auf flüssigen Körpern (z. B. auf dem Weine) heißt Kahm. — Der Tod kam selbst dem Elendesten oft noch zu frühe. — Der Hahn trägt einen Kamm auf dem Kopfe.

Kahn, kann, Kanne.

Der Kahn ist ein kleines Fahrzeug, mit dem man auf Flüssen fahren kann. — Die Kanne ist ein Geschirr von Kupfer, Zinn, u. dgl.

KammRad, Kamerad, KammerRath.

Das KammRad wird durch den Druck des Wassers in Bewegung gesetzt. — Mancher, der in seiner Jugend ein lustiger Kamerad war, ist in der Folge ein listiger KammerRath geworden.

Kehle, Kelle.

Wer sich selbst wohl überlegt die Kehle abschneidet, ist bey aller seiner Ueberlegung ein Narr. — Die Kelle ist ein Werkzeug der Maurer.

Keile, Keule.

Mit dem Keile spaltet man Holz. — Herkules wird mit einer großen Keule in der Hand abgebildet.

Keller,

Keller, Köhler.

Im Keller wird Bier und Wein aufbewahrt. — Der Köhler brennt und verkauft Kohlen.

Kelter, kälter.

Die Trauben bringt man auf die Kelter, um den Saft aus denselben zu pressen. — In guten Kellern ist es im Sommer kälter, als im Winter.

Kiefer, Küfer.

Der Kiefer ist eine Art Fichten. Der oder die Kiefer heißt auch soviel als der KinnBacken. — Der Küfer macht oder bindet die Fässer, u. dgl.

Kiel, kühl.

Kiel heißt eine Stadt an der OstSee im Herzogthume Hollstein. Kiel nennen die Gärtner eine junge Zwiebel; die Schiffer den GrundBalken des Schiffes. Der hohle Theil der Federn wird ebenfalls Kiel genannt. — Die schönen Morgen und Abende sind im Spätherbste gewöhnlich sehr kühl.

klein, Kleyen.

Die klein gemahlenen, und vermittelst des Beutels von dem Mehle abgesonderten Bälge des Getreides nennt man Kleyen.

knapp, Knapp, Knabe.

Man sagt nur im gemeinen Leben: Das Kleid liegt knapp an, anstatt: Es schmiegt sich fest an den Leib. — Der Knappe, (ein mit Knabe verwandtes Wort) ist nur in etlichen Zusammensetzungen üb-

lich

lich z. B. BergKnappe, u. dgl. — Der Knabe (nicht der Knab) spielt gern mit dem Kreisel.

Der Kohl, die Kohle.

Der Kohl wird als Zugemüse gegessen. Daher KohlRübe, KohlRabi, u. dgl. — Die Kohle wird lebendig genannt, wenn sie glüht.

Komet, kommet.

Der Komet ist ein von der Sonne erleuchteter HimmelsKörper mit einem langen LichtSchweife. — Nicht wahr, ihr Kometen, ihr kommet nicht als UnglücksVerkünder auf eurer Bahn um die Sonne zu uns?

Kost, kos't.

Der Zufriedenheit begnügt BürgersKost. — Es kos't sich so traulich in schattichter Laube.

Kosten, kosten, kos'ten.

Auf Kosten Anderer ist gut schmausen. — Häuser kosten Geld. Weiber kosten und naschen gern. — Wir kos'ten und schäckerten mit einander.

Krähen, krähen.

Die Krähen schreyen kräh, kräh, und gehören zu der zahlreichen RabenFamilie. — Die Hähne krähen bey der Nacht sowohl als bey Tage.

Kraut, graut.

Für den Tod ist kein Kraut gewachsen. — Der Esel graut (oder grauet) im MutterLeibe. Mir graut vor den Kröten.

kriechen,

kriechen, Griechen.

Schmeichler kriechen wie das Gewürme im Staube. — Die Griechen waren einst das gebildetste Volk auf dem ganzen ErdBoden.

Kriegen, kriegen, Krügen.

In den letzten Kriegen bildeten sich viele große FeldHerren. — Wenn kriegen so viel als Krieg führen heißt, ist es ein sehr edles Wort; wenn es aber für bekommen gebraucht wird (z. B. Wir kriegen Wachs und Honig von den Bienen ꝛc.), so ist es niedrig. — Das SelterWasser wird in steinernen Krügen, von denen jährlich über eine Million abgesetzt werden, versendet.

Krume, krumme.

Wer die Rinde des Brodes nicht beissen kann, muß sich mit der Krume begnügen. — Jede krumme Linie zwischen zwey Punkten ist Umweg.

kühn, Kien, Kinn.

Der Jüngling ist rasch, feurig und kühn. — Das mit Harz gesättigte Holz der Kiefer nennt man Kien. — Das Kinn des Mannes ist mit Bart bewachsen.

Der Kunde, die Kunde.

Der Kunde ist ein HandelsFreund, der Etwas kauft, eine Arbeit bestellt, u. s. w. — Die Kunde heißt entweder so viel, als Nachricht (z. B. Die fröhliche Kunde von dem letzten Siege ꝛc.), oder so viel als Kenntniß, z. B. SternKunde, NaturKunde, u. dgl.

Küssen,

Küssen, küssen.

Wer immer auf dem weichen Küssen der Bequemlichkeit ruht, wird träge und weichlich. — Freunde küssen sich beym Abschiede.

Küste, küßte, Kiste.

Die Küste heißt das zunächst am Meere gelegene Land. — Man küßte vormahls dem Pabste den Pantoffel. — In die Kiste packt man allerley Geräthschaften, Waren, Bücher, u. dgl.

Lache, Lacke, Lake.

Die Lache, anstatt Pfütze, wird im Hochdeutschen selten gebraucht. Sonst heißt dieses Wort (nach zwey anderen Ableitungen) entweder im Forst-Wesen ein eingehauenes Zeichen an einem Baume, oder so viel als lautes Lachen. — Mit dem Lacke siegelt man Briefe, u. s. w. — Die Lacke bedeutet das Salz-Wasser.

Laden, laden, Latten.

Der Laden ist eine Handels-Bude im Hause, z. B. Brodladen; oder ein Deckel von Holz, z. B. Fensterladen. — Das Gewehr muß man laden. — Die Latten werden aus Brettern geschnitten.

lahm, Lamm.

Die, welche an einem Gliede lahm sind, pflegt man zu elektrisieren. — Das Lamm ist ein sehr gutes und geduldiges, aber auch ein sehr einfältiges und furchtsames Thier.

Laie, leihe.

Der Laie, welcher Kinder hat, leihe sein Geld keinem Kinderlosen, der Schulden hat.

las, laß.

Ich las in einem Buche: laß, dem Monde gleich, die Hunde bellen, und wandle ruhig deine Bahn! — Von lassen kömmt auch die Aderlaß, der Ablaß, u. dgl.

las't, Last, laßt.

Ihr las't (besser laset) doch die Briefe des Horaz? — Die Last, die für eure Kräfte zu schwer ist, laßt dem Stärkeren zu tragen übrig, ruft dieser weise RathGeber seinen Freunden zu.

lecken, läcken.

Die lecken Schiffe muß man ausbessern und verstopfen. Die Schafe lecken gern Salz; — sie läcken, d. i. springen aber auch gern. (Von diesem beynahe veralteten läcken kommen wahrscheinlich die Wörter Lackey, ein junger Läcker, u. a. m.

leere, Lehre, lehre, lerne.

Der leere Kopf bedarf der Lehre. Der Lehrer lehre, und der Schüler lerne fleißig.

Leime, Lehme, lähme.

Der Leim des Tischlers ist nicht zu verwechseln mit dem Lehme des Töpfers; denn die Oefen sind aus Lehme, nicht aus Leime gemacht. — Man sagt, Geld lähme Manchem die Zunge, damit er nicht aus der Schule schwätzt.

Der Leich, die Leiche.

Der Leich ist der mit einem zähen Schleime vermischte Rogen oder Same der Fische, Frösche, und anderer ähnlicher WasserThiere, die keine lebendigen Jungen gebären. Daher stammt auch das RedeWort leichen. — Die Leiche ist ein todter menschlicher Körper. Daher Leichnam ꝛc.

leichter, Leuchter.

Es ist leichter tadeln, als besser machen. — Was nützt der Leuchter ohne Licht?

Leid, leid, leiht.

Wer Jemanden sein Leid klagen will, dem thut es leid, wenn man ihm kein aufmerksames Ohr leiht.

Leiden, Leyden, leiten, Leuten, läuten.

Jedes Leiden wird geringer durch Geduld. — Leyden ist nach Amsterdam die größte und schönste Stadt in Holland. — Laß dich von Anderen leiten, wenn du noch nicht SelbstStändigkeit genug hast, deinen Weg allein zu gehen. — Vertraue dich aber nicht Leuten an, die eben so unerfahren sind, wie du. — Man hört oft läuten, ohne zu wissen in welcher Kirche.

leider, Leiter.

Es ist leider! wahr, daß einige Leiter der Völker auf der Leiter der Kultur lieber um einige Sprossen abwärts, als aufwärts steigen möchten.

leise, Läuse, Geleise.

Mit sehr schwachen oder sterbenden Personen muß man leise sprechen. Ein einziges Par Läuse

kann

kann sich in vier Wochen bis auf drey Tausende vermehren. — Man fährt besser, wenn der FuhrMann im Geleise bleibt.

Leiste, Leisten, leisten.

Die Leiste macht der Tischler. — Den Leisten braucht der Schuster. — Jeder Mensch im Staate muß den Gesetzen Gehorsam leisten.

Lerchen, Lärchen.

Die Lerchen steigen an heiteren Tagen singend in die Luft. — Die Lärchen (oder Lärchen-Bäume) schwitzen im heissen Sommer zuweilen eine Art von Manna aus, das aber nicht viel taugt.

lies, ließ.

Die Regel: lies nicht Vieles, aber viel (non multa, sed multum), ließ sich ein BücherVerschlinger mit großen Buchstaben über seinen LeseTisch schreiben.

lies't, ließ't, List.

Jetzt lies't er Ein Buch mit mehr Nutzen, als vorher zwanzig. — Nachdem ihr ein Mahl den schlauen Feind entwischen ließ't, könnt ihr ihn nur durch List wieder fangen.

Liste, Lüste.

Der verdient auf der Liste großer Krieger vor allen Anderen oben an zu stehen, der seine Lüste (unordentlichen Begierden) unermüdet bekämpft, und immer glücklich besiegt hat.

Loos, los.

Das Loos der meisten Menschen ist schwere Arbeit um das tägliche Brod. — Richter! laßt die unschuldig Gefangenen los.

lösen, lesen.

Lösen heißt so viel, als los machen, z. B. Jemanden die Zunge lösen, einen Knoten lösen ꝛc. Man sagt auch eine Kanone lösen, Geld lösen, u. s. w. — Lesen hat zwey sehr verschiedene Bedeutungen. Man sagt: lesen lernen, ein Buch lesen ꝛc., und: Aehren lesen, Wein lesen, u. s. w. (Im letzteren Sinne heißt es so viel als sammeln.) — Nach diesen beyden StammRedeWörtern werden auch die Abgeleiteten ablösen und ablesen, auslösen und auslesen, erlösen und verlesen ꝛc. geschrieben.

löthig, ledig.

Wenn das Silber sechzehn- löthig ist, dann ist es rein und unvermischt. — Soll ich freyen oder ledig bleiben?

Löwen, Leben, leben.

Die Löwen sind in Afrika zu Hause. — Das Leben dauert nur kurze Zeit. — Wohl denen, die vergnügt und doch mässig leben!

Lügen, lügen, liegen.

Einen vornehmen Mann Lügen strafen (und sollte er auch noch so derb lügen) wird alle Mahl als Grobheit, oder wenigstens als Mangel an LebensArt angerechnet. — Der kluge läßt den Stein, den er nicht heben kann, liegen, und umgeht ihn oder schreitet darüber weg.

Maas, Maß, Maße, Mase, Masse.

Die Maas fließt aus Frankreich durch den burgundischen und westphälischen Kreis in die Niederlande. — Beobachte das gehörige Maß in allen Dingen.

Dingen. — Jeder soll nach dem Maße seiner Kräfte nützen. — Die Mase (auch Maser) ist eine Narbe im Gesichte, oder eine Ader im Holze. Daher MasErle, MasHolder (nicht MaßErle, MaßHolder 2c.). — Die Materie oder Bestand-Theile eines Körpers zusammen genommen heissen die Masse desselben. Man sagt auch KonkursMasse 2c.

Macht, macht, Magd.

Wenn der Fürst seine Macht mißbraucht, macht er die Unterthanen unzufrieden und störrig. — Die Magd soll der Frau gehorchen, nicht befehlen.

man, Mann.

Antworte nicht mehr, als man dich fragt. — Der Mann hält sein Wort auch in Kleinigkeiten.

Mandel, Mantel.

Aus der süßen Mandel wird ein köstliches Oehl gepreßt. — Die Schwachheiten Anderer bedecke man mit dem Mantel der MenschenLiebe.

Marder, Marter.

Der Marder ist ein verwegner VogelFeind; er wagt sich sogar an den schlafenden Adler. — Die Marter des bösen Gewissens ist unter allen Qualen die schrecklichste.

Die Mark, das Mark.

Die Mark ist ein GränzZeichen, oder ein Gewicht, oder eine Münze. Auch eine kurbrandenburgische Grafschaft im westphälischen Kreise heißt die Mark. — Das Mark ist in den Gebeinen, in den Bäumen, u. s. w.

Mast,

Mast, maßt.

Der Mast ist am Schiffe. Die Mast schlägt besonders den Schweinen gut an. — Ihr maßt bisher Jeden nach eurer Elle, und nun maßt eure Thorheit sich gar ein Recht über die Gedanken Anderer an.

Matten, Maden.

Die Matten heißt in der höheren SchreibArt so viel als Wiesen; sonst bezeichnet dieses Wort grobe Decken, und auch (in so fern es von matt abgeleitet ist) entkräftete Menschen oder Thiere. — Die Maden sind kleine Würmchen, die aus den Eyern der Fliegen entstehen, und selbst wieder Fliegen werden.

Mägen, mögen.

Die Ochsen, Kühe, Hirsche, Kamehle, und noch mehrere Thiere haben vier Abtheilungen in ihren großen weiten Mägen (oder auch Magen wie in der einfachen Zahl). — Nichts geschieht ohne Ursache, wir mögen diese dann einsehen oder nicht.

Mähren, Meeren, mehren, Möhren.

Mähren (oder Mährchen) sind erdichtete Sagen oder Geschichten. Auch schlechte Pferde nennt man Mähren. — Mähren ist eine MarkGrafschaft zwischen Oesterreich, Böhmen und Schlesien. — Das MeerWasser ist in den südlicher gelegenen Meeren saurer, als in denen, die mehr nordwärts liegen. In den letzteren mehren sich die süßen WasserTheilchen durch den häufiger fallenden Regen und Schnee. — Die Möhren sind eine Art gelber Rüben.

Märkte, merkte.

Märkte sind ein MittelDing zwischen Stadt und Dorf. Ihr Nahme stammt von dem veralteten Worte marken,

marken, welches, aus dem latein. mercari gebildet, so viel als handeln hieß. Daher sagt man auch Markt-Tag, JahrMärkte, ViehMärkte, u. s. w. — Wenn Jedermann auf sich selbst merkte, würde Niemand Zeit haben, die Handlungen Anderer zu bekriteln.

Mäuse, Meise, Ameise.

Die sibirischen SpitzMäuse sind die kleinsten bekannten SäugThiere in der Welt. — Die Meise ist ein sehr nützlicher Vogel; denn sie frißt die schädlichen RaupenEyer zu Hunderttausenden von den Bäumen. — Die Ameise ist sehr vorsichtig, und versteht sich besonders gut auf das Skeletieren der Frösche, Kröten, und dergleichen Thierchen.

mein, meinen, Main.

Wer mein Freund seyn will, muß es mit der Wahrheit redlich meinen. — Der Main fließt vom FichtelBerge her durch den fränkischen Kreis rc., und fällt in den Rhein.

Meißen, meißen.

Meißen ist eine MarkGrafschaft zwischen der Saal und dem böhmischen Walde. — Das RedeWort meißen hieß einst so viel, als schneiden. Daher Messer, meißeln, der Meißel (ein Werkzeug), und die Meißel (geschabte Leinwand, in der WundArzneyKunst auch Charpie genannt).

Mennig, Mönch.

Der Mennig ist eine sehr lebhafte rothe Farbe. — Der Mönch (vom lateinischen Monachus) entsagt der Welt, in und von der er doch leben muß.

Mieder,

Mieder, Miether, mit der, Mitter-, müder, Mütter, Gemüther.

Das steife Mieder (eine gemeine Benennung der SchnürBrust) ist der Gesundheit der Mädchen höchst nachtheilig. — Wer ein Haus oder Zimmer mit der vorläufigen Bedingung bezieht, gewisse Zinsen dafür zu bezahlen, heißt der Miether oder MiethHerr. — Der NordWind bläs't von MitterNacht her. — Einen hohen Berg abwärts gehen macht oft müder, als ihn ersteigen. — Die Mütter lieben gewöhnlich ihre Kinder mehr, als die Väter. — Die Gemüther der Menschen sind sehr verschieden.

missen, müssen.

Sein Liebstes missen (oder vermissen) müssen, ist schwer; klingt aber auch sehr mißtönig.

Mist, mißt, müßt.

Der Hahn regiert auf dem Mist. — Ein Jeder mißt Andere nach seinem Maße. Deßwegen müßt ihr euch mit allerley MaßStäben bekannt machen.

Mode, Motte.

Die immer wechselnde Mode richtet viele Familien, und die alles zernagende Motte viele Kleider und Bücher zu Grunde.

Mohr, Moor.

Der Mohr ist in Afrika zu Hause. Auch eine ZeugArt heißt Mohr. — Das Moor ist ein Morast oder Sumpf. Daher dir MoorAente 2c.

möchte, Mächte, Mägde.

Ich möchte den KriegsStand aller europäischen Mächte wissen. Brave DienstMägde sind zu schätzen.

Muse,

Muse, Muße.

Thalia ist die Muse der SchauspielKunst. — Der GeschäftsMann hat meistens zu wenig, und der Geschäftlose zu viel Muße.

Muß, muß.

Das Muß ist ein aus Milch und Mehl gekochter Brey. — Man muß sich in die Umstände schicken.

Nacht, nagt.

Durch die Bewegung der Erde um ihre Achse entstehen Tag und Nacht. — Der Gram nagt an unserm LebensFaden.

naht, Naht.

Das Alter naht (oder nahet) sich mit schnellen Schritten. — Weite Mäntel haben nur eine einzige Naht.

Nahmen, nahmen.

Man gibt oft den häßlichsten Dingen sehr schöne Nahmen. — Im letzten TürkenKriege nahmen die Oestreicher unter Laudons Anführung Belgrad ein.

Nase, nasse.

Das NasHorn (oder Rhinoceros) hat ein anderthalb Ellen langes Horn auf der Nase. — Die nasse Witterung veranlaßt den Schnupfen.

Nähe, nähe.

In der Ferne erscheinen die Gegenstände nicht selten ganz anders, als sie in der Nähe wirklich sind. — Es ist zuweilen nöthig, daß der WundArzt die Haut eines Verwundeten zusammen nähe.

nehmen,

nehmen, nähmen.

Viele Officiere nehmen ihren Abschied, sobald der Krieg ein Ende hat; sie nähmen ihn schon jetzt, wenn sie könnten oder dürften.

nein, neun, neuen.

Ja oder nein entscheidet sehr viel. — Die neun Musen heissen: Clio, Calliope, Euterpe, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polihymnia, Urania und Thalia. — Die neuen Wägen knarren.

Nest, näßt.

Nicht jeder Vogel baut sich sein Nest selbst. — Die Wunde näßt (oder nässet).

Netzen, nätzen.

Die Fische fängt man in Netzen. — Den Flachs muß man während des Spinnens nätzen (naß machen).

niesen, genießen, genesen.

Wir niesen, wenn unsere GeruchsNerven sehr heftig gereitzt werden. — Wir genießen, wenn eine angenehme Empfindung in uns herrschend ist. — Wir genesen, wenn der KrankheitsStoff aus dem Körper entfernt ist, und die Kräfte allmählig zunehmen. (Vom ersteren sagt man in der vergangenen Zeit: wir haben genieset; vom zweyten: wir haben genossen; vom dritten: wir sind genesen).

Niet, nieten, Niete, -nieden.

Der Niet hält die zwey Theile einer Scheere zusammen. Daher nieten, NietNagel, u. s. w. — Die Niete ist ein LoosZettel, welcher ohne Gewinn her-

herauskömmt. — Viele Menschen halten es thörichter Weise für verdienstlich, sich hier-nieden selbst zu peinigen.

Nisse, Nüsse.

Die Nisse sind die Eyer der Läuse. — Die Nüsse sind die Frucht des NußBaumes.

Nößel, Nessel.

Das Nößel ist ein bestimmtes Maß sowohl trockener als flüssiger Dinge, z. B. ein Nößel Wein ꝛc. — Die Nessel (oder BrennNessel) ist eine Pflanze, welche nach Art des Flachses zubereitet, und dann, wie dieser, gesponnen und gewebt werden kann.

Noth, Note.

Die Noth hat kein Gesetz. — Wenn der Text deutlich genug ist, bedarf er keiner Note. In der Musik bezeichnet jede Note einen bestimmten Ton.

Obern, Opern.

Die Obern in den Klöstern sitzen bey Tische oben an. — Zu Opern vereinigen sich vorzüglich Poesie und TonKunst.

Oder, oder, Otter.

Die Oder ist ein Fluß, der in Mähren auf der schlesischen Gränze entspringt. — Meide oder dulde! — Der FischOtter läßt sich zum FischFange abrichten, so daß er die Fische aus den Teichen und Flüssen herausholt, und sie seinem Herrn zuträgt.

Oehle, Elle.

Der Handel mit dem berühmten Provencer Oehle bringt jährlich große Summen nach Frankreich. —

Die

Die Länge einer Elle ist in verschiedenen Orten verschieden.

Ofen, offen.

Der Ofen hat im Winter sehr viele Freunde. Ofen ist eine ansehnliche Stadt in Niederungarn. — Der Weg zum Ruhm steht jedem offen.

Orden, Orten.

Die Geschichte der geistlichen Orden ist höchst merkwürdig. — Man findet an allen Orten nützliche Thiere und Ungeziefer neben einander.

Base, passe.

Die wichtige Neuigkeit, daß der Frau Base das neue Kleid nicht passe, beschäftiget viele Weiber-Köpfe gewiß weit mehr, als die Nachricht von dem allgemeinen Frieden.

Perücken, berücken.

Die Kahlköpfigen müssen Perücken tragen. — Schlaue und hinterlistige Menschen suchen Andere zu berücken.

Pest, beste.

Die Pest ist ein schreckliches Uebel. — Der beßte Mensch hat seine Fehler, Launen und Schwachheiten.

Pferdchen, Pförtchen.

Das Pferdchen ist ein kleines Pferd. — Das Pförtchen ist eine kleine Pforte.

Pilsen,

Pilsen, Bilsen, Pilze.

Pilsen ist eine Stadt im KönigReiche Böhmen. — Das BilsenKraut ist eine Pflanze. — Die Pilze, die auf faulem Holze oder in Pfützen wachsen, sind giftige ErdSchwämme.

platt, Platten, platter, plätten, Blatt, blatten, Blätter, Blatter.

Auf den Eisen- und MessingHämmern wird das Eisen und Messing platt geschlagen, d. h. zu Platten oder zu Blech gehämmert. — Ein platter Boden heißt derjenige, welcher weder hoch liegt, noch Erhöhungen hat. — Die Erde ist an beyden Polen geplättet, d. h. platt gedrückt. — Im Herbste fällt das Blatt von den Bäumen. — Einige Bäume pflegt man abzublatten, d. i. ihrer Blätter geflissentlich zu berauben. — Die Blatter ist eine kleine Blase auf der Haut; daher die Blattern (Pocken), blatternarbig, u. s. w.

Pohle, Pole.

Der Pohle wohnt in Pohlen. — Die Pole nennt man die zwey äußersten Punkte der ErdAchse (NordPol und SüdPol).

Pompe, Bombe.

Cäsar zog nach seinem Siege über die Gallier mit außerordentlichem Pompe in Rom ein. — Die Bombe wird in eine belagerte Stadt oder Festung geworfen.

prägen, brechen.

Nicht Jedermann ist befugt, Geld zu prägen. — Den Flachs muß man brechen.

prahlen,

prahlen, prallen.

Man soll nicht einmahl mit wirklichen, viel weniger mit eingebildeten Vorzügen und Verdiensten prahlen. — Die LichtStrahlen prallen von weissen Gegenständen zurück.

Pflichten, pflügen, pflücken.

Jeder Mensch hat gewisse Rechte und gewisse Pflichten. — Die Felder muß man pflügen, ehe man säet. — Die Blumen muß man pflücken, ehe sie verwelken.

Preis, preisen, Preußen.

Der Soldat, welcher sein Leben jeder Gefahr Preis geben muß, erhält zum Preise (Lohne seiner Tapferkeit) einen GnadenPfennig und den Abschied. — Krämer preisen ihre Waren. — Der siebenjährige PreußenKrieg wird vielleicht immer in seiner Art einzig bleiben.

quälen, quellen.

Viele Menschen sind sinnreich, sich selbst zu quälen. — Die meisten Flüsse quellen (Einige schreiben auch quillen) aus den Bergen hervor. — Kurze Qualen sind oft eine Quelle lange-dauernder Freuden.

Rabe, Rappe, Rappeh.

Der Rabe riecht das Aas schon von Weitem. — Der Rappe ist ein Pferd von schwarzer Farbe. — Die Rappe ist eine Reibe, auf der der Rappeh (grober SchnupfTobак) gerieben wird.

Rahm,

Rahm, Rahmen.

Der Rahm ist der fette Theil der Milch. — Der Rahmen ist die Einfassung um ein Gemählde, Fenster, u. dgl.

Rain, rein, Rhein, reu'n.

Der Rain ist ein schmaler Strich Landes, welchen man zwischen zwey Aeckern ungepflügt läßt. — Sey rein wie Schnee, und du wirst der Verleumdung doch nicht entgehen. — Der Rhein ist ein schiffbarer Fluß Deutschlands. — Es wird mich nie gereu'n, des Edlen Freund zu seyn.

Rande, rannte.

Mancher, der schon am Rande des Grabes stand, rannte auch nachher wieder leichtsinnig seinem Verderben entgegen.

Rang, rang, Ranke, Ränke.

Wenn man mir auch ein Mahl den Rang ablief, rang ich doch das zweyte Mahl wieder um den Preis. — Die Ranke des WeinStockes. — Die Ränke des Schurken.

Rasen, rasen.

RasenBänke zieren den Garten. — Zornige rasen. Der Zorn ist daher eine kurze Raserey.

rasten, ras'ten.

Nach der Arbeit muß man rasten. — So lange das Ungewitter daurte, ras'ten die SturmWinde fürchterlich.

Rath,

Rath, Rad.

Guter Rath ist oft theuer. — Das fünfte Rad am Wagen ist überflüssig.

rathen, Ratten.

Wem nicht zu helfen ist, dem ist auch nicht zu rathen. — Die Ratten (oder Ratzen) fressen fetten MastSchweinen Löcher in den Leib, und wohnen dann wohl auch, wie die Mäuse, eine Zeitlang darin.

Raube, Raupe.

Viele Thiere (und auch manche Menschen) *leben* bloß vom Raube. — Die Raupe häutet sich alle Jahre wohl drey bis vier Mahl. Eine Krankheit des RindViehes heißt ebenfalls die Raupe.

Rauch, rauch, rauh.

Durch Rauch treibt man die Füchse aus ihren Höhlen. — Was mit Wolle, Haaren oder Federn bewachsen ist, ist rauch. Daher der RauchHändler, das RauchWerk ꝛc. Unter dem letzteren versteht man mit Haaren versehene, aber gar- gemachte Felle. — Was uneben ist, ist rauh (in der Abstammung zwar verwandt mit rauch, aber in der Bedeutung verschieden). Daher sagt man die Rauhigkeit des Bodens, rauhe Sitten, u. s. w.

räuchern, bereichern.

Die Altäre pflegt man in unseren Kirchen mit WeihRauch (nicht WeinRauch) anzuräuchern. — Die sich mit fremden Gütern bereichern, laden Fluch auf sich.

Räude, reite, reute.

Die Räude ist eine HautKrankheit (Krätze). — Ich reite gern muthige Pferde. — Unkraut reute man überall, aber dem guten Waitzen unbeschadet, aus.

Rechen, rächen, röchen.

Mit dem Rechen wird das Heu auf der Wiese zusammen gerechet (nicht gerechnet). — An seinen Feinden soll man sich nie rächen (Rache nehmen). — Es wäre nicht gut, wenn wir so feine GeruchsNerven hätten, daß wir Alles schon von der Ferne her röchen.

Rede, Rehde.

Eine einzige unbesonnene Rede stürzte schon Manchen ins Verderben. — Die Rehde ist in der Sprache der SeeFahrer eine nicht gar tiefe Gegend im Meere in einiger Entfernung von der Küste, wo die Schiffe sicher vor Anker liegen können.

Regen, regen.

Der Regen erquicket die Felder und Wiesen. — Bey dem mindesten Lüftchen regen sich die Blätter an den Bäumen.

Reiber, Räuber.

Der FarbenReiber kann sich noch eher unter die freyen Künstler, als der StrassenRäuber sich unter die rechtlichen Leute zählen.

Reich, reich.

Deutschland war einst ein KönigReich. — Wer reich ist, hat die Pflicht mildthätig zu seyn.

Reif, reif.

Der Reif heißt entweder so viel, als gefrorner Thau; oder so viel als ein Ring um ein Faß, u. dgl. — Von Früchten und auch von Menschen sagt man: Sie sind reif, wenn sie einen gewissen Grad von Größe, Güte, Vollkommenheit 2c. erreicht haben.

reimen, räumen.

Verse, derer EndSyllben sich nicht reimen; sind reimlos; derer Begriffe sich nicht zusammenreimen, sind ungereimt. — Die Menschen räumen einander den Platz auf der Erde.

Reis, Reiß, Reuß.

Das dürre Reis wird verbrannt. — Der Reiß ist eine sehr nahrhafte HülsenFrucht. — Die Familie der Grafen von Reuß ist eine der ältesten in Deutschland.

reisen, Reusen, reissen, Reussen.

Wer in einem engen Kasten eingesperrt, mit Extrapost durch die Welt fährt, wird mit wenig Nutzen reisen. — In den Reusen fängt man Fische und Krebse. — Orkane und wilde WaldStröme reissen Alles mit sich fort. — Der Kaiser von Rußland wird auch der Beherrscher aller Reussen genannt.

renne, ränne.

Man sagt, das Rennthier, das der Grönländer vor seinen Schlitten spannt, wie wir die Pferde, renne sehr schnell, und habe hiervon seinen Nahmen. — Wenn mein Blut langsamer durch meine Adern

ränne

ränne (rinnen würde), als es wirklich rinnt, wäre ich nicht mehr Ich.

Retter, röther, Räder.

Es ist ein beseligender Gedanke, der Retter eines Menschen zu seyn. — Je röther die Wange sich färbt, um so schuldloser ist meistens das Herz. — Die Räder in einem UhrWerke müssen eine genau zum Ganzen berechnete Anzahl Zähne haben.

rieben, Rippen, Rüben.

Leute von feiner LebensArt rieben das Rauhe ihrer Sitten im WeltUmgange ab. — Die zwölf Rippen des Menschen machen das Gewölbe der Brust aus. — Rüben nennt man die eßbaren Wurzeln verschiedener Pflanzen.

Riemen, rühmen.

Rasende werden im TollHause mit Riemen fest gebunden. — Eitle Menschen rühmen sich gern.

Rieß, Riß, Riese, risse.

Das Rieß Papier enthält zwanzig Buch. — Das Kleid hat einen Riß. Das Haus hat Risse. Daher kömmt auch Abriß, GrundRiß, u.s.w. — Ein Mensch von sieben Schuh und darüber ist ein Riese. — Käme der gefangene Tieger los, er zerrisse Menschen und Thiere, die sich ihm näherten.

rieseln, Rüssel, Ryssel.

Die Quellen rieseln. Wenn die in der Luft gefrornen Dünste in Gestalt kleiner HagelKörner her-

unter fallen, sagt man: es rieselt. — Der Elephant gebraucht seinen Rüssel so geschickt, wie wir unsere Hände. — Ryssel ist die HauptStadt in Flandern.

Rieth, rieth, Ritt.

Das Rieth ist eine sumpfige Gegend. Daher RiethGras ꝛc. — Ich rieth dem gesunden Bettler zu arbeiten. — Ein Ritt ins weite Feld ist ein vortrefliches Mittel gegen die MilzSucht.

Rind, rinnt, Rinde, Ründe.

Gutes RindFleisch ißt beynahe Jedermann gern. — Das Wasser rinnt an der Rinde des Baumes hinab. — Der kegelförmige Schatten der Erde beweis't ihre Ründe (daß sie rund ist).

Rocken, Rogen.

Der Rocken ist eine GetreideArt. Der SpinnRocken gehört in WeiberHände. — Der Rogen ist der EyerStock der Fische.

Rosse, Rose.

Die Rosse wiehern. — Die Rose duftet.

Rotten, rothen.

Die herumziehenden ZigeunerRotten kommen meistens aus Siebenbürgen, Oberungarn, u. s w. — Die rothen Haare verunstalten (nach unseren Begriffen von Schönheit) das Gesicht des Menschen.

röthlich, räthlich, redlich.

Wann die Kirschen erst anfangen, röthlich zu werden, ist es noch nicht räthlich, sie zu essen. — Der Bayer ist redlich und bider.

ruhte, Ruthe.

Wer immer nur auf weichen Pflaumen ruhte, dem scheint das beßte StrohLager eine FolterBank. — Die Ruthe ist ein bestimmtes LängenMaß. Man sagt aber auch LeimRuthe, SpießRuthe, u. s. w.

Saat, saht, satt.

Wie die Saat, so die Aernte. — Ihr saht den Wald vor lauter Bäumen nicht. — Wer sich täglich satt essen kann, weiß nicht, wie wehe der Hunger thut.

Sammt, sammt.

Der Sammt oder Sammet wird gewebet. — Das Pferd kauft man sammt dem Zaume.

Sande, sandte.

Das Geschriebene trocknet man mit StreuSande. — Der Kaiser sandte einen Gesandten nach Konstantinopel.

säen, sehen.

Was wir in der Jugend säen, können wir nicht nur keimen, wachsen und blühen, sondern wohl auch gedeihen, reifen und Früchte tragen sehen.

sägen, Segen.

Die WundAerzte sägen mit einer kleinen Säge beschädigte Beine ab. — Der reiche Segen der Natur belohnt den Fleiß des LandMannes.

sängen, sengen, senken.

Wüßten die kleinen Sänger im Walde, wie vielen Nachstellungen und Gefahren sie ausgesetzt sind, sie

sie sangen nicht so fröhlich ihr Morgen- und Abend-Lied. — Die Feinde sengen und plündern zu Lande, und verbrennen oder versenken die Schiffe zur See.

Säulen, Seilen.

Es gibt fünf SäulenOrdnungen, die toskanische, dorische, jonische, korinthische und römische. — Die eigentlichen SeilTänzer tanzen auf den gespannten Seilen.

Säume, säume, seime.

Das Kleid hat Säume. — Wo du Elend lindern kannst, säume nicht. — Wer Bienen hat, seime den Honig.

Seide, seihte, Saite, Seite.

Die Seide wird von dem SeidenWurme aus seinem zähen Safte gesponnen. — Der Wirth seihte den Wein durch LöschPapier (d. h. er filtrierte ihn). — Die Saiten werden aus Schafs-, auch Katzen- und LammsDärmen gedreht. (Zu der feinsten Violin-Saite nimmt man drey, und zu der stärksten Baß-Saite gewöhnlich hundert und zwanzig Därme.) — Jedes Ding hat seine gute und seine schlimme Seite.

sein, seyn, seyen, seihen, Säuen.

Wer sein Leben in Gefahr sieht, muß entschlossen seyn, alle Mittel (und seyen sie auch noch so gewagt) zu ergreifen, um dasselbe zu retten. — Die Milch pflegt man durch Leinwand zu seihen. — Den Säuen (Schweinen) gibt man Eicheln zu fressen.

Schaden, Schatten.

Wer den Schaden hat, muß oft auch noch den Spott tragen. — Der Schatten der Körper verändert sich nach dem Stande der Sonne; er ist bald länger, bald kürzer, bald vor-, bald rückwärts, u. s. w.

Schafe, schaffe.

Die Alten rupften die Schafe, anstatt sie zu scheren. — Ich schaffe mir jährlich ein neues Kleid.

Schaft, schafft.

Der Schaft ist an der Flinte. Auch sagt man SäulenSchaft, u. s. w. — Der Dichter schafft sich eine eigene Welt.

Schall, schal, Schale.

Der Schall ist ein sehr heller Laut. — Was geist- oder kraftlos ist, nennt man schal (z. B. ein schaler Kopf). — Aus der Schale trinkt man die Chocolate. Auch die Austern, die Eyer, die Nüsse rc. haben Schalen.

schälen, schällen, schelen.

Die Aepfel muß man schälen; die Bäume schälen sich selbst. Daher die Schäle rc. — Das Glöckchen (oder die Schälle) dient zum schällen (Schall erwecken). — Leute, die mich mit schelen Augen (d. i. schielend oder nach der Seite) ansehen, vermeide ich.

Schärfe, Scherflein, Schärpe, Scherbe.

Uebung gibt dem Verstande, wie den Augen, die gehörige Schärfe. — Ein Jeder ist verbunden, sein

Scherf-

Scherflein zum Wohl des Ganzen beyzutragen. — Die Schärpe ziert den Officier. — Die Scherbe ist ein irdenes Gefäß; der Scherben ist ein Theil (BruchStück) desselben.

Scheide, scheide, Scheite, scheute, scheuchte.

Der Degen steckt in der Scheide. — Ich scheide sehr schwer von meinen Freunden. — Die Scheite werden aus den Bäumen geschlagen. — Welcher Redliche scheute jemahls eine Untersuchung seiner Handlungen? — Das Geräusch der Blätter verscheuchte das furchtsame Reh.

Scheine, Scheune.

Laß dich nicht vom Scheine blenden. — In die Scheune wird das Getreide geführt.

Scheren, scheren.

Man hat eine besondere Art Scheren, mit denen man die Schafe zu scheren pflegt.

schief, schiefe, schiefer, Schiefer, Schiff, Schiffer, schiffen, schüfen.

Wer schief sieht, fällt auch schiefe Urtheile; und je schiefer diese sind, um so unrichtiger sind auch die darauf gebauten Schlüsse. — Der Schiefer ist eine SteinArt. — Das Schiff schwimmt auf der See; der Schiffer leitet es, und bey günstigem Winde kann er hinschiffen, wohin er will. — Wenn doch die Menschen sich nicht selbst so viele SchreckenBilder schüfen!

Schieler,

Schieler, Schüler.

Der Schieler sieht Alles schel an. Der SchielerTafet spielt verschiedene Farben. — Der Schüler geht in die Schule, um zu lernen.

schielt, Schild.

Wer dir in die Karte schielt, will dich necken, oder betrügen. — Den Schild gebrauchten die Alten zu ihrer Vertheidigung im Kriege, oder auch in Turnieren. Daher der WappenSchild ꝛc.

Schlaf, schlaff.

Die Nerven desjenigen, der den Schlaf lange entbehren muß, werden schlaff. (Von dem Ersteren stammt SchlafSucht, einschlafen, u. s. w.; von dem Letzteren Schlaffheit, erschlaffen ꝛc.)

Schlangen, schlangen, schlanken.

Giftige Schlangen gibt es in Deutschland nicht, wohl aber in Afrika und Amerika. — Ueber dem Eingange des Gartens schlangen sich die schlanken Aeste der WeinRebe in einander.

Schlächter, schlechter.

Der Schlächter schlachtet das Vieh. — Ein schlechter Kittel deckt oft ein edles Herz.

Schläuche, schleiche, Schleihe.

Die Alten füllten den Wein in Schläuche. — Die Blindschleiche hat sehr kleine Augen, und schleicht sehr stille und schnell auf dem Bauche fort. Daher ihr Nahme. — Die Schleihe ist ein schleimiger, schlüpfriger Fisch.

schleißen,

schleißen, Schleusen.

Federn schleißen ist auf dem Lande eine Beschäftigung für Kinder. — Die Niederlande werden durch Eröffnung der Schleusen unter Wasser gesetzt.

schliefen, schliffen.

Die Küchlein schliefen aus den Eyern hervor, in denen sie vorher schliefen. — Messer und EdelSteine werden geschliffen; aber Städte und Festungen werden geschleifet.

schließe, Schlüsse.

Ich schließe aus meinen Beobachtungen, wie schwer es ist, immer richtige Schlüsse zu machen.

Schloßen, schlossen.

Die Schloßen zerschlagen das Getreide. — Die Thüren des Schlosses werden durch Schlösser und Riegel verschlossen.

Schneide, schneyte.

Die Hohlklingen der Degen haben eine dreyfache Schneide. — Im vorigen Jahre schneyte es schon im Herbste.

Schooß, Schoß, schoßt.

Wer dem Glücke im Schooße liegt, hat gut vom Unglücke reden. — Der Schoß (ein junger Zweig) schoßt (oder schosset) schnell in die Höhe. Daher der Schößling, das Geschoß, u. dgl.

Die Schote, der Schotte.

Etliche hundert VanillenKörnchen sitzen in einer schmalen, eine ViertelElle langen Schote (Hülse)

(Hülse) bey einander. — Der Schotte wohnt in Schottland.

schießen, Schüssen, Schüsseln.

Große Uebel (z. B. FeuersBrünste, u. dgl) verkündiget man durch schießen. — Hohe Gäste werden mit KanonenSchüssen begrüßet. — Sechs Schüsseln sind genug, um mehr als satt zu werden.

Schwämme, schwämme, Schwemme.

Die giftigen Schwämme (oder Pilze) sind sehr schwer von den nicht-giftigen zu unterscheiden. — Ich schwämme über den Fluß, wenn ich schwimmen gelernt hätte. — Den Pferden ist es gesund, wenn sie öfter in die Schwemme geritten werden.

Schwänke, schwenke, schwänke, schwänge.

Launichte Erzählungen und Schwänke unterhalten. — Es liegt bey einer Schlacht sehr viel daran, zu wissen, wie sich der Feind schwenke. — Ehe du einschenkest, schwänke das Glas aus. — Hätte der Adler kein so scharfes Auge, er schwänge sich nicht so hoch zur Sonne empor.

schwären, schwören, schweren.

Wenn die Wunden schwären, schmerzen sie am Meisten. — Leute, die alle AugenBlicke schwören, verdienen wenig Glauben. — Wir erschweren uns sehr oft unsere Lage selbst.

Schwellen, schwellen.

In neu-gebauten Pallästen sind selten Schwellen vor den Thüren. — Die Flüsse schwellen an

(sind

(sind angeschwollen), wenn es zu lange regnet. Zuweilen werden sie absichtlich angeschwellet.

Schwiele, schwüle.

Die Schwiele ist eine harte, dicke Stelle der Haut, vorzüglich an der flachen Hand und an den FußSohlen. — Die schwüle Luft wird durch einen wohlthätigen GewitterRegen abgekühlt.

schwierig, schwürig.

Ein häckelichtes Geschäft, das schwer auszuführen ist, ist schwierig. — Ein Finger, der schwärt, ist schwürig.

Der See, die See.

Der See ist ein, um und um mit Land umgebenes Gewässer. — Die See bedeutet alle Mahl so viel als Meer, WeltMeer, Ocean.

Seele, Säle, geselle.

Ordnung ist die Seele jeder Gesellschaft. — Wer die HörSäle (einf. Zahl Saal) der Wissenschaften mit Nutzen besuchen will, geselle sich nicht zu unruhigen Schwätzern.

Seife, einseifen, Säufer, ersäufen, Seufzer, beseufzen.

Die Seife gebraucht man zum Waschen; denn die Wäsche muß man einseifen. — Der Säufer sollte sich schämen, seinen Verstand im WeinGlase zu ersäufen. — Seufzer und Thränen erleichtern das Herz. Fehler wieder gut machen ist besser, als sie beseufzen.

seiht,

seiht, seit, seyd.

Den KräuterThee seiht man durch einen kleinen Seiher. — Seit dem die Katze aus dem Hause ist, seyd ihr Mäuse lustig.

sich, siech, Sieg.

Wer sich fürchtet, siech an Geist und Körper zu werden, erkämpfe den Sieg über seine Sinnlichkeit.

sieden, Süden, Sitten.

Einige mineralische Quellen sieden unter der Erde. — Italien liegt mehr gegen Süden, als Deutschland. — Dieß ist auch eine Mitursache, warum dort ganz andere Sitten sind, als bey uns.

sieh, sie.

Ey sieh doch die Kleinen, wie fröhlich sie spielen!

Silber, Syllbe.

Oft macht Gold und Silber nicht so glücklich, als eine einzige Syllbe.

singt, sinkt.

Der Gimpel singt sehr schön, wenn er abgerichtet wird. — Das Schiff sinkt, wenn es gescheitert ist.

sinnt, sind.

Das beleidigte Weib sinnt auf Rache. — Männer sind mehr aufbrausend, als rachsüchtig.

Sohlen, sollen.

Die Sohlen der Schuhe müssen fest seyn, wenn sie dauerhaft seyn sollen. Aus der Salz-Sohle wird Salz gesotten.

Sold,

Sold, sollt.

Der Soldat hat seinen Nahmen von dem Sold, für den er dient. — Ihr sollt nicht lieblos einander beurtheilen, viel weniger verläumden.

Sohne, sonne, Sonne.

Jedem ErdenSohne ist ein bestimmtes Maß von Freuden sowohl als Leiden zugemessen. — Ich sonne mich gern an der Sonne.

Söhne, söhne, Sehne, sehne, sänne.

So wie die Söhne und Töchter wachsen, wachsen auch die Sorgen der Aeltern — Versöhne dich mit deinem Feinde! — Arbeit spannte jede Sehne meines Körpers. — Jetzt sehne ich mich nach Ruhe. — Wenn ich nur nie meinem Schicksale nachsänne!

Span, spann.

Bey einem SpanLicht spann die ganze Familie. — Meine Spanne mißt nicht mehr als zehn Zoll, wenn ich die Hand auch noch so sehr ausspanne.

sparen, Sparren.

Mit der Zeit muß man nicht bloß sparen, sondern geitzen. — Wer nicht recht bey Verstande ist, hat um einen Sparren zu viel, wie das SprichWort sagt.

Speere, Sperre.

Speere sind lange Spieße oder Lanzen. — Die Sperre (von sperren) ängstiget Städte, SeeHäfen und ganze Länder, hemmt die Räder, u. s. w.

speis't, spey'st.

Wenn man dich immer mit leeren Hoffnungen speis't, so spey'st du am Ende gewiß auch Galle vor Aerger.

spielen, spühlen.

Wer seine Zeit nicht nützlicher anzuwenden weiß, als immer zu spielen, ist ein erbärmlicher Mensch. — Uneingedämmte Flüsse spühlen nach und nach ganze Aecker und Wiesen hinweg.

Spötter, später.

Der Spötter ist nirgends gern gesehen; — früher oder später trifft ihn selbst allgemeiner Spott und selbst- verschuldeter Haß.

Spree, Sprehe.

Die Spree ist ein Fluß im Brandenburgischen. — Die Sprehe ist ein Vogel.

Sprengel, Sprenkel.

Der Sprengel (KirchSprengel) ist ein gewisser Bezirk, über den sich die geistliche Macht eines KirchenVorstehers erstreckt. — In dem Sprenkel werden die Vögel gefangen.

springe, Sprünge.

Wer seine Gesundheit liebt, springe nie ohne Noth, und immer mit geschlossenem Munde. — Die Natur macht keine Sprünge.

Staar, Stahr, starr.

Der Staar ist eine Krankheit der Augen. — Der Stahr ist ein Vogel, welcher schwätzen lernt,

wenn ihm die Zunge gelöset wird. — Heftige Kälte macht starr.

Staat, Staaten, Stadt, Statt, Statten, statt.

Frankreich ist jetzt ein republikanischer Staat, der schon wirklich von allen anderen europäischen Staaten anerkannt ist. (Man sagt auch: Staat machen, im ganzen Staate erscheinen, u. s. w.) — Die Einwohner der Stadt Paris rechnet man jetzt beynahe auf eine Million. — Nachsicht darf nicht Statt finden, wenn eine wichtige Unternehmung gut von Statten gehen soll. — In solchen Fällen muß oft Strenge statt (besser: anstatt) der Milde eintreten.

Stahl, stahl, Stall.

Der englische Stahl wird für den beßten gehalten. — Der Dieb, welcher ein Pferd stahl, und es wieder in den Stall zurück ritt, weil es ihm nicht taugte, war gewiß ein ehrlicher Dieb.

Städte, stäte, Stätte.

Große Städte haben viel Vorzügliches vor kleinen; — aber die stäte Unruhe fällt Vielen ihrer Bewohner zur Last. — Wir haben hier keine bleibende Stätte.

stählen, stehlen, stellen.

Das Eisen zu MesserKlingen muß man stählen. — Wäre der deutsche Muth nicht durch neue Siege gestählet, die Feinde stählen uns noch das Brod aus dem Munde (d. i. sie würden es uns stehlen). — Wir müssen uns vereint zur Gegenwehre stellen.

Ställe, Stelle.

Die fürstlichen Mar- (Mähre, oder Pferd-) Ställe sind hoch und geräumig. — Meine Bücher Stelle enthält wenige, aber gute Bücher. Man sagt auch die Landes Stelle, eine Stelle aus einem Buche ꝛc.

Stämme, stemme.

Dicke Baum Stämme werden nach Schuhen oder Klaftern verkauft. — Ich stemme mich vergebens gegen das Schicksal.

stäuben, stäupen.

Die Kleider muß man aus stäuben (vom Staube reinigen). — Das liederliche Gesindel läßt der Richter aus stäupen (d. i. mit der Staupe, einer großen Ruthe, aus dem Gebiethe jagen).

Stecken, stecken, Stöcken.

Jeder Mensch hat sein Stecken Pferd. — Die Zweige der Rebe muß man in die Erde stecken; — sie wachsen dann von selbst nach und nach zu großen Wein Stöcken heran.

stehst, stößt.

Wem du im Wege stehst, dem weiche aus, damit er dich nicht stößt.

Steuern, steuern.

Durch die Steuern soll der Staat allgemeinen Uebeln und Bedürfnissen steuern.

Stiche, Stücke, sticken, ersticken, anstücken.

Wer seinen Freund im Stiche läßt, wo er ihn retten könnte und sollte, handelt niederträchtig. —

 Der

Der Stücke gibt es mancherley: es gibt FeldStücke, KopfStücke, GrundStücke, KunstStücke, KleidungsStücke, u. dgl. m. — Die Frauenzimmer sticken Kleider u. dgl. — KohlenDampf macht ersticken. — Der Schneider muß die Kleider anstücken, einstücken, u. s. w.

stiehlt, stillt.

Der Dieb stiehlt den Wein, und stillt damit seinen Durst.

Stiele, Stille, Stühle.

Die Besen haben Stiele. — Man muß ganz in der Stille, ohne Geräusch, Gutes thun. — Die Stühle sind hölzerne, ungepolsterte Sitze.

Stolen, Stollen.

Die Stolen der katholischen Geistlichen sind lange, mit drey Kreutzen gezierte Binden. Daher StolGebühren. — Der Stollen ist der Absatz am HufEisen der Pferde, oder ein unterirdischer Gang im BergBaue.

Störe, störe.

Die Störe sind zwey bis zehn Ellen lange, und drey bis vier Ellen dicke Fische. — Kind, störe die Bienen in ihrem Fleiße nicht!

Streiche, streiche, Sträuche.

Wer bey einem gewagten Streiche ungünstigen Wind spürt, der streiche die Segel. — Im Garten sind RosenSträuche.

Streit,

Streit, streut.

Jeder Streit zwischen Aeltern und Kindern streut den Samen zu neuen Uneinigkeiten in die Herzen der Einen sowohl als der Anderen.

Strenge, strenge, Stränge.

Die Strenge der Gesetze erhält Recht und Ordnung im Staate. — Zu strenge und zu gelinde ist Beydes zuviel. — Mittelst der Stränge werden die Pferde an den Wagen gespannt.

süchtig, sichtig.

Wer milzsüchtig ist, taugt nicht in Gesellschaft. — Das mit Oehl getränkte Papier ist durchsichtig.

Tact, tagt, Dacht, erdacht.

Der Tact ist das ZeitMaß in der Musik. — Wann es tagt, soll man aufstehen. — Der Dacht (besser Docht) im Lichte ist wohl kaum erdacht, sondern wahrscheinlich durch einen glücklichen Zufall an die Hand gegeben worden.

Talg, Talk.

Der Talg ist ein festes ThierFett. — Der Talk ist ein thonartiger Stein, der sich fettig, wie Talg, anfühlt.

Tau, Thau.

Das Tau oder TauWerk ist am Schiffe. — Der Thau ist auf der Flur.

Taube, Daube.

Der Taube hat Ohren und hört nicht. — Die Taube kann mit ihrem Tauber in vier Jahren über achtzehntausend Nachkommen haben, wenn man ihre

Kinder und KindesKinder alle leben läßt. — Die Daube ist ein SeitenBret eines hölzernen Gefäßes.

Teich, Teig.

Im Teich' sind Fische. — Aus Teig wird Brod gebacken.

thauen, dauen.

Am Morgen thauet es. — Der überfüllte Magen dauet (verdauet) schwer.

Thon, Ton.

Der Thon ist eine zähe, fette ErdArt. — Jedes MusikInstrument hat einen anderen Ton. Auch der Ton in verschiedenen Städten, Häusern, Gesellschaften, u. dgl. ist verschieden.

Thränen, trennen, drönen.

Thränen sind rinnende Tropfen, die aus dem Auge, aus dem WeinStocke, u. s. w. fließen. Auch die BrutBienen nennt man Thränen. — Freunde trennen sich schwer. — Die SturmGlocken drönen.

Todter, Dotter.

Ein scheinbar-Todter kann wieder zum Leben zurückgerufen werden. — Der Dotter ist das Gelbe im Eye.

tolle, Dohle.

Der tolle Hund fällt Menschen und Thiere an, und sein Biß macht wüthend. — Die Dohle stiehlt Alles, was glänzt.

traben, trappen, Trappen.

Wenn die Pferde traben, laufen sie ganz leicht und langsam; — wenn sie aber trappen, treten sie

stark

stark und schnell auf. — Die Trappen sind eine Art SumpfVögel von der Größe einer Gans; auch ein MönchsOrden.

Trachten, trachten.

Die KleiderTrachten sind in Deutschland sehr verschieden. — Wir sollen täglich besser und weiser zu werden trachten.

Trage, Drache.

Auf der Trage wird Holz, u. dgl. getragen. — Der Drache ist eine Art kleiner Anker. Der fliegende Drache ist keine Schlange, sondern eine Art beflügelter Eidechsen, die sich in Afrika und Ostindien aufhalten.

Trank, Drang.

Der Mensch bedarf mehr, als Speise und Trank. — Er hat auch geistige Bedürfnisse, einen Drang nach Wahrheit, u. s. w.

träge, Tröge, betröge.

Wer zu träge zur Arbeit ist, soll hungern. — Der Bäcker braucht BackTröge, um den Teig darin zu knöten. — Ich lebte glücklicher, wenn mein eigenes Herz mich nicht so oft betröge.

tränken, drängen.

Die Pferde muß man tränken. — Noth und Umstände drängen den Unglücklichen.

Tresse, verdröße.

Die Tresse ist an dem Kleide. — Ich sagte einem Jeden, was ich von ihm denke, wenn es nicht so Viele verdröße, die Wahrheit zu hören.

treu'ste,

treu'ste, dreiste.

Selbst der treu'ste GeschichtSchreiber kann irren. — Der dreiste Mensch hülft sich immer leichter in der Welt durch, als der schüchterne.

Triebe, trübe.

Wir Menschen haben mancherley Neigungen und Triebe. — Auf trübe Tage folgen heitere.

trieft, Trift, trifft.

Das Auge trieft. — Das Vieh weidet auf der Trift. — Nicht jede Kugel trifft.

trinken, dringen.

Der mit Vernunft begabte Mensch soll trinken, nicht saufen. — Volks- und JugendLehrer sollten überhaupt mehr auf bestimmte und deutliche Begriffe dringen.

Troß, Trost, Drost.

Der Troß folgt der Armee. — Dem Unglücklichen ist oft mehr mit Trost, als mit Geld gedient. — Der Drost (so viel als OberamtMann) verwaltet in Niedersachsen die Gerechtigkeit auf dem Lande, wie in unseren Gegenden die Pfleger.

trösten, Dresden.

Helfen ist nicht selten leichter, als trösten. — Dresden ist die Residenz der KurFürsten von Sachsen, und überhaupt eine der schönsten und vornehmsten Städte Deutschlands.

Trug, trug, Druck.

Trug oder Täuschung trug von jeher viel zu dem, was man MenschenGlück heißt, bey. — Der

stärkere

stärkere oder schwächere **Druck** der Luft macht den LuftSchwereMesser (Barometer) steigen oder fallen.

Tüchtigkeit, Dichtigkeit.

Die **Tüchtigkeit** zu einem Amte sollte die einzige Empfehlung dazu seyn. — Die **Dichtigkeit** (besser Dichtheit) des Waldes begünstigt die Räuber.

Tücke, Dicke.

Falschheit und **Tücke** schänden den Charakter; Fettigkeit und **Dicke** verunstalten den Körper des Menschen.

verbinden, verbünden.

WundAerzte **verbinden** die Wunde mit einer Binde. — Könige und Fürsten **verbünden** sich durch einen Bund.

vergießt, vergißt.

Wer sein Blut für Andere **vergießt**, **vergißt** sich selbst.

vergolden, vergolten.

Mancher Reiche läßt Altäre **vergolden**, und seine armen Verwandten darben. — Fahr fort, Gutes zu thun, wenn es dir auch mit Bösem **vergolten** wird.

verheeren, verhören.

Die Feinde **verheeren** das Land. — Die Richter **verhören** die Proceß-führenden Partheyen.

verhehlen, erhellen, aushöhlen.

Die Wahrheit soll man nie **verhehlen**. — Der Mond und die Sterne **erhellen** die Nacht. — Einige Thiere **höhlen** Bäume aus, um darin zu überwintern.

verhielt,

verhielt, verhüllt.

Wer klug war, verhielt sich bey dem Aufruhre ruhig. — Die Sonne verhüllt sich in Wolken.

vermieden, vermiethen, vermitteln.

Wir vermieden, uns mit den Feinden zu schlagen. — Wir vermiethen Häuser, Pferde ꝛc. — Wir vermitteln unangenehme Auftritte durch kluge MaßRegeln.

verschwenden, verschwänden.

Leute, die ihr Geld verschwenden, handeln thöricht. — Wenn du heute unglücklich würdest, verschwänden vielleicht schon bis morgen die Meisten deiner jetzt sogenannten Freunde.

völlig, fällig, fehlig.

Es ist nicht immer völlig einerley, ob man ein Kapital, welches fällig ist, in dieser oder in jener MünzSorte zurückbezahle. Von fällig sind gefällig, straffällig, u. a. m. hergeleitet. — Einen Fehler läugnen, macht doppelt fehlig.

Waden, waten, Watten.

Volle Waden und rothe Backen verrathen Kraft und Gesundheit. — Die größten Flüsse werden zuweilen so seicht, daß man sie durchwaten kann. — Die Watte (mehrs. Zahl Watten) ist gewöhnliche, mit LeimWasser in einen schwachen, dünnen Filz verwandelte BaumWolle.

Wage, Wagen, wagen, Wache, wachen.

Auf der Wage wird das Heu sammt dem Wagen gewogen. — Man soll nie zu viel wagen. —

Die Wache muß wach seyn und wachen, damit Andere ruhig schlafen können.

Wahl, Wall.

Sey vorsichtig in der Wahl deiner Vertrauten. — Der Wall um die Stadt ist mit Bäumen bepflanzt.

Wald, wallt, Gewalt.

Der Wald muß ausgehauen werden, wenn er durch Räuber unsicher ist. — Das Blut wallt in den Adern. — Wehe dem Lande, in welchem die Gewalt über das Recht sieget.

Wanst, wandst, wandtest, gewannst.

Um deinen Wanst mit fremdem Fette zu füllen, wandst (wandest) du dich, Elender! wie eine Schlange; und indem du dich immer nach dem Hof-Winde wandtest, gewannst du sogar Einfluß in die wichtigsten Geschäfte.

Waren, waren, wahren, gewahren.

Gute Waren loben sich selbst. — Wir sind nicht mehr so abergläubisch, als unsere Voraltern waren. — Die wahren Freuden sind meistens von sehr kurzer Dauer; — wir gewahren sie kaum (sind ihrer kaum gewahr geworden), so verschwinden sie schon wieder.

Wägen, wägen, Wegen, wegen.

Leere Wägen rasseln am Meisten. — Wo man jedes Wort auf der GoldWage wägen muß, da sind die Handlungen theuer. — Wir kommen alle, nur auf verschiedenen Wegen, und Einige, mehrerer Hindernisse wegen, später als die Anderen, an das Ziel unsers Daseyns.

wählen, Wällen, Wellen.

Wir sollen jedes Mahl das Beßte wählen. — Die Stadt ist mit hohen Wällen umgeben. — Die Schiffe werden von den Wellen des stürmischen Meeres verschlungen.

wähnte, Wände, Wende, wende.

So mancher unerfahrne Jüngling wähnte, er könne wohl auch, zwischen vier Wände eingesperrt, glücklich und vergnügt leben. — Der Wende, welcher heut zu Tage nur noch vorzüglich in der Lausitz wohnt, stammt von den alten Slaven ab. — Wenn die Sonne den obersten oder den untersten Punkt des ThierKreises erreicht hat, scheint es, daß sie sich wieder gegen den Aequator wende. Daher Wende-Zirkel, SonnenWende, u. s. w.

weder, Wetter.

Mich soll weder Wind noch Wetter abhalten, meinem kommenden Bruder entgegen zu eilen.

weh'ten, Wetten.

Die Winde weh'ten leise durch die Wipfel der Bäume. — Die Engländer machen starke Wetten.

wehren, währen.

Wer angegriffen ist, soll sich wehren. — Neckereyen sollen nicht zu lange währen (dauern).

Weide, Weite.

Die Weide ist eine Art Bäume, die vorzüglich häufig an Bächen und Flüssen wachsen; oder der Ort, wo das Vieh seine Nahrung sucht. — In den zusammengesetzten Wörtern WeidMann, Weid-

Tasche

Tasche rc. heißt Weide so viel als Jagd; und in Eingeweide, ausweiden rc. hat es wieder eine andere Bedeutung. — Die Weite ist sowohl der Nähe, als auch der Enge entgegengesetzt; z. B. die Weite der Reise, die Weite des Aermels rc.

weiht, Waid.

Der Krieger weiht sich dem Vaterlande. — Der Waid ist eine Pflanze, welche zum Färben gebraucht wird.

Weise, Waise, Weisse.

Der Weise unterscheidet sich durch seine Denk- und Handlungs Weise von dem Thoren. — Der oder die Waise ist älternlos. — Der Weisse ist dem Neger, die Weisse der Schwärze, und das Weisse dem Schwarzen entgegen gesetzt.

welken, Wölkchen.

Die Blumen welken. — Der Mond verbirgt sich hinter Wölkchen.

Welt, wählt.

Die Reise durch die Welt ist gefährlich. — Glücklich ist derjenige, welcher die Weisheit sich zur Führerinn wählt.

wen, wenn.

Auf wen soll man sich wohl verlassen, wenn selbst der Vater den Sohn, und der Freund den Freund verräth, verläumdet, betrügt?

wer, wär', Wehre.

Frage nicht, wer dich von rückwärts anfiel; wär' er selbst dein Bruder, stelle dich ihm zur Wehre.

werde,

werde, währte, Werthe.

Ich werde nie vergessen, was mir einst Freude gewährte. — Diese Erinnerung ist für mich von unschätzbarem Werthe.

Werft, werft.

Das Werft ist ein großer Platz in oder an den SeeStädten, wo die Schiffe gebaut werden. — Gebt dem Armen Almosen; aber werft es ihm nicht unwillig zu.

Werg, Werk.

Das Werg (zusammen gezogen aus Werrig, von wirren) bekömmt man, wenn der Flachs durch die Hechel gezogen wird. — Das Werk lobt den Meister.

werther, Wärter, Wörter.

Alles wird uns werther durch lang- geleistete Dienste. — Der Kranke hat einen Wärter nöthig. — Die Wörter sind Ausdrücke der Begriffe.

Wesen, wessen.

Das Wesen eines Dinges erforschen — wessen Verstand vermag dieß?

Widder, wider, wieder, wittern, Gewitter.

Den SchafBock heißt man auch Widder. — Es lohnt sich oft nicht der Mühe, einem Thoren zu widersprechen (d. i. entgegen zu sprechen). — Wer schon ein Mahl vergebens für Recht und Unschuld sprach, muß nicht schweigen, sondern wieder sprechen (d. i. noch ein Mahl sprechen). — Die JagdHunde

wit-

wittern das Wild. — Das Gewitter gehört unter die fürchterlich-schönen NaturErscheinungen.

widrig, Wütherich.

Der Geruch vieler Pflanzen, Thiere ꝛc. ist widrig. — Kaiser Nero war ein Wütherich (ein Tyrann).

Wiesen, wiesen, wissen.

Das Grün der Wiesen ist dem Auge angenehm. — Viele WeltWeisen bewiesen, daß wir Wenig oder gar Nichts gewiß wissen.

Wille, wühle.

Nichts ist gut, als ein guter Wille. — Lies fleißiger und wühle weniger in den Büchern.

Wind, Winde, gewinnt, Gewinde.

Der SeeFahrer hat den Wind, der FuhrMann öfter die Winde nöthig. — Der Spieler verliert morgen, was er heute gewinnt. — Die Schraube hat ein Gewinde.

Wirthe, wirrte, Würde, würde.

Die Wirthe verkaufen Wein, Bier, u. s. w. — Die schlaue Politik wirrte die WeltHändel in einander, um aus der Unordnung Vortheil zu ziehen. — Wüßte jeder Mensch seine MenschenWürde gehörig zu behaupten, so würde es weder Unterdrückte noch Unterdrücker, weder Sklaven noch Tyrannen mehr geben.

wohne, Wonne.

Ich wohne am liebsten in friedlicher Hütte auf dem Lande im WonneMonathe (May).

Wolle,

Wolle, wollen, wohl.

Das Schaf muß jährlich seine lange **Wolle**, und der Bauer seine harten Thaler hergeben, sie mögen **wollen** oder nicht. Ja, **wohl** wahr!

Worten, worden.

Nur der Einfältige oder Leichtsinnige traut immer wieder den **Worten** desjenigen, von dem er schon öfter ist betrogen **worden**.

Wüste, wüßte.

Die **Wüste** ist eine öde, verwilderte Gegend. — Der Mensch wäre gewiß auf alle Fälle unglücklicher, wenn er sein künftiges Schicksal vorher **wüßte**.

zähe, Zehe, Zeche.

Das Leder ist **zähe**. — Die **Zehe** ist am Fuße. — Die **Zeche** macht der Wirth.

Zähren, zehren, zerren.

Anstatt Thränen sagt man in der höheren Schrift-Sprache auch **Zähren**. — Wer von seinem Eigenen **zehren** muß, mag jetzt wohl manches Mahl das Gesicht **verzerren**.

Zeter, Zeder.

Ueber die Missethäter schreit man **Zeter**. — Die **Zeder** ist ein sehr schöner, hochstämmiger Baum, dessen Holz röthlicht und wohlriechend ist.

zehn, Zehne, Zähne.

Ein KartenBlatt mit **zehn** Augen heißt die **Zehne**. — Der erwachsene Mensch hat gewöhnlich zwey und dreyßig **Zähne**.

zeigen,

zeigen, zeugen.

Der Zeiger muß die Stunden anzeigen; der Zeuge die Wahrheit bezeugen; der Erzeuger Kinder erzeugen.

zeiht, Zeit.

Wer Jemanden einer Ungerechtigkeit zeiht, muß sie auch beweisen können. — Die Zeit ist ein vortreflicher Arzt.

Zelle, Zölle.

Zelle ist eine ansehnliche Stadt in Niedersachsen. — Die Zelle ist das Grab der lebenden Nonne. — Die Zölle sind Abgaben, welche an den Gränzen eines Gebiethes oder an den Thoren einer Stadt für ein- oder auszuführende Waren entrichtet werden müssen.

Zelt, zählt.

Der Soldat im Felde bewohnt ein Zelt (oder Gezelt). — Der GeitzHals zählt sein liebes Geld.

Der Zeug, das Zeug.

Der Zeug ist ein Gewirk von Wolle, Seide, u. dgl. — Das Zeug ist ein Geräthe, z. B. das PferdeZeug, das SchreibeZeug, u. s. w.

Ziege, Züge.

Das dünne, sogenannte Hühnerleder wird aus dem Felle der Ziege verfertiget. — Die Züge des Gesichtes verrathen den Geist des Menschen.

Ziegel, Zügel.

Der **Ziegel** dient zur Deckung der Häuser 2c.; der **Zügel** zur Lenkung der Pferde 2c. *Man* sagt auch die **Zügel** der Regierung in Händen haben, u. s. w.

Zierde, zierte.

Unschuld ist die schönste **Zierde** der Jugend. — Der gefällige Frühling **zierte** die Flur mit unzähligen Blumen.

Zimmt, ziemt.

Der **Zimmt** (oder **Zimmet**) ist die getrocknete, innere Rinde des ZimmetBaumes. — Schwatzhaftigkeit **ziemt** weder der Jugend, noch dem Alter.

Zimmer, Ziemer.

Das **Zimmer** wird bewohnt. — Der **Ziemer** ist das RückenStück des Hirsches.

Zithern, Zittern.

Die **Zithern** sind MusikInstrumente. — Das **Zittern** der Glieder wird durch heftige GemüthsBewegungen, durch Ueberspannung der Nerven, durch Frost oder Furcht, u. s. w. verursacht.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

11
29

Ziegel, Zügel.

Der Ziegel dient zur Deckung der Häuser ꝛc.; der Zügel zur Lenkung der Pferde ꝛc. *Man* sagt auch die Zügel der Regierung in Händen haben, u. s. w.

Zierde, zierte.

Unschuld ist die schönste Zierde der Jugend. — Der gefällige Frühling zierte die Flur mit unzähligen Blumen.

Zimmt, ziemt.

Der Zimmt (oder Zimmet) ist die getrocknete, innere Rinde des ZimmetBaumes. — Schwatzhaftigkeit ziemt weder der Jugend, noch dem Alter.

Zimmer, Ziemer.

Das Zimmer wird bewohnt. — Der Ziemer ist das RückenStück des Hirsches.

Zithern, Zittern.

Die Zithern sind MusikInstrumente. — Das Zittern der Glieder wird durch heftige GemüthsBewegungen, durch Ueberspannung der Nerven, durch Frost oder Furcht, u. s. w. verursacht.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wismayr, Joseph, 1767-1858

Grundsätze der hochdeutschen Sprache zum Schul- und Selbstunterrichte

Bd.: 2

Salzburg 1803

L.germ. 289 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10797646-5